

Blut ist dicker als Wasser

Frühsommer im nördlichen Gratenfels. Lange Regentage hatten den Rittersaal düster und feucht gemacht. Im Kamin brannte ein großes Feuer, die Fenster waren wegen des kalten Zugwindes mit Decken verhängt. Baronett Ulfried von Firnholz saß an einem niedrigen Tisch und brütete mehr oder weniger verzweifelt über die Finanzen der Baronie, während seine Gemahlin Lindgard auf einem Schemel neben dem Feuer saß und die Harfe schlug, weil sie wusste das es Ulfried in der Regel friedlicher stimmte. Auf einem Teppich vor dem Feuer saß der Sprössling und spielte mit aus Eichenholz geschnitzten Tieren. Blakende Pechfackeln waren ringsherum in eisernen Haltern an der Wand angebracht und gaben der Luft ein schweres, rauchiges Aroma. Lindgard sehnte sich nach einem zweiten Kind, einem Mädchen vorzugsweise und wusste doch dass Ulfried dem nicht zustimmen würde, schließlich wusste er dass die Baronie gerade genug abwarf um den dreien und dem alten Firnholzer ein standesgemäßes Leben zu ermöglichen. Wenn Bodar erst größer würde und eines nordmärker Ritters würdig eingekleidet und ausgerüstet werden musste, würde es sehr schwierig für die Familie werden. Überall in Gratenfels wurde mehr oder weniger viel Met hergestellt und in den restlichen Nordmarken trank man lieber Bier, also war damit kein großes Geschäft zu machen. Das einzige was sonst noch aus Firnholz kam, Holz und Holzkohle nämlich, gab es in der Umgebung auch satt und genug. Die Einnahmen stagnierten während die Kosten immer weiter stiegen. Oft hatten die jungen Ehegatten schon über dieses Thema disputiert. Die junge Frau hatte dazu eine gänzlich andere Meinung. Auch Nablafurt, das Lehen, aus dem sie stammte, war mit materiellen Gütern nicht allzu reichlich gesegnet, doch gab es in den meisten Familienzweigen viele Kinder. Ein jedes wurde als Geschenk der Götter betrachtet und bislang war es immer gelungen, den jungen Derenbürgern eine solide Ausbildung und ein standesgemäßes Auskommen zu verschaffen. Sie selbst hatte drei Geschwister und die Tanten und Onkel hatten jeder mindestens vier Sprösslinge. Bei den gelegentlichen Besuchen auf der Stammburg der Nablafurter musste sie sich schon die unverblümete, wenn auch eher besorgte Frage gefallen lassen, wo denn das nächste Kind bliebe.

Sie kannte Ulfrieds verstorbene Mutter nicht, aber vielleicht hatte es ja andere Gründe, warum in Firnholz der Kindersegen nicht ganz so reichlich ausgefallen war. Sie konnte sich auch vorstellen, dass dann dem jungen Mann eher die von ihm immer wieder gebetsartig aufgesagten Bedenken nahe gebracht wurden, denn die tatsächlichen Gründe. Nun, sie würde sich lieber die Zunge abbeißen, als diese Vermutung laut zu äußern.

Irgendwann musste sie ihrem dickköpfigen Gatten klar machen, dass er, wenn er im Kreise der Gratenfelser Edlen zu Ansehen kommen wollte, eh einen Knappen zu sich holen musste und die Pflicht des Knappschaftsherrn bestand unter anderem darin, den Knappen auszurüsten und ihm ein Pferd zur Verfügung zu stellen. So wie Ulfried das bei seinem Knappen tun würde, so würde ihrer beider Sohn Bodar dereinst woanders in Knappschaft gehen und dort ausgerüstet werden. Nun, und wenn sie sich an ihre eigene Knappinnenzeit hier in Firnholz zurück erinnerte, so erschien es ihr nicht so, als ob Baron Bodar sich das letzte Hemd verkniffen haben musste, um ihre Rüstung und ihre Waffen zu bezahlen. Es war in Firnholz, ebenso wie in Nablafurt, üblich einfach, aber zweckmäßig zu haushalten. Scheinbar war Ulfried auch noch nicht gänzlich bewusst geworden, dass, wenn dem Wahrer der Ordnung der Mittellande nicht noch etwas dazwischen käme, sie bald dessen Sohn als Page hier haben würden. Auch ein Page will gekleidet sein.

Den letzten und doch am gewichtigsten Grund für eine große Familie hatte Lindgard bislang noch nicht in das Gespräch geworfen. Ihr war dies so klar, wie ein Sommertag im Vorgebirge, doch während sie sanftmütige Melodiebögen ersann, die fast wie von selbst von den Saiten der Harfe perlten, schien ihr die Herrin Hesinde eine Erleuchtung zu schenken:

Blut ist dicker als Wasser

Natürlich, gerade das würde ihrem misstrauischen Gatten einleuchten. Warum hatte sie daran nur nicht eher gedacht? Wenn jeder Hauptmann der Burgwache, jeder Gutsverwalter, jeder Sekretarius und jeder Stallmeister angeworben werden musste, so kostete das zum Einen Unmengen von barer Münze, die hier, ebenso wie in den anderen nördlichen Ländereien rar waren, und man konnte sich letztendlich nie der Loyalität solcher käuflichen Menschen sicher sein.

Das war es auch, was ihr in den letzten Jahren gefehlt hatte. Die Vielzahl verschiedener und doch in ihren Wertvorstellungen so ähnlichen Menschen, die alle dieselbe Wertschätzung der Familie und den Stolz, dieser anzugehören, in sich trugen.

Es wurde Zeit einmal mehr mit ihrem, manchmal fast starrsinnigen Gemahl zu reden. Die dunkelhaarige Frau blickte auf, streifte den inzwischen auf den Decken zufrieden zusammen gekuschelten Sohn mit einem liebevollen Blick und wandte ihre Aufmerksamkeit dem großen, breitschultrigen Mann zu, dem sie ihr Herz schon vor Jahren geschenkt hatte, auch wenn manch weniger robuste Frau, wie sie eine war, schon längst vor ihm kapituliert hätte. Ein kurzes Schmunzeln huschte über ihr klares Antlitz. Ein Gatte an dem sie sich nicht reiben und messen konnte? Das wäre nichts für sie gewesen. Viel zu groß wäre die Gefahr gewesen, dass sie binnen Monden das Zepter in der Hand gehalten hätte, und binnen Jahresfrist vermutlich die Zuneigung und, was noch viel schlimmer wäre, jeglicher Respekt verloren gegangen wäre.

Lange Zeit hat sie sich in die täglichen Belange der Baronie nur sehr wenig eingemischt. Zu jung und zu unerfahren war sie gewesen, als sie damals, direkt nach ihrer Schwertleihe, den Erben Firnholz geehlicht hatte. Dann kam gleich ihrer beider Sohn, über den sich sogar der alte, knarzige Baron so sehr gefreut hatte, dass man ihm die Rührung angesehen hatte. Doch sie hatte ihren Gemahl unterstützt, wo sie nur konnte. Hatte Ulfried den Rücken gestärkt, wenn es darum ging, dem alten Baron die Stirn zu bieten. Kannte sie ihren Schwiegervater, der auch ihr Knappschaftsherr war, doch besser noch, als ihr Gatte und hatte so den ein oder anderen hilfreichen strategischen Vorschlag, den es Ulfried auch gelegentlich gelang, trotz seines stürmischen Temperaments und ganz zur Verblüffung des Barons, umzusetzen und seine eigenen Vorstellungen ins Spiel zu bringen.

Doch je deutlicher der alte Baron sich zurückzog, desto mehr Schwierigkeiten schien es Ulfried zu bereiten, sein Schärfflein zu tragen. Am Anfang konnte sie nicht verstehen, was ihren Gatten, der sonst wie die sprichwörtliche Firnholzer Eiche stand und keinen Spann von seiner Meinung wich, so zögerlich werden ließ. Er schien so gar nicht wahrzunehmen, dass ihm der alte Baron keinen Deut an Befugnissen überlassen hätte, wäre er sich nicht sicher gewesen, dass sein Sohn der Lehensverwaltung gewachsen wäre. Jede Entscheidung schien Ulfried schlaflose Nächte zu bereiten, manchmal sprach er sogar im Schlaf und so gelang es Lindgard langsam, ein wenig Einblick in die Gedankenwelt ihres Gatten zu bekommen. Sorgsam hütete sie das Wissen um seine Unsicherheit, doch seither mischte sie sich unmerklich mehr in die Geschäfte der Baronie ein. Versuchte Ulfried zu stärken und zu stützen, wo sie konnte, auch wenn ihr bewusst war, dass sie so den jungen Firnholzer ein Stück weit manipulierte.

Den Hauch von Gewissensbissen, der ihr gelegentlich kam, schob sie energisch hinweg. Sie handelte nicht aus Eigennutz und gewisslich nicht zum Schaden ihres Gatten oder gar der Baronie. Wer, wenn nicht sie, durfte ihn so gut kennen, dass sie um seine innersten Beweggründe wusste und ihm hie und da das Leben und die Entscheidungsfindung ein wenig einfacher gestaltete konnte.

Dass dies gar zu oft nicht durch dezente Hinweise und Andeutungen geschah, sondern durch handfeste Dispute und lautstarke Auseinandersetzungen war einzig im Wesen der beiden Eheleute

begründet. So stark die Gewitter auch sein mochte, die hin und wieder über die alte Feste zogen und mit Donner und Blitzschlag über dem Bergfried verharrten, so leidenschaftlich und voller Gefühle waren die Versöhnungen und jeder der beiden wurde sich aufs neue bewusst, was er am anderen hatte.

Noch widerstand der gute Ulfried der Versuchung die Bücher ein wenig zu seinen Gunsten zu korrigieren weil er den ersten Kanzleischreiber der herzoglich nordmärkischen Zehntkämmerei fürchtete. Er brütete und sein Hass auf den Grafen wuchs, weil er wusste, dass es ihm finanziell wesentlich besser gehen könnte, wenn er nicht den zehnten Teil an den Landgrafen abführen müsste. Sein Vater und die Schwiegermutter standen ihm, so schien es, als unerreichbare Vorbilder vor Augen und er fürchtet gar dass er die Baronie in den Ruin treiben würde, aber zu stolz war er und zu Firnholz, um das zuzugeben oder um Hilfe zu bitten. So versuchte er durch Reisen und Diplomatie Kontakte zu knüpfen, da er aber nicht mit Gastgeschenken oder ähnlichen aufwarten konnte oder wollte, fand er nicht den Anklang, den er gerne hätte und zu brauchen glaubte. Dies führte des Öfteren dazu dass er während der Gespräche die Geduld verlor und unbeherrscht reagiert.

Ulfried brütete so tief über seinen Papieren, dass er gar nicht bemerkte, als Lindgard die Harfe zur Seite stellte, und den inzwischen entschlummerten Bengel aufhob und aus dem Saal brachte. Sie übergab den dunklen Lockenschopf der Amme, denn nur zu gut war ihr bewusst, dass der anstehende Disput vermutlich nicht sehr leise ablaufen würde. Der Junge war zu klein um begreifen zu können, dass Mutter und Vater einfach eine heftige Auseinandersetzung brauchten, um sich einigen zu können. Manchmal wünschte sich Lindgard, ein sanfteres Wesen zu haben, doch in solchen Momenten gestand sie sich ein, dass sie dann wohl vor Furcht vor ihrem Gatten niemals den Mut haben würde, ihm die Stirn zu bieten. Schmunzelnd dachte sie an ihre Mutter und ihre Schwestern. Es ließ sich ganz sicher nicht verleugnen, dass Neidensteiner Blut in ihren Adern floss. Leise trat sie wieder in den Saal und baute sich unbemerkt von ihrem Gemahl, vor dessen Tisch auf, die Hände in die Hüften gestemmt. „Leg bitte die Feder zur Seite, Ulfried. Ich muss mit dir reden!“ Ungeduldig wartete sie, bis der Baronett ihrer Aufforderung nachgekommen war, dann fuhr sie fort: „Was um der Götter Willen, liegt Dir auf dem Herzen? Man könnte meinen, du magst deine Wut in das unschuldige Pergament ritzen?“

Unwillig knallte Ulfried die Feder auf das Pergament, worauf sich ein Tintenleck auf dem Pergament ausbreitete. Daraufhin stach die Zornesfalte auf seiner Stirn noch ein wenig weiter hervor als sie es eh schon tat. „Wohl kaum, wenn ich mich abregieren müsste dann würde in den Wald gehen und mit dem Schwert einen Baum fällen. Phexverflucht, was mir auf dem Herzen liegt fragst Du? Die Baronien des Gratenfelder Bundes waren nie reich und Firnholz ist schon immer, noch ärmer gewesen, aber so wie die Sache aussieht wird Vater bald über ein Herde Hungerleider regieren und wenn wir dereinst das Lehen zu führen haben wird man mich wohl den Bettelbaron heißen.“ Ulfried stand auf und ging vor dem Kamin auf und ab, für Lindgard sah es so aus als wolle ihr Gemahl eine Furche in den Steinboden rennen.

„Außerdem kann es nicht mehr lange dauern bis der Herzog auf uns aufmerksam wird. Wir leisten den Zehnt, wie es sich gehört. Wir haben dem Herzog immer gegeben was des Herzogs ist, doch die Zahlungen werden von Götterlauf zu Götterlauf geringer. Bald wird dieser verfluchte Zwerg, der Namenlose soll ihn holen, hier vor der Tür stehen und die Bücher prüfen wollen. Er steht in dem Ruf immer etwas zu finden, wenn er anfängt zu suchen.“ Ulfried war vor dem Kamin stehen geblieben und schöpfte sich aus einem über dem Feuer hängenden Kessel eine Kelle heißen Met in einen Steinbecher.

Die junge Frau stand noch immer wie ein Fels in der Brandung und wartete, bis ihr hitzköpfiger Gemahl von selbst verstummte. Einzig, sie hatte sich gedreht und seine Wanderschaft vor dem Kamin aufmerksam verfolgt.

„Dann gib ihm etwas, das er finden kann!“ Setzte sie nach. Ulfried hatte es tatsächlich geschafft, seine ganzen Probleme in einem nur wenige Augenblicke fassenden Ausbruch zusammen zu fassen. Es schien ihr am ratsamsten mit einem gut greifbaren Problem zu beginnen. Wie lange sie selbst noch einigermaßen Ruhe bewahren konnte, wusste sie auch nicht so genau. Ihr Gatte schaffte es immer wieder, sie auch zu erzürnen.

Der Baronett war ihr einen völlig irritierten Blick zu. „Du meinst...?“

„Natürlich nicht!“ schnitt sie ihm ungerührt das Wort ab. „Aber der Angroschim ist Zehentprüfer. Seine Aufgabe ist es, etwas zu finden und so wird er solange suchen, bis er etwas für seinen Bericht hat. Er könnte sein Gesicht und seinen Ruf verlieren, wenn er nichts findet. Also... mache einen kleinen Fehler, nichts schlimmes, etwas das gut zu erklären ist, Vielleicht bist du mit der Eintragung einer Zahl einfach in die falsche Zeile gerutscht. Und schon hat er etwas und ist zufrieden. Was ist dir bange vor der Prüfung? Du bist korrekt und hast ordentliche Bücher. Wie du selbst sagst: Firnholz gibt dem Herzog, was des Herzogs ist. Aber, wenn im letzten Götterlauf die Ernte nicht so gut war, dann ist das kein Geheimnis. Bisläng hat Firnholz seine Menschen noch immer aus eigener Kraft über den Winter gebracht. Also, Ulfried von Firnholz, zerfließe nicht in Selbstmitleid. Wo bleibt Dein Stolz?!“ Ohne dass sie es selbst bemerkt hatte, war Lindgard mit dem letzten Satz einen Schritt auf ihren Gatten zugegangen und war eine Nuance lauter geworden. Sie konnte es partout nicht haben, wenn ihr Gemahl sich selbst schlechter machte, als er war.

„Es geht sich nicht um die Prüfung sondern um das Gold das uns fehlt. Ich kann die Zehntkämmerei ja sogar verstehen, wenn sie nur nach den Zahlen gehen die aus Firnholz kommen, dann müssen sie ja misstrauisch werden, anstatt besser wird die Lage immer schlechter.“ Auch Ulfried wurde etwas lauter und erinnerte Lindgard in diesem Moment sehr an seinen Vater. „Das hat weder etwas mit Selbstmitleid noch mit mangelndem Stolz zu tun. Ich frage mich nur wie wir es schaffen können das uns die anderen Barone des Gratenfelser Bundes nicht verlachen und die Bauern anderswo besser gekleidet sind und in größerem Wohlstand schwelgen als wir!“ Etwas besänftigender und mit dem Hauch von Zärtlichkeit in der Stimme mit der er zuerst ihre Zuneigung gewonnen hatte, fügte er hinzu: „Es geht sich doch nicht um mich sondern um dich, den Kleinen und unsere ganze Zukunft. Mit den Zehntabgaben an den Herzog kämen wir ja noch gut über die Runden, doch der Graf,“ hier spuckte Ulfried in Feuer, so das er zischte, „lässt den Gratenfelser Bund ausbluten. Wenn doch Vater mehr für sein Lehen tun würde, in letzter Zeit zieht er sich immer mehr zurück, dabei war er es der sich bei Verhandlungen meisterhaft hat durchsetzen können und der inzwischen Weisheit,“ er stockte, „nein das wohl nicht, aber die Erfahrung des Alters erlangt hat.“

Wütend trat er einen Schemel zur Seite. Lindgard hatte wie so oft das Gefühl eine Flamme hinter seinen Augen lodern zu sehen. „Alveranherzogorknochmal, wir werden uns nicht unterkriegen lassen. Ein Firnholzer steht wie eine Eiche, das hat Bodar immer gesagt und auch danach gehandelt!“

Er griff dem beklecksten Bogen Pergament und warf ihn in die Flammen des Kamins, dann nahm er ein neues Blatt und wedelte seiner Gattin damit vor dem Gesicht herum. So aufrecht und voller Tatendrang gefiel er Lindgard wesentlich besser. „Wir werden uns mehr in die Geschehnisse in den Marken einmischen müssen.“

Lass mich überlegen... War da nicht ein Zug tobrischer Flüchtlinge der hierher unterwegs war? Ich glaube mich erinnern zu können das der Tandoscher diesen Zug begleiten wollte und dafür Leute gesucht hat.“

Ulfried gab seiner Frau einen flüchtigen Kuss als er an ihr vorbei wieder zu seinem Schreibtisch ging.

„Soldaten haben wir nicht und die Büttel werden hier gebraucht.“ Er kraulte den Kopf einer seiner beiden Wehrheimer Doggen, die es sich nun wo der kleine Bodar nicht mehr auf dem Teppich lag, auf selbigem bequem machten. „Ich weiß, ich werde ihm fünf Ochsenwagen zur Verfügung stellen. Die Felder sind gepflügt und die Bauern warten dass die Saat keimt, da werden wir fünf Fuhrwerke mit Zugochsen nebst Wagenlenkern entbehren können. Es ist ja auch noch nicht gesagt das Irian von Tandosch das Angebot auch wirklich annimmt, aber als Zeichen unseres guten Willens wird man es allemal auslegen.“

„Darauf, dass er ablehnt, würde ich mich nicht verlassen.“ Lindgard grinste Ulfried an, dann ging sie neben der zweiten Dogge in die Hocke und rubbelte ihr den Nacken. „Der Tandoscher hat den Mund ziemlich voll genommen und steht im Wort. Er wird alles nehmen, was er bekommen kann.“ Sie nickte eifrig. „Aber das ist genau das was ich meine. Es mag zwar nicht viel klingende Münze im Firnholzer Säckel stecken, aber es ist ja auch nicht so, dass wir am Hungertuch nagen. Wohlstand erreicht der, der findig ist. Und in ein paar Götterläufen hat auch Firnholz die Sonderzahlung bezüglich des Koscher Vertrages verschmerzt. Spätestens dann geht es aufwärts.“ Sie klopfte der Hündin zum Zeichen, dass es nun genug sei, auf die Flanke und richtete sich wieder auf. „Zudem ist es sicher kein Schaden, wenn irgendwo im Zug das Firnholzer Banner weht. Apropos,“ sie blickte Ulfried fragend an. „Ich hoffe Du hast Interesse an einigen der Flüchtlinge bekundet? Es werden wohl keine ausgebildeten Handwerker darunter zu finden sein, aber ein paar mehr Schweine in den Wäldern würden bestimmt gut Speck ansetzen und als Hütehelfer sind die Tobrier bestimmt einzusetzen.“

Ulfried schüttelte betrübt das Haupt. „Ich habe mich darauf verlassen das Vater Interesse daran bekundet ein paar Flüchtlingen ein neues Zuhause zu geben, aber das hat er wohl unterlassen. Aber Du weißt wie er ist. Wenn ich ihm das vorhalte dann wird er wieder brüllen wie ein angeschossener Firunbär. Aber ich werde den Fuhrwerkern eine Depesche mit auf den Weg geben das sie in unserem Namen dem Tandoscher übergeben sollen. Wenn er unsere Unterstützung annimmt, wovon ich jetzt auch ausgehe, heißt das.“

Lindgard nickte zustimmend.

„Ich denke wenn wir ein paar Tobriern abbekommen dann werde ich ihnen einen der alten Höfe im Firun geben, unweit der andergaster Grenze. Die stehen sowieso leer und die Tobrier sollen sie haben, müssen dafür das Land für die Äcker vom Wald befreien. Das Holz kaufen wir ihnen günstig ab und verkaufen es weiter.“

Ulfried spuckte ein weiteres Mal in die Glut des Kamins. „Ich komme mir schon vor wie ein Riedenburger, aber die haben es ja auch zu einigem Wohlstand gebracht. Warum sollte uns das nicht gelingen?“

Die junge Frau konnte die Bedenken ihres Gatten gut nachvollziehen, doch irgendwoher musste das Geld kommen, das nötig war um das Lehen überlebensfähig zu halten.

„Sieh dir die Leute an und entscheide dann. Vielleicht macht es auch Sinn ihnen jemand aus dem Ort mitzugeben. Wer weiß, was diese Menschen hinter sich haben.“ Auch sie schenkte sich Met ein und nahm am Tisch Platz. „Komm, setze dich zu mir,“ forderte sie Ulfried auf, der sich ihr gegenüber niederließ.

Einen Moment schwieg sie noch, dann blickte sie ihn offen an. „Du musst mit Deinem Vater einiges klären. Es kann nicht angehen, dass solche Möglichkeiten ungenutzt vorüber ziehen, weil du irrtümlicherweise davon ausgehst, Dein Vater hätte das Nötige veranlasst.“

In einer vertrauten Geste griff sie nach der Hand des Mannes. „Entweder du nimmst die Zügel fester in die Hand, auch auf die Gefahr hin, dass der Baron so laut poltert, dass wir es bis hierher hören werden, oder ihr müsst euch mehr absprechen.“

Ulfried verzog in gespielter Verzweiflung den Mund. „Da wird mir wohl kaum etwas anderes übrig bleiben. Vater hat sich in der letzten Zeit um wenig gekümmert. Aber das Gespräch werde ich wohl oder übel suchen müssen. Auch wenn wir meinen dass er Fehler macht, die wir vermieden hätten, er ist Baron, mein Vater und mein Lehnsherr und als solchem bin ich ihm Treue und Gefolgschaft schuldig. Gleich Morgen in der Früh werde ich bei ihm vorsprechen und dann werden wir sehen ob er ein Einsehen hat.“

Er nahm einen weiteren Schluck Met und ließ den lieblichen, warmen und weichen Geschmack auf sich wirken. Er verstand nicht warum das Bier, das bestenfalls bitter, manchmal auch sauer schmeckte, den guten Met immer mehr verdrängte. Früher war mit Met ein gutes Geschäft zu machen, schon weil Firnholz auf eine lange Metsiedetradition zurückblicken konnte, nun aber war das einzige das aus der Baronie kam nicht mehr gefragt. Aber Lindgard hatte recht, aufzugeben würde weder ihm noch dem Lehen seines Vaters nützen und er würde beim Namenlosen nicht der erste Firnholzer der Geschichte Deres werden der vor einer Herausforderung kapitulieren würde. Er griff wieder zur Feder und schrieb einen Brief an den Tandoscher in dem er ihm sein Angebot unterbreitete, als er geschlossen, unterzeichnet und gesiegelt war, rief Ulfried nach einem Stallknecht, den er wegen seiner Reitkünste häufig als Boten einsetzte. Als der junge Mann den Saal betrat, gab Ulfried ihm die entsprechende Order, zusammen mit dem Auftrag sich vorher in der Küche mit Lebensmitteln für die Reise auszurüsten. Als der Bote entlassen war und die Geschäfte damit erledigt, begaben sich Ulfried und seine Gattin zu Bett. Wie so oft, nachdem sie sich nach einem Streit ausgesöhnt hatten, verlief die Nacht äußerst rahjagefällig.

Des Morgens erhoben sich beide, müde, ausgelaugt aber glücklich und begaben sich in den Rittersaal um das Morgenmahl einzunehmen. Der kleine Bodar schlief noch fest, doch Ulfried wollte so rasch als möglich das Mahl zu sich nehmen, um dann, solchermaßen gestärkt auf die Firnholzer Stammburg zu reiten um mit seinem Vater zu sprechen. Er wusste nicht warum, aber er hatte das Gefühl der alte Firnholzer könnte, wenn er ihn nicht in der Früh abfing, für den Rest des Tages verschwinden und das Gespräch musste heute stattfinden. Die Götter wussten ob Ulfried am nächsten Praioslauf noch die Bereitschaft aufbringen konnte sich sachlich und mit gebotener Ruhe mit seinem Vater zu unterhalten oder ob, wie es sonst immer wieder geschah, das sachliche Gespräch in einer wüsten beiderseitigen Beschimpfung untergehen würde.

Lindgard hatte kein gutes Gefühl dabei, ihren Gemahl alleine gegen Burg Gevelsberg reiten zu lassen. Es lag nicht in ihrer Natur, als treusorgendes Ehefrau, mit Stickarbeiten beschäftigt, am heimatischen Kaminfeuer zu warten, bis sie Kunde von Mann und Schwiegervater ereilte. Andererseits mussten das Vater und Sohn untereinander ausmachen. Sie geleitete Ulfried in den Hof. Erstaunt stellte der junge Firnholzer fest, dass auch das Ross seiner Gemahlin gesattelt bereitstand. Er warf ihr einen erstaunten Blick zu.

„Ich werde Dich ein Stück weit des Wegs geleiten und dann am großen Hof nach dem Rechten sehen.“ Sie nickte ihm aufmunternd zu und schwang sich dann auf ihr Pferd.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg.

Schon kurz nach dem Dorf, zweigte der Pfad zum Hof ab. Lindgard zügelte ihr Ross. „Ulfried, versprich mir ruhig zu bleiben, ja?“ ein besorgter Ausdruck lag in ihren dunklen Augen. Sie fasste den jungen Mann am Arm. „Ich weiß, es ist ein ungünstiger Augenblick, aber bitte kläre, ob der Baron die Einladung zur Hochzeit in Witzichenberg annehmen wird. Meines Wissens hat er bislang noch nicht zugesagt.“

Sie schwieg einen Moment, suchte im Antlitz ihres Gemahls. „Es ist die Hochzeit meines Bruders und meines Veters und meine Mutter wird das erste Mal seit drei Götterläufen wieder in Gratenfels sein. Ich für meinen Teil werde gen Witzichenberg reisen. Ich hoffe sehr, dich dann an meiner Seite zu wissen...“ Sie schien noch etwas anfügen zu wollen, doch dann wendete sie energisch ihr Ross und stob im Morgennebel davon.

Ulfried blickte ihr noch eine Weile hinterher, dann nahm er, tief in Gedanken seinen Weg wieder auf.

Hoch über den Nadelwäldern erhob sich Burg Gevelsberg über die morgendlichen Nebelschwaden. Das baronliche Banner wehte über den Bergfried und bezeugte stumm die Anwesenheit von Bodar vom Firnholz zum Firnholz. Ulfried atmete tief durch und gab seinem Pferd die Sporen.

Hoch aufgerichtet trabte er den Weg bergan, grüßte die Torwachen mit einem Nicken und sprang im Burghof aus dem Sattel. Firutin, der alte Haushofmeister seines Vaters eilte ihm entgegen.

„Wohlgeboren, den Göttern zum Grusse! So früh am Morgen? Ist etwas geschehen?“ fragte er besorgt.

„Nein, Firutin, kein Grund zur Beunruhigung. Bitte meldet mich beim Baron!“

Ulfried folgte dem Haushofmeister in den Palais. „Der Baron befindet sich im Arbeitszimmer.“ Erklärte der alte Mann, der schon vor Ulfrieds Geburt in Diensten des Firnholzers stand.

„Gut, dann meldet mich an und lasst uns dann alleine!“ entgegnete der Baronet mit steinerner Mine.

Firutin musterte den Sohn des Barons für den Bruchteil eines Lidschlags, dann nickte er und klopfte an das dunkle Portal des Arbeitszimmers, vor dem sie inzwischen angekommen waren.

„Ja!“ erklang Bodars Stimme aus dem inneren und Firutin öffnete die Tür. „Ulfried von Firnholz zum Firnholz,“ kündigte er den Sohn des Barons formell an und machte dann den Weg frei.

Ulfried unterdrückte ein flaes Gefühl und betrat das Arbeitszimmer seines Vaters. Seit er denken konnte, hatte er sich in diesem Raum unwohl gefühlt. Jedes alte Möbelstück schien das Wesen seines Vaters in sich aufgenommen zu haben und selbst zur Praisostund wirkte das Gemach düster und bedrohlich.

„Guten Morgen, Vater,“ erklang die klare Stimme des Baronetts und ein bestätigendes Tock der gerade geschlossenen Tür, gab dem Gruß eine fast befremdliche Note.

„Ulfried! Den Göttern zum Grube, Sohn! Was gibt es, dass dich unangemeldet auf Burg Gevelsberg führt!“ Eher mürrisch, den erstaunt war der Blick des alten Barons, der hinter seinem Schreibpult saß, vor sich ein aufgeschlagenes Buch, doch keine Kerze oder Lampe, die ihm das Lesen in dem düsteren Raume ermöglicht hätte.

Ulfried trat an den Schreibtisch seines Vater heran, sich an die weisen Worte seiner Frau erinnernd, begann er in einem beton höflichen und ruhigen Tonfall: „Auf Euch die Zwölfe zum Gruß Vater, wie geht es Euch? Ich hoffe Ihr fühlt Euch wohl?“

Der alte Bodar knurrte ungehalten: „Lass das höfische Geschwätz und sag was Du zu sagen hast. Den Firlefanz kannst Du Dir hier sparen.“ Ulfried erleichte ein wenig und eine Zornesfalte zeigte sich auf seiner Stirn, trotzdem fuhr er, mühsam beherrscht, in ruhigem Ton fort: „Ich komme mit Euch über die Baronie zu sprechen Vater, Ihr habt sie zweifelsohne gut geführt, schließlich weiß ich mich nicht daran zu erinnern, jemals irgendeinen Mangel gelitten zu haben, doch in letzter Zeit stellt sich die Lage ein wenig anders dar. Auch wenn wir es gerne so sehen wollen, Firnholz ist weder Deres Mittelpunkt, noch steht es alleine für sich.“ Hier wartete er gespannt wie der Vater auf seine Eröffnung reagieren würde.

Er wurde nicht enttäuscht, die Antwort kam schnell und im gewohnten Tonfall: „Aha....!!!“ bedeutungsvoll verrannen einige Augenblicke eisigen Schweigens. „Was, Alveranverflíxtnochmal, willst Du mir damit sagen?!“ Der alte Baron hatte sich in seinem Lehnstuhl nach vorne gebeugt, die Arme auf die mit Greifenköpfen verzierten Lehnen gestützt. Noch war seine Stimme nicht viel lauter, als man es bei einem solchen Thema erwarten würde,

doch in des alten Firnholzers Augen glomm ein Funken, der nur darauf wartete neue Nahrung zu finden um zu einem tosenden Feuer zu erwachsen.

Ulfried der diese Haltung in all den Götterläufen die er sich zurückerinnern konnte, zu genüge kennen gelernt hatte, wusste dass es nun kein zurück mehr gab.

„Vater, Irian von Tandosch begleitet derzeit einen Zug tobrischer Flüchtlinge in die Nordmarken. Er hat um Unterstützung jeglicher Art gebeten. Ich habe gedacht das ihr die Weitsicht besessen hättet zu erkennen das Firnholz sich mehr um den Rest der Nordmarken kümmern muss damit man sich auch um uns kümmert. Doch ihr habt diese Möglichkeit ungenutzt verstreichen lassen. Ihr seid, genauso wie auch Lindgard und ich zur Doppelhochzeit nach Witzichenberg eingeladen. Auch wenn es nur sehr entfernt sein mag, sie gehören zur Familie, Odelinde hat verlauten lassen das sie sich freut wieder einmal mit euch zusammen zukommen, aber wie ich jetzt erfahren habe habt ihr weder zu noch abgesagt, was bei einem so großen Fest und der umfangreichen Vorplanung unter Umständen durchaus als Unhöflichkeit wenn nicht gar als Beleidigung aufgefasst werden kann.

Auch scheint ihr, wenn ich das recht verfolgt habe, die praios- und herzoggefällige Rechtsprechung in der letzten Zeit ebenso schleifen lassen wie das Knüpfen neuer Handelsbeziehungen. Ich mache euch keinerlei Vorwürfe Vater, doch frage ich euch, was ist los mit euch?“ Ulfried hatte sich nun auch etwas erzürnt und die Worte kamen lauter und schärfer als er es vorgehabt hatte.

Bodar erhob sich und schob dabei den schweren Armlehnstuhl nach hinten, so dass die dunklen Eichendielen bedrohlich knarzten. Wuchtig hieb die Faust des alten Barons auf das Schreibpult. „So, und das soll ich mir von meinem eigen Fleisch und Blut sagen lassen. Weißt Du eigentlich, was Du mir da anlastest, Ulfried vom Firnholz?“

Bodars Gesicht, weiß vor Wut, kam immer weiter über das Schreibpult auf seinen Sohn zu. Die Knöchel traten weiß aus den großen, geballten, schwererprobten Fäusten mit denen er sich auf der Platte abstützte.

„Du bist noch grün hinter den Ohren, aber meinst alles besser zu wissen!“ Schnaubend schüttelte er den Kopf. „...um die Nordmarken kümmern.... Pah, Firnholz kommt alleine klar. Hat es immer getan!“

Nun war es auch um Ulfrieds Beherrschung geschehen. Er beugte sich zu seinem Vater, so dass sich ihre Nasen fast berührten. In ebenso lautem Ton, wie sein Vater warf er diesem an den Kopf: „Aber die Zeiten ändern sich Vater, wenn Ihr das nicht einseht, werdet Ihr Firnholz über kurz oder lang zugrunde richten. Und ja, in zwei Punkt habt ihr wohl Recht, ich bin noch grün hinter den Ohren, aber ich könnte es durchaus besser machen.“ Nach diesen Worten stürmte er aus dem Arbeitszimmer und in den Hof. Firutin, der alte Haushofmeister, sah im kopfschüttelnd nach und er war auch nicht verwundert, als er die Stimme des alten Firnholzers durch die Gänge schallen hörte: „Firutin, zu mir!“

Als der dienstbare Geist das Arbeitszimmer betrat, sah er sich überraschend einem recht ruhigen Herrn gegenüber, der blass zwar, aber gefasst in seinem Stuhl saß. Zwar hatte der Herr schon seit zwei Duzend Götterläufen keinen Schemel im Zorn mehr nach ihm geworfen, doch er hatte mit einer Vase oder einem Krug gerechnet, stattdessen sagte Bodar mit beherrscher Stimme: „Firutin, bringe mir Siegelwachs und drei Bögen Pergament, dann sage einem der Reitknechte, er möge sich für einen Botendienst bereit machen. Er muss schnell eine Nachricht nach Witzichenberg tragen.“ Als der Diener sich verbeugt hatte und die Türe schon fast geschlossen hatte, hörte er den alten Firnholzer noch fragen: „Firutin, sage mir, hat sich Dere so sehr verändert in letzter Zeit und mir ist es entgangen?“

Der Diener war unsicher ob er friedlich stimmend oder wahr antworten sollte, da die Türe aber schon fast gänzlich geschlossen war und für Leib und Leben keine Gefahr zu drohen schien, beschloss er die Wahrheit zu sagen. „Zumindest, Hochgeboren, die Nordmarken scheinen sich in einem Umbruch zu befinden. Mit Verlaub.“ Dann schloss er die Türe ganz und eilte um dem Baron von Firnholz die benötigten Sachen zu besorgen. Als er sie abgeliefert hatte, saß Bodar noch lange an seinem Tisch und überlegte. Als es zu dunkel wurde, um noch etwas erkennen zu können, entzündete er eine Bienenwachskerze und als diese ihren warmen Schein und den lieblichen Geruch verbreitete, tauchte er die Feder in das Tintenfass und begann einen Brief an Roana Eberwulf von Tannwirk zu schreiben in dem er sein kommen für besagt Hochzeit ankündigte. Dieser Brief war der leichtere, er verschloss ihn sorgfältig und siegelte die Rolle. Dann nahm er das nächste Pergament zur Hand und begann einen weiteren. Nachdem er zwei Bögen dem Feuer übereignet hatte, gelang es ihm auf dem Dritten das nieder zu schreiben, was er ausdrücken wollte. Der Brief war an seinen alten Freund Alrik Eberwulf von Tannwirk geschrieben, den er, das merkte er erst jetzt aber dafür mit großer Heftigkeit, lange vernachlässigt hatte.

Als auch dieser Brief verschlossen und versiegelt war, rief Bodar nach dem Boten, trug ihm auf sich Proviant aus der Küche geben zu lassen und drückte ihm die beiden Briefe in die Hand. „Bleib auf der Tannwirk bis der Baron dir eine Antwort mitgibt. Es ist von äußerster Wichtigkeit. Und nun geh.“

Der Bote drehte sich auf dem Absatz um und eilte in Richtung Küche um dort die notwendigen Sachen für die Reise zu packen.

Derweil war Ulfried von Firnholz zum Firnholz wieder auf Gut Föhrenberg angekommen, noch immer wutentbrannt schleuderte er Umhang und Hut in die Ecke der Eingangshalle und stiefelte in die Halle.

Hier saßen Lindgard und der kleine Bodar zusammen auf dem Teppich vor dem Kamin. Lindgard spielte fröhliche Weisen auf der Harfe und Bodar schaute ihr zu und versuchte die entsprechenden Texte zu singen. Seine Stimme war zu ungenau und wechselte ständig von zu hoch nach zu tief und traf selten die richtige Tonhöhe und auch die Worte fielen ihm nicht immer ein, was er aber durch ähnlich klingende Ersatzwörter ausglich was den Liedern eine unterhaltsamen und befremdlichen Sinn verlieh. Als Ulfried aber in die Halle stürzte, verstummte der Kleine und auch Lindgard legte gleich die Harfe beiseite.

Ihr genügte ein Blick in das Antlitz ihres Gatten, um zu erkennen, dass das Zusammentreffen von Vater und Sohn nicht eben friedlich vonstatten gegangen sein musste. Fast hatte sie nichts anderes erwartet. Vater und Sohn waren sich in vielem einfach zu ähnlich und genauso, wie Ulfried nicht zugeben konnte, dass ihm die Verantwortung, die er jetzt schon trug, oft schlaflose Nächte bereitete, würde der alte Baron seine Schwächen eingestehen. Sie trat zum Kamin und füllte einen Becher mit heißem Met und trat auf ihn zu. Wortlos suchte sie seinen Blick und nickte, gleichzeitig drückte sie ihm den Willkommenstrunk in die Hand.

Sie stellte keine Fragen, wusste sie doch, dass egal, was sie jetzt sagen würde, es nur das Falsche sein konnte, doch sie war da, bereit ihm zuzuhören.

So fing Ulfried an zu erzählen: „Angekommen bin ich wohlbehalten und frohen Mutes, ich hatte mir so vorgenommen die Ruhe zu bewahren und Vater nicht mit Vorwürfen zu überhäufen, die Götter wissen wie sehr er es verdient hätte. Ich wollte ganz friedlich mit ihm reden und ihm die Lage schildern. Doch er wollte mich nicht anhören. Ich habe versucht ihm klarzumachen das er den Kontakt zu den andern Baronien suchen müsse, um weiter bestehen zu können.“ Hier nahm Ulfried seine Wanderung vor dem Kamin wieder auf, wie er es immer tat wenn er sich über etwas

sehr erregt hatte. Lindgard wunderte sich immer wieder, dass der Stein noch keine deutlichen Spuren der Abnutzung zeigte, eine Furche oder ähnliches. Während er mit dem dampfenden Becher weitermarschierte, brach seine angestaute Wut aus Ulfried heraus. „Egal wären im die anderen, hat er gesagt. Firnholz stände alleine ganz gut da und wäre alleine immer zurechtgekommen, meint er und das Beste kam zum Schluss“, Ulfried blieb stehen und schaute Lindgard an, sichtlich entrüstet, „er meinte ich wäre noch grün hinter den Ohren und würde glauben alles besser zu können und zu wissen.“

Lindgard schaute ihren Gatten ebenfalls in die Augen: „Und was hast du ihm geantwortet? Du wirst doch nicht mit einer Beleidigung oder mit Geschrei pariert haben, oder doch?“

Ulfried schüttelte den Kopf: „Nein, nein, ich habe ihm so ruhig ich es vermochte gesagt das er mit beidem Recht hat. Ich mag zwar noch grün hinter denn Ohren sein doch glaube ich einiges besser als er machen zu können. Dann bin ich gegangen und Vater hat nach Firutin gerufen.“

Lindgard schüttelte den Kopf: „Hast Du ihm gesagt das du einiges besser machen könntest oder hast du es ihm ins Gesicht gebrüllt und beim raus rennen die Türe zugeworfen?“

Ulfried zuckte mit den Schultern: „Ich habe es ihm mit lauter und fester Stimme gesagt und als ich raus gegangen bin, ist im Zugwind wohl die Türe etwas heftiger zugefallen, als ich das beabsichtigt hatte.“

Als Lindgard immer noch betrübt den Kopf schüttelte, fügte Ulfried mit leicht beleidigt klingender Stimme hinzu: „Wenn ich in normaler Lautstärke mit ihm gesprochen hätte, dann hätte er mich doch gar nicht gehört. Ich musste etwas lauter sprechen.“

Lindgard war versucht es ihrem Gemahl gleichzutun und ebenfalls durch den Saal zu wandern. Stattdessen verschränkte sie die Arme vor der Brust und blickte ihn an: „Aha...“ Sie konnte sich lebhaft vorstellen, was Ulfried unter ‚etwas lauter‘ verstand.

Sie atmete tief durch. „Man sollte euch beide bei Praiosaufgang in eine Kammer sperren und erst wieder aufmachen, wenn das Praiosrund im Efferd untergegangen ist. Irgendwann würdet ihr dann vielleicht tatsächlich miteinander reden.“

Sie konnte ihren Mann ja gut verstehen. Wie oft hatte Bodar sie während ihrer Knappschaft zur Weißglut gebracht und Ulfried schien dasselbe ungestüme Temperament und denselben Dickkopf wie sein Vater zu haben. Das Verhältnis der beiden war immer von Spannungen und Reibereien gekennzeichnet gewesen doch als vor ungefähr fünf Götterläufen, des alten Firnholzers Gattin zu Boron gegangen war, stritten die beiden ständig. Ulfrieds Mutter hatte lange in der Sieche gelegen, bevor der Schweigsame sich ihres Elends erbarmt hatte. Von der Krankheit hatten viele Leute gewusst, aber da sich Bodar während ihres Leidensweges nicht mehr aus dem Haus begeben hatte, wusste niemand etwas genaues. Es mochte sogar so sein, dass viele nichts von ihrem Tod mitbekommen hatten, hatte der Alte doch darauf bestanden kein Aufhebens darum zu machen. Er hatte im Stillen darüber trauern wollen, ohne das Fremde ihm geheucheltes Beileid aussprechen. Die Familie hatte seinen Wunsch akzeptiert und ihm entsprochen. Lindgards Gedanken rasten: Wie konnte sie nur den beiden klar machen, dass sie sich selbst und dem Lehen ganz sicher keinen Gefallen taten, wenn sie ständig aufeinander prallten.

Das Gerenne zerrte an ihren Nerven und so trat sie an Ulfried heran und nahm ihm an Arm. „Komm. Jetzt setz Dich erst mal.“ Seinen Protest ignorierend, zog sie ihn an den Tisch und drückte ihn auf die Bank.

„Versuche es mal anders zu sehen. Was soll er denn antworten, wenn Du ihm vorhältst, Du könntest es besser?“

Sie hob die Hand, als Ulfried zu einer Entgegnung ansetzen wollte. „Wenn Bodar,“ und sie wies mit dem Kinn auf ihrer beider Sohn, der des Vaters Ausbruch misstrauisch, doch furchtlos beobachtet hatte. „Dir dereinst sagen würde, er würde das Lehen besser verwalten, wie Du? Würdest Du ruhig bleiben und sagen: Ja, mein Sohn, Du hast recht?“

Sie schwieg einen Augenblick, in der Hoffnung ihre Worte würden seinen zornigen Geist erreichen. „Gib ihm Zeit, Ulfried. Vielleicht war das alles heute doch nicht umsonst, hm?“ Sie schenkte ihm ein kurzes, aufmunterndes Lächeln.

„Aber er hat mir doch gesagt, ich könne wohl alles besser und ich habe ihm nur zugestimmt,“ wollte Ulfried aufbegehren, doch als Lindgard seinen Arm drückte und mit dem Kopf schüttelte, ließ er von einer Erwiderung ab. Wobei Lindgard deutlich sehen konnte, dass er versuchte seine Wut wie einen großen Brocken herunterzuschlucken und fast schien es als müsste er daran ersticken. Dann nahm er sich zusammen und beugte sich zu seinem Sohn herunter, nahm ihn auf den Arm und ging mit ihm ein wenig im Zimmer herum und schaute sich mit ihm die Jagdtrophäen, Waffen und Wappenschilde an, welche die Wände zierte. Lindgard lächelte sanft, dem kleinen Bodar machte es Spaß, er lernte etwas über Heraldik und Waffenkunde, er genoss es sichtlich im Mittelpunkt des väterlichen Interesses zu stehen und Ulfried beruhigte sich sichtlich. Lindgard nahm sich vor, zu versuchen, die beiden erst einmal nicht aufeinanderprallen zu lassen und ein wenig zu vermitteln. So verging die Zeit und die Doppelhochzeit zu Witzichenberg stand kurz bevor.

Morgen würden sie aufbrechen. Aus der Gevelsburg wurde gemeldet, dass der Baron einen Boten gen Witzichenberg entsandt hatte und Lindgard hatte ihrer Schwester geschrieben. Der Baronett und seine Gemahlin hatten vor morgen zur Gevelsburg zu reiten um dann von dort aus gemeinsam gen Witzichenberg zu reisen. Wie sie es allerdings schaffen wollte, die beiden Streithähne in Zaum zu halten, dazu war ihr noch keine gute Lösung eingefallen. Es waren etliche Tage bis Witzichenberg und sie hatte weder Lust auf des Barons verdriesliche Laune, noch auf die Wutanfälle ihres Ehegesponses.

Die junge Frau freute sich. Endlich wieder ein großes Fest und sie würde die meisten ihrer Familie wiedersehen. Das ausgerechnet Rukus den Bund der Travia eingehen würde, hätte sie am wenigsten erwartet. Sie war neugierig wer die Frau war, die das Herz ihres unsteten Bruders erobert hatte. Und sie freute sich auf das Wiedersehen mit ihrer Mutter. Hoffentlich hatten die drei Götterläufe an der tobrischen Front sie nicht zu sehr verändert.

Lindgard hatte Ulfried endlich dazu bewegen können, mit in ihr Gemach zu gehen um die Gewandung für die Reise und das Fest auszuwählen. Nicht dass ihre Truhen übergequollen wären, aber das ein oder andere feine Stück hatte sich doch angesammelt.

„Mein Lieber, ich würde Dir nicht empfehlen das Wollwams mit dem Pelzfutter zu wählen.“ Sie verkniff sich ein Grinsen, als Ulfried sie fragend ansah. „Aber es ist doch ganz in Ordnung?“

„Es sieht sogar wirklich gut aus,“ lachte sie ihren Gemahl an. „Aber willst Du wirklich im Rahja im Pelzwams rumlaufen?“

Ulfrieds verlegener Gesichtsausdruck machte ihn in dem Augenblick so liebenswert, dass Lindgard, die meist nicht zu allzu spontanen Gefühlsausbrüchen tendierte, ihn umarmte und stürmisch küsste.

In dem Augenblick kam ihr die rettende Eingebung, wie sie Ulfried die nächsten Tagen genügend beschäftigen konnte, als dass ihm des Vaters Launen allzu sehr aufwühlten würden. Sie musste ihm einfach etwas geben, das ihn noch mehr aufwühlte. Einen winzigen Moment kam sie sich ein bisschen gemein vor, dann wischte sie ihre Bedenken hinweg. Sie hatte solange gewartet, sich den Befürchtungen ihres Gatten gebeugt, aber ihr kam seine Einstellung so unsinnig vor. Wenn er sie von alleine nicht ändern wollte, dann musste sie ihn eben mit der Nase draufstoßen. „Weißt Du eigentlich, was für ein Glück du hast?“ neckte sie ihn und als er immer noch irritiert guckte, küsste sie ihn wieder. „...das du mich bekommen hast, mein Lieber. Wer sollte Dir denn die Stirn

bieten, wenn du wieder schnaubend, wie ein wütender Stier Deine Bahnen vor dem Kamin ziehst?“

Noch ein Kuss und sie blickte ihn an. „Sag mal, wem willst Du eigentlich die Trophäen im Saal erklären, wenn Bodar in zwei Götterläufen aus dem Haus ist?“

Ulfried kratzte sich am Kopf: „Was denn, in zwei Götterläufen soll es schon so weit sein? Das kann doch nicht sein, er ist doch noch ein kleines Kind! Er ist... Ja, du hast Recht, es ist tatsächlich schon fast soweit. Mir bricht das Herz, wenn ich daran denke Bodar weggeben zu müssen.“ Als Lindgard ihn wieder küssen wollte drehte Ulfried den Kopf weg. „Ich werde noch einmal mit Vater sprechen bevor wir aufbrechen. Ich glaube ich muss ihm noch ein paar Dinge sagen und seine Antworten dazu hören.“ Als er Lindgards erschrockenes Gesicht sah, wiegelte er mit der Hand ab. „Nein, ich will keinen neuen Streit mit ihm anfangen, ich will ihm das Gefühl beschreiben, das ich bei dem Gedanken verspüre, dass der kleine Bodar von uns geht, ich will von ihm hören das er ähnliches für mich empfunden hat. Dann glaube ich, werde ich ihm einiges Verzeihen können. Pack du die restlichen Sachen zusammen,“ mit einem Schmunzeln fügte er hinzu,“ und leg auch für mich zurecht, was angebracht ist. Ich werde nach Gevelsberg reiten und mit Vater sprechen, wir warten dann gemeinsam darauf, dass ihr uns abholt.“ Das war zwar nicht das, was Lindgard erreichen wollte, doch war es ein unerwarteter Lichtblick: sollte die Liebe zu seinem Sohn gar die Liebe zu seinem Vater stärken und festigen?

Lindgard überwachte das Packen und das Verladen es Gepäcks in die Kutsche. Sie würden abwechselnd reiten, aber da der kleine Bodar noch nicht reiten konnte würde es für ihn ohne Kutsche eine unangenehme Reise werden, außerdem mussten die Taschen und Säcke auch transportiert werden und auch Gerhild, die sowohl als Zofe, als auch als Amme ihren Dienst versah, konnte sie kaum den langen Ritt zumuten.

So hatten sie sich entschlossen die Kutsche mitzuführen und Ulfrieds und ihr Schlachtross. Wer mochte, konnte es sich in dem Gefährt bequem machen und wer wollte, sollte reiten können. Während sie selbst mit Hand anlegte, malte Lindgard sich aus wie es in Firnholz wohl zugehen mochte, wenn Vater und Sohn wirklich Frieden schlossen anstatt des seit langem herrschenden Waffenstillstandes. Sie konnte es nicht.

Als die Kutsche in Richtung Gevelsberg rumpelte, zwei Kutscher auf dem Bock, Lindgard, Bodar und Gerhild innen in der Kutsche und das Handpferd an einer Leine hintendran, kam ihnen ein Reiter im gestreckten Galopp entgegen. Es war Ulfried und schon von weitem konnte Lindgard sehen, dass er vor Wut kochte. Offensichtlich war auch dieses Gespräch nicht so harmonisch verlaufen wie Ulfried es sich erhofft hatte. Dabei hatte er diesmal wirklich den guten Vorsatz gehabt sich mit seinem Vater auszusöhnen, das hatte Lindgard nicht übersehen können. Ulfried galoppierte an der Kutsche vorbei, wendete das Pferd dahinter und ritt auf gleiche Höhe mit der Fensteröffnung. Mit behandschuhter Hand schob er den Vorhand zur Seite und Lindgard erschrak fast als sie sein Gesicht sah. Sie befürchtete, dass er jeden Moment einen Schlag erleiden konnte, so sehr pochte die Ader auf der Stirn.

„Er ist weg!“ war das erste, was Ulfried atemlos herauspressen konnte. „Er wusste dass wir zusammen reisen wollten, doch der sture Bock ist alleine gereist. Schon vor drei Praisläufen hat er sich einen Reisesack packen lassen und ist gen Witzichenberg geritten. Alleine!“ Ulfrieds rote Gesichtsfarbe wich einer geisterhaften Blässe, die umso unheimlicher wirkte weil Wangen und Ohren noch immer strahlend rot leuchteten. „Er muss an Alterswahnsinn leiden, wie kann er so unvernünftig sein, ohne jeglichen Schutz die weite Strecke zu reisen, ohne jemanden zu informieren wohin er ist. Wenn er vom Gaul fällt und sich sein verdammtes Bein bricht, irrt er solange durch die Wälder, bis er verhungert oder verdurstet. Früher mochte er mal in der Lage gewesen sein sich alleine durch den Wald zu schlagen, aber das liegt etliche Götterläufe zurück.“

Firutin hat gesagt, Bodar wollte den kürzesten Weg zur Tannwirk nehmen, wenn wir uns eilen dann holen wir ihn vielleicht noch ein. Ich werde vorreiten.“

Schon wollte Ulfried dem Pferd die Sporen geben, da fasste Lindgard ihn am Arm: „Dann nimm wenigstens das frische Pferd und sage auch den Kutschern Bescheid sie sollen die Augen offen halten ob ihnen auf oder neben dem Weg etwas verdächtiges auffällt.“

Ulfried ließ sich zurückfallen bis hinter die Kutsche und stieg im Reiten von seinem auf Lindgards ausgeruhtes Ross. Schnell war der Strick zerschnitten und sein schon erschöpftes Pferd hinter die Kutsche gebunden. Das langsame Tempo des Gefährts würde das Pferd, obschon ermüdet mühelos noch Stunden durchhalten können. Nach ein paar schnellen Befehlen an die Kutscher, preschte der junge Firnholzer voran und war schnell im Wald verschwunden. Lindgard vergrub das Gesicht in den Händen. Manchmal, in seltenen Momenten wünschte sie sich, sie hätte den Namen Firnholz nie gehört. Das konnte ja eine Reise werden.

Sie gönnte dem erschöpften Pferd noch ein paar Momente Erholung hinter der Kutsche, dann wechselte sie die leichten Schuhe, die sie in der Kutsche getragen hatte, gegen Reitstiefel aus, flocht sich die dunklen, lockigen Haare zu einem strengen Zopf und zog in dem schwankenden Gefährt Gambeson und Kettenhemd über. Bodar beobachtete die Verwandlung seiner Mutter mit größtem Interesse und tat lautstark seinen Wunsch kund, ebenfalls die Reise außerhalb der Kutsche fortzusetzen. Seine Mutter musste ziemlich deutlich werden, um dem Jungen klar zu machen, dass der Wunsch derzeit nicht erfüllbar war, aber Lindgard hatte weisgott inzwischen genug Erfahrung mit dem Firnholz'schen Dickschädel, als dass ihr Sohn ihr überlegen sein konnte. Nachdem sie die Schwertscheide, die sie griffbereit im Kutscheninneren verwahrt hatte, gegürtet hatte, nahm sie das Schwert und klopfte mit dem Knauf fest gegen die Rückwand des Kutschbocks.

„Anhalten!“ rief sie befehlsgelehrt aus dem Fenster und der Kutscher zügelte den Trab des Föhrenberger Gespannes.

Hakan, der alte Kutscher staunte nicht schlecht, als die Junkerin, die in bequemer Reisegewandung die Kutsche betreten hatte, in Rüstung und bewaffnet vor ihm stand.

„Wohlgeboren?“

„Ich werde mir das Pferd meines Gatten nehmen und ein Stück vorausreiten. Geht es, das Tempo noch ein kleines bisschen anzunehmen?“ Sie blickte auf die glänzenden Flanken der beiden Zugpferde, die sich gleichmäßig und ohne sichtliche Zeichen von Atemnot hoben und senkten.

„Lass sehen, wozu die Rösser imstande sind!“ munterte sie den zögerlichen Kutscher auf.

„Wenn wir später vor der Gevelsburg auf die Nordsüdstraße treffen, wende Dich gleich gen Süden. Ich gehe davon aus, mein Gemahl hat auf der Stammburg ein paar Büttel beauftragt, dort auf uns zu warten. Wenn nicht, werden sie nachkommen. Wir jedenfalls werden so schnell wie möglich gen Witzichenberg fahren.! Ab dann achten wir auf Spuren jenseits des Pfades. Ich werde die rechte Wegseite im Auge behalten. Du achtest auf die linke. .. Ach ja.. lange Dolche und zwei Säbel sind im Kutschbock!“

Sie nickte den verblüfften Fuhrleuten zu und begab sich zu dem inzwischen nicht mehr so verschwitzten und zu Atem gekommen Streitross ihres Gatten.

Beruhigend klopfte sie dem mächtigen Rappen den Hals. Erst als er ihr vertraut die Schulter abgeschminkt hatte, band sie den Hengst los, zog den Satteltgurt nach und saß mit einer geschmeidigen Bewegung auf.

Wie um sich selbst die Aufregung zu nehmen, zauste sie ihren Sohn die Locken, als sie kurz am Kutschenschlag hielt und Gunhild auftrug, auf Bodar zu achten.

Sie war nicht unglücklich darüber, dass der temperamentvolle Hengst ihres Gatten heute schon ein gutes Stück gegangen war. Sie war eine geübte Reiterin, doch der Dickkopf des Rappen stand

dem ihres Gatten in nichts nach und für einen Zweikampf mit dem Schlachtross hatte sie momentan weder Ambitionen noch genügend übrige Aufmerksamkeit.

Sie übernahm die Führung und bestimmte das Tempo indem sie einen flotten Trab anschlug. Eine Gangart, die sowohl der Hengst, als auch das Kutschgespann noch einige Zeit durchhalten würden. Jetzt, an der Spitze der kleinen Reisegesellschaft, gerüstet und gewappnet, fühlte sie sich bedeutend wohler, als in der Kutsche. Der Sommerwind vertrieb ihr die düsteren Gedanken und das Gefühl, wenigstens ein klein wenig tun zu können, tat ihr gut. Sie hatte schließlich aus der Hand des Firnholzers den Ritterschlag erhalten und dessen würde sie sich auch würdig erweisen. Gerade jetzt, wo ihr ehemaliger Knappschaftsherr vielleicht in Bedrängnis war.

Burg Gevelsberg lag schon vor ihnen, als Lindgard einer Gruppe Reiter gewahrt wurde. Noch konnte sie nicht erkennen, um wen es sich handelte, aber sie standen auf der Kreuzung wo sie die Straße zur Burg verlassen und auf Witzichenberg zuhalten wollten. Als sie noch ein Stückchen näher gekommen waren, erkannte die Junkerin, dass es sich um sechs Berittene handelte, welche auf prachtvollen Elenvinern saßen. Als die Kutsche näher kam und erkannt wurde, hoben die Reiter ihre Lanzen und stellten das untere Ende in die Steigbügel sodass das spitze Ende lotrecht in die Luft stach. Zwei von ihnen hatten das Banner mit der Eiche an den Lanzen befestigt. Als Lindgard sich noch ein wenig genähert hatte, erkannte sie auch, dass alle Kettenhemden trugen, unter einem Wappenrock der stolz die Firnholzer Eiche zeigte.

Lindgard wäre es lieber gewesen still und unerkannt zu reisen, um nicht unnötig die Aufmerksamkeit irgendwelcher Räuber zu erregen, aber die Kutsche alleine war schon auffällig genug so groß und stattlich wie sie war. Lindgard schmunzelte, als sie sich vorzustellen versuchte, welchem der Firnholzer sie diese geschmückte Eskorte zu verdanken hatte. War es Bordars Idee gewesen oder Ulfrieds? Sie wusste es nicht, zu sehr ähnelte sich der Geschmack der beiden in solchen Punkten. Als die Kutsche, ohne die Fahrt zu verlangsamen, auf die Fernstraße abbog, sprengten ihnen die sechs Reiter hinterher und postierten sich um die Kutsche, um ihr und den Insassen einen möglichst großen Schutz zu bieten. Ulfried kam fern am Horizont gelegentlich noch mal in Sicht, sobald er sich aber aus der Ferne davon überzeugt hatte, dass alles beim Rechten war, wendete er das Pferd und entfernte sich wieder schnell. Als der Abend hereinbrach, bereiteten die Reiter ein Nachtlager. Aus der Kutsche wurde eine große Plane genommen und an deren Dach befestigt. Schnell waren ein paar dünne Bäume gefällt und so erhielten sie ein großzügiges Dach als Schutz vor Wind und Wetter.

Noch während die Männer die Pferde versorgten, kam Ulfried zurück und sprang aus dem Sattel. Sogar er, der viel Zeit im Sattel verbrachte, ging steif und wund. Echte Freude zeichnete sich auf seinem Gesicht ab, als er Frau und Sohn in die Arme schloss, sie wurde jedoch gleich wieder von tiefer Sorge verdrängt. „Ich habe die Spur eines Reiters ausgemacht, er ritt im zügigen Trab mitten auf der Straße. Die Spuren sind drei oder vier Götterläufe alt, es könnte also Vater gewesen sein. Der Boden ist zwar trocken, aber solange kein Wind aufkommt, kann ich Fährte vom Pferd aus sehen. Solange sie gerade auf dem Weg verläuft, können wir wohl annehmen, dass ihm nichts passiert ist.“ Er streckte sich lang aus und hielt sich dabei stöhnend den verlängerten Rücken. Lindgard wusste was hier half. Nachdem Ulfried sich hingelegt hatte, nahm sie ein Fläschchen Praisoblumenöl, wärmte ein paar Tropfen in ihren Händen an und verstrich sie sanft auf seinen Rücken, dann griff sie beherzt zu, so dass Ulfried aufstöhnte und die Rückenwirbel knackten. Als sie fertig war, konnte Ulfried sich überhaupt nicht mehr bewegen, dafür so wussten beide, würde er Morgen wieder ohne nennenswerte Probleme reiten können.

Aber müde war Ulfried noch lange nicht, er war viel zu nervös und besorgt. Während alle anderen um sie herum in tiefem Schlaf versanken, nur die Lagerwache stand in diskretem Abstand vom herrschaftlichen Paar, suchte er noch das Gespräch mit Lindgard.

Anfang Rahja konnte es des Nachts, in den flachen Vorgebirgen des Kosch, noch empfindlich kalt werden und so hatte die junge Frau kurzerhand ihrer beider Decken zusammengelegt, so dass sie sich gegenseitig wärmen konnten. Ihren Sohn in der sicheren Obhut der Amme wissend, konnte sie so das kleine bisschen Intimität genießen, das dem jungen Paar innerhalb der inzwischen auf die beträchtliche Anzahl von 12 Personen angewachsene Reisegruppe, vergönnt war. Ihr war die Unruhe, die Ulfried trieb, nur zu bewusst. Schaffte er es doch kaum, wenigstens einigermaßen so ruhig zu liegen, dass er ihr nicht dauernd die Decke raubte.

An Schlaf war wohl vorerst nicht zu denken und es entsprach ihrem Wesen, die Dinge direkt anzugehen. Also drehte sie sich ihrem Gatten zu, so dass sie ihm ins, in der Dunkelheit kaum zu erkennende, Antlitz sehen konnte und sprach leise, fast wispernd, direkt das an, was sie beide bewegte.

„Ich habe meine Zweifel, dass wir ihn noch vor Witzichenberg einholen werden...“

„Das fürchte ich auch“, gab ihr Ulfried Recht, „Kann der alte Zausel nicht wenigstens in einem, für sein Alter angemessenem Tempo reiten? Seine Knochen sind nicht mehr so nachgiebig wie sie es früher einmal waren, auch heilt ein Bruch nicht mehr so schnell. Wo ich mir nur meinen Arm verstauchen würde, bricht er sich gleich den Arm, die Rippen und was weiß ich noch. Ich verlange ja nicht von ihm, dass er in der den lieben langen Praioslauf in seinem Lehnstuhl sitzt und die Bienen beim Honigsammeln beobachtet, aber so unvernünftig wie er sich benimmt, könnte man glauben, anstatt älter wird er immer jünger, unreifer und unerfahrener.“ Er hielt einen Moment inne und wandte dann sein Gesicht Lindgard zu, so dass er ihr direkt in die Augen sehen konnte. „Wenn dem sturen Kerl etwas passiert, werde ich mir ewig vorwerfen, es wäre meine Schuld gewesen, meine Rede die ihn zu so einer Tat trieb. Dabei haben wir ihm Nachricht zukommen lassen, er solle uns erwarten und wir würden zusammen reisen.“ Ulfried schüttelte den Kopf: „Die Zwölfe mögen verhüten, dass ich eines Tages wie er werde. Dabei muss er doch merken, dass er seine Mitmenschen vor den Kopf stößt mit seinem dickköpfigen Gehabe und seinen Launen.“ Lindgard hatte ihre liebe Mühe ein prustendes Lachen zu unterdrücken, ja sogar jedes verdächtige Zucken. Ulfried merkte von ihrem lautlosen Kampf allerdings nichts, er schlummerte, müde von seinem Tagwerk, langsam ein.

Nachdem sich Ulfried mühsam aufgerafft hatte, alle gespeist und das Lager abgebrochen war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Wieder ritten die sechs Wachen mit erhobenen Lanzen neben der Kutsche her, doch diesmal trabte Lindgard vorweg, während Ulfried in der Kutsche lag und seinem Rücken etwas Ruhe gönnte. Lindgard hatte ihren Mann davon überzeugt, dass sie seinen Vater nicht mehr einholen würden, sie aber trotzdem die Spur verfolgen werde, um zu sehen, ob sie an irgendeiner Stelle einen Unfall verrieten. Obwohl der Junker nicht gerade begeistert war von der Idee, den Tag in der Kutsche zu verbringen, überzeugte ihn Lindgard davon, dass es für einen echten Firnholzer unsagbar peinlich wäre, mit steifem Gesäß und gebeugt wie ein Bauer, auf dem Fest zu erscheinen. Er sollte sich ausruhen um mit federndem Schritt auf der Tannwirk aus der Kutsche springen zu können. Ulfried sah die Klugheit in diesem Vorschlag und stimmte ihr, natürlich unter Protest, endlich zu. Er musste tatsächlich wieder eingeschlafen sein, denn er erwachte weil die Kutsche stehen geblieben war. Schnell hatte Ulfried, noch bevor er vollends erwacht war, seinen Dolch aus dem Stiefel gezogen. Sie konnten die Tannwirk noch nicht erreicht haben, was darauf hindeutete, dass entweder der verunglückte Vater gefunden worden war, oder dass die Kutsche angehalten wurde. So schnell ihm sein geschundener Rücken dies gestattete, verließ er mit vorgehaltenem Dolch die Kutsche. Rauch lag in der Luft, was darauf hindeutete, dass in der unmittelbaren Nähe Fleisch geräuchert wurde. Geräusche, wie etwas der Klang eines Hammers, der auf den Amboss fiel, deuteten auf einen Ort

hin und richtig, im Wald, nicht weit von der Straße sah er ein paar Häuser stehen, zwischen den Bäumen durch Holzzäune abgegrenzte Waldweiden.

Als Ulfried den Blick auf die Straße vor der Kutsche schweifen ließ, um zu sehen warum das Gefährt anhalten musste, sah er einen Bauern, der mitten auf dem Weg kniete und seinen groben Hut abgezogen hatte. Hinter dem Bauern liefen Schweine über die Straße.

„Was zum Namenlosen machst Du da Bauer? Schaff deine Schweine weg und mach den Weg frei!“

Der Bauer, der dies als Aufforderung nahm, um sich zu erheben, schob den Strohalm, den er im Mundwinkel hatte, von einer zur anderen Seite. „Verzeihung, edler Herr, aber das geht nicht. Wenn die Schweine von der einen zur anderen Weide laufen, kann sie nichts aufhalten. Sie kennen den Weg von selber, Herr, und würde ich mich ihnen in den Weg stellen, sie würden mich umrennen.“

Ulfried schaute erst fassungslos, doch Lindgard wusste was nun kommen würde.

Noch während Ulfried Luft holte, mischte sie sich in den Disput ein. Auf ihrem Streitross thronend, blaffte sie den Bauern von oben herab an: „Dann Sorge er dafür, dass sie schneller laufen! Auf, hinterher! Heiz er dem Viehzeug ein und treib er es von der Straße!“ und wie um ihren Worten mehr Gewicht zu verleihen, drückte sie dem Pferd die Hacken in die Seite, so dass die Stute einen, nur für geübte Reiter erkennbar, kontrollierten Satz auf den Bauern zumachte.

Eingeschüchtert sprang der Bauer zur Seite und gab Fersengeld. Wild gestikulierend, laut rufend und den Hut schwenkend, scheuchte er die Tiere, die erschrocken in Schweinsgalopp verfielen und ein Stück weit die Straße entlang rannten um dann im Wald zu verschwinden.

Lindgard wendete ihr Pferd, warf ihrem Gemahl einen fast entschuldigenden Blick zu und zuckte die Schultern.

Ulfried starrte seine Frau etwas entnervt an, hatte sie ihm doch, wie schon so oft, den Wind aus den Segeln genommen. „Dass mir das nicht noch einmal passiert, dass ein Edler vor den Schweinen warten muss. Das nächste mal preschen wir einfach weiter, dann kann er schauen, was von seinen Tieren noch übrig bleibt“, rief er dem Bauern noch hinterher, der aber beeilte sich seine Herde wieder unter Kontrolle zu bringen.

„In einem hat Vater wohl Recht, will mir scheinen. Das gemeine Volk lässt es an Respekt vor dem Adel immer mehr mangeln. Es soll nicht vor Angst erzittern, wenn unsereins des Weges kommt, doch die gehörige Achtung steht uns zu und bei den Zwölfen, wir werden sie auch zu bekommen wissen.“ Kopfschüttelnd kletterte er zurück in die Kutsche und dann setzte sich die Gruppe wieder in Bewegung.

Nach etlichen Meilen und einem weiteren Nachtlager passierten sie die Baroniegrenze von Witzichenberg. Die Spur des alten Firnholzers war mehr oder weniger deutlich zu sehen gewesen und sie hatten sie nur einmal verloren als Bodar, vermutlich weil er lohnende Jagdbeute erblickt hatte, die Straße verlassen und sich durch Unterholz geschlagen hatte. Die Reise der Kutsche verzögerte sich dadurch, dass Ulfried nicht eher ruhte, als er dieser Spur nachgegangen und den Kampfplatz entdeckt hatte. Das Gras war niedergetrampelt, so dass es sich auch nach drei Tagen noch nicht aufgerichtet hatte und eine große Blutlache verunzierte den Boden, zum Teil auf der Oberfläche getrocknet und zum Teil in den Boden eingesickert. Ulfried schlug das Herz schneller, bis er die Eingeweide eines Wildschweins fand, welche ein kleiner Räuber wohl bis in den Wald geschleift hatte.

Als Ulfried die Spur seines Vaters wieder aufzunehmen versuchte, stellte er fest, dass dieser wohl aus Ästen eine Schlepfbahn gebaut hatte, zwei parallele Striche, jeweils links und rechts neben den Hufspuren, deuteten darauf hin, das Bodar wohl ein Gastgeschenk erlegt und es zur Tannwirk mitgenommen hatte. Ulfried hatte es nun sehr eilig ebenfalls die Tannwirk zu erreichen und seinen Vater zur Rede zu stellen und ihm gehörig die Meinung zu sagen, was er von seinen Abenteuern und davon, dass er ihm solche Sorgen bereitet hatte, hielt. Er wäre gar direkt

durchgeritten, hätte Lindgard nicht in dem nächsten größeren Dorf haltgemacht, das sie passierten.

Als Ulfried ungeduldig wissen wollte, warum beim Namenlosen sie schon wieder rasteten, obwohl doch das Ziel schon unmittelbar vor ihnen lag, da lachte Lindgard hell auf: „So magst du auf der Hochzeit erscheinen, verschwitzt und mit Straßenstaub überzogen? Die Haut ist dreckig und Haar und Kleidung sind es auch. Wir werden uns hier ein wenig erfrischen, neue Kleidung anziehen und uns die Stiefel putzen lassen. Dann werden wir auf der Tannwirk einreiten.“

Ulfried, der trotz seiner Ungeduld erkannte, dass die Idee sehr gut war, ging über den Dorfplatz in das Gasthaus. Dort orderte er das beste Zimmer für die Familie und einen großen Badezuber. Das Gesinde sollte die Pferde abreiben, die Stiefel putzen, sich waschen und frisch einkleiden.

Nachdem alle wieder frisch herausgeputzt waren und die Eskorte mit gebürsteten Waffenröcken auf den einigermaßen erholten Tieren lossprengten, kamen sich die Firnholzens wieder standesgemäß vor. Solchermaßen legten sie die letzten Meilen zurück und ritten durch das Tor der Tannwirk auf den Burghof.

Gar stattlich war der Tross: die große, alte Reisekutsche, sechs Mann Bedeckung in firnholzer Farben und zuvorderst der Baronett und seine Gemahlin, er mit dem firnholzer Wappen, sie mit ihrem eigenen, dem Nablafurter, in dem links oben, die firnholzer Eiche prangte, auf ihren frisch geputzten Schlachtrössern, die stolz den Hals warfen und wie um ihr kommen auch wirklich allen bekannt zu machen, laut wiehernd allen Rössern auf der Burg ihre Anwesenheit kundtaten.

Am Fuße der Burg waren die Firnholzer an den großen Zelten vorbeigekommen, die für die Edlen aufgerichtet worden waren und die Weiden um die Burg waren bereit für die Rösser der Gäste. Die ganze Burg erstrahlte im Schmuck der mit Bändern geschmückten jungen Birken und der strahlend blaue Himmel zeugte von der Schönheit der Tage im Rahja.

Relativ früh waren die Firnholzer angekommen, weder die eingeplanten Tage für schlechtes Reisewetter, noch die Übernachtung auf der Stammburg Gevelsberg hatten die jungen Eheleute benötigt. Dazu war noch das schnelle Reisetempo gekommen, zudem der Versuch den Baron einzuholen, geführt hatte, so dass wohl noch gut vier Tage bis zum offiziellen ersten Festtag ins Land ziehen mochten.

Schnell waren Stallknechte bereit, die Rösser zu halten und gerade als Ulfried und Lindgard abgesessen waren, eilten auch schon Roana und Reglindis, in Begleitung des Haushofmeisters in den Hof.

„Die Zwölfe zum Grube, Euer Wohlgeboren.“ Roana nickte erst Ulfried, dann Lindgard zu, so dass deutlich wurde, dass sie beide meinte. „Seid willkommen heißen hier auf Burg Tannwirk. Es ist mir eine besondere Freude, den Sohn und die Schwiegertochter, ihrer Hochgeboren von Firnholz, welcher schon unser Gast, im Namen meines Vaters, des Barons, hier zu begrüßen.

Hier ballte Ulfried, nur für Lindgard sichtbar die Fäuste und knirschte mit den Zähnen. Kaum wollte es ihm gelingen eine freundliche Mine beizubehalten“

Freundlich lächelte die Vögtin den beiden zu und ließ genug Zeit verstreichen, dass die Geschwister einander herzlich begrüßen konnten. In der Zwischenzeit gab sie ihrem Haushofmeister ein paar Anweisungen, ehe sie ihr Augenmerk wieder auf die Gäste richtete.

„Sicherlich habt Ihr nichts gegen eine Stärkung nach dem langen Ritt einzuwenden. Wenn ich Euer beider Wohlgeboren bitten darf mir zu folgen, ich habe mir erlaubt einen Imbiss im Saale herrichten zu lassen.“ Ihre Hand zeigte auf die Stufen, welche zum Haupteingang des Burgfrieds führten und schritt voran.

Der Saale wurde von den sanften Praisstrahlen, welche im Monde der Rahja erst sehr spät des Madascheines wichen, erhellt und einige entzündete Kerzen in den schweren, gusseisernen Wandhaltern spendeten ebenfalls anheimelndes Licht. Auf dem steinernen Boden lagen schwere, handgeknüpfte Teppiche, die Tafel war mit feinen Linnen gedeckt, in rot-grün, den Farben der Baronie. Krüge mit frischem Bier, Wein und auch Wasser standen bereit, einige Platten mit

Dauerwurst, verschiedenen Käsesorten und selbstredend gab es auch etliche frische Früchte, welche auf der Tafel in zinnernen Etagern auf die Gäste warteten.

Vier Plätze waren gedeckt und Roana bat ihre Gäste, wie auch Reglindis, doch bitte Platz zu nehmen, ehe sie sich ebenfalls auf einen der schweren Armlehn Stühle aus Eichenholz setzte.

Eine Magd eilte sogleich herbei und füllte die Becher der Gäste mit den gewünschten Getränken und eine weitere trug frisch gebackenes Brot herein und stellte es auf die Tafel.

„Lasst uns die Becher heben und auf Eure gesunde Ankunft hier anstoßen, Travia zum Wohle!“ Als der erste Durst gelöscht war, fuhr Roana fort.

„Wohlgeboren von Firnholz, einen Gruß Eures Vaters soll ich Euch ausrichten, er hat noch eine Unterredung mit dem Baron im Arbeitszimmer und wird Euch beim Mahle am Abend, wiederum hier in diesem Saale begrüßen.“ Sie lächelte die beiden an. „Und nun langt bitte kräftig zu! Wenn Ihr Euch ausreichend gestärkt habt, so wird Euch Euer Gemach gezeigt und solltet ihr ein Bad nehmen wollen, so wird auch dafür Sorge getragen.“

Noch bevor Ulfried, dem schon bei der Erwähnung des Vaters die Adern auf der Stirn hervortraten, antworten konnte, spürte er unter dem Tisch Lindgards Hand auf dem Arm. Fest umfassten ihre schwertgewohnten Finger den Unterarm des Kriegers, wie um darauf hinzuweisen, dass er sich beherrschen solle.

Mit einem freundlichen Lächeln entgegnete sie Roana von Tannwirk: „Wir danken Euch für die Überbringung dieser Botschaft.“ Die Stimme der jungen Frau wirkte ruhig und ausgeglichen, doch Reglindis kannte ihre Schwester gut genug um zu spüren, dass die an sich kaum erwähnenswerte Tatsache, dass nicht der Baronett sondern dessen Gattin zuerst erwidert hatte, hier tiefere Bedeutung zu haben schien, auch wenn Ulfried kurz darauf das Wort ergriff:

„Mit Freuden nehmen wir die Nachricht unseres Herr Vaters zur Kenntnis“, an dieser Stelle klangen die Worte ein wenig gepresst, „und freuen uns darauf ihn möglichst bald sprechen zu können. Doch nun wollen wir eurem Wunsche folgen und Peraines Gaben in Travias Namen zusprechen. Ihnen zum Wohle.“

Ulfried kurz überlegte und griff dann zu einem Krug Wasser. Das Bier verschmähte er, ihm stand nicht der Sinn nach bitterem oder saurem Gerstensaft.

Ungerührt fuhr Lindgard im freundlichen Unterhaltungston fort. „Ich danke Euch für die herzliche Begrüßung, Wohlgeboren,“ und sie blinzelte Reglindis zu und neigte betont etikettiert den Kopf, „Schwester..., Ich kann mir vorstellen, dass Ihr in diesen Tagen sehr viel zu tun habt. Ach, noch etwas wollte ich euch sagen...“ und dabei lächelte sie Roana offen an. „Ich wünsche Euch für Eure Ehe das allerbeste. Wisst Ihr, dass Ihr Euch den Helden meiner Jugend geschnappt habt?“ Den eifersüchtigen Blick, den ihr Ulfried in diesem Moment zuwarf, schien sie völlig zu übersehen. „Wo ist Moran überhaupt... Und Rukus?“

Und während Ulfried sich noch nicht schlüssig war, ob er seiner Frau zürnen sollte, ob der ungebremsten Art, in der sie ihm vorhin wieder einmal das Wort entzogen hatte oder ob er sie umso mehr lieben würde, weil sie manchmal früher wie er wusste, wann er wirklich Probleme hatte, sein Temperament in Zaum zu halten und sich im folgenden fragte, ob der Anfall von Eifersucht, den er empfand, als Lindgard so freizügig von ihrem Jugendidol, ihrem Vetter, erzählt hatte, ein gutes oder ein schlechtes Zeichen sei, verbrauchte seine Wut auf den Vater und die Erleichterung, dass er gut und wohlbehalten auf der Tannwirk angekommen war, machte sich in ihm breit.

Mit einem Seitenblick auf ihren Gemahl stellte Lindgard fest, dass der aufkeimende Sturm sich verzogen hatte und ihr begeisterter Redeschwall endete damit, dass sie den Weinbecher hob und einen Trinkspruch auf die Hochzeiter aussprach. Die vier jungen Gratenfelser Edlen stießen an und während Lindgard ihrem Gemahl zulächelte, bemerkte wiederum sie den interessiert-wissenden Blick ihrer älteren Schwester nicht.

Ulfried lächelte ebenfalls freundlich und sprach, in der ruhigen und angenehm klingender Stimme, die er für diplomatische Anlässe mühsam einstudiert hatte: „Habt Dank für die Einladung und die freundlichen Worte, wir fühlen uns geehrt und entbieten Euch zwei große Fässer Firnholzer Mets als Gastgeschenk. Es wäre uns eine Ehre würdet, Ihr dieses Zeichen guten Willens annehmen. An einem Traviabundgeschenk soll und wird es ebenfalls nicht fehlen, doch wäre dieser Zeitpunkt verfrüht um es zu überreichen. Es bringt Unglück das Geschenk zu einem solchen Feste vorab zu überreichen und auch wenn man vielleicht nicht an solche Mähr glauben mag, so schadet es sicher nicht darauf zu verzichten, das Schicksal herauszufordern.“

„Da habt Ihr recht,“ entgegnete Roana lächelnd. „Auch habet Dank für das Geschenk. Ich werde nach dem kleinen Mahle veranlassen, dass der Met eingelagert wird und uns heute Abend ein paar Krüge des köstlichen Getränkes zum Essen gereicht werden.“

Lindgard war immer wieder überrascht, wie gesittet und gewählt ihr Gatte sich auszudrücken vermochte, wenn er es denn wollte und es sein Gemüt zuließ. Sie wusste jedoch auch dass, wenn ein falsches Wort fiel oder er sich über etwas erzürnen würde, er auf der Stelle anfangen konnte, zu fluchen wie ein Kesselflicker. Aber trotzdem war sie stolz was Ulfried durch harte Arbeit an seinen Umgangsformen erreicht hatte. Der alte Firnholzer wäre zu einer solchen Ansprach nur schwerlich fähig gewesen und wenn Ulfried weiter an sich arbeitete, mochte er einmal wirkliches diplomatisches Geschick erlangen. So lächelte sie und neigte zustimmend den Kopf.

Roana indessen, wechselte ein paar Worte mit Reglindis und obwohl sie es nicht verstand, vermutete sie schon, ob des aufbrausenden Wesens des Firnholzer Barons, dass zwischen ihm und seinen Sohne dicke Luft herrschte. Sie nahm sich vor, wenn die beiden Gäste sich auf ihrem Zimmer frisch machen würden, bei ihrem Vater vorbei zu sehen und ihren Vater zu unterrichten, dass es wohl angeraten wäre, den jungen Firnholzer, wie auch seine Gemahlin, vor dem Essen zu begrüßen.

Währenddessen raunte Ulfried seiner Gemahlin zu: „Er tut gut daran, erst hier aufzutauchen, wenn der Saal voll Menschen ist. So kann ich ihm kaum offen sagen was ich ihm zu sagen wünsche. Aber wir werden ja auch bald wieder in Firnholz sein und da werde ich ihn sprechen ob er will oder nicht, Lehnsherr hin oder her!“

Lindgard sagte gar nicht viel dazu, sondern nickte ihm nur zu. Den Groll ihres Gemahls konnte sie gut verstehen. Der Alte taktierte und was auch immer er vorhatte, er bremste seinen Sohn aus und das auf nicht sehr elegante Art und Weise. Sie selbst würde sich auch ärgern.

„Lass uns später, wenn wir unter uns sind, noch einmal darüber reden, ja?“ Hier am Tisch war eine gewisperte Unterhaltung eher unhöflich und Lindgard hoffte noch vor dem Abendessen ihre Mutter sehen zu können

„Wenn es Euch recht ist, so habe ich Euch erstmal ein Zimmer im Burgfried herrichten lassen,“ wandte sich die Hausherrin wieder an die neu angekommenen. „Verzeiht, doch aufgrund der Hochzeit und der damit verbundenen Gästeschar, müsst ich Euch bitten, in zwei Praiosläufen auf die Unterburg in den Palais zu ziehen. Doch ich hielt es für angenehmer, die nächsten Tage hier zu verbringen. So sind die Wege für Euch nicht so weit und Ihr habt genügend Gelegenheit mit Euren Familienangehörigen Zeit zu verbringen, ehe der Trubel hier losbricht.“ Die Vögtin schnippte mit den Fingern und eine Magd eilte herbei. „Elme, zeige sie den Herrschaften ihr Gemach und Sorge sie dafür, dass ihnen an nichts mangelt. Halte sie sich zur ausschließlichen Bedienung Ihrer Wohlgeboren zur Verfügung.“

Als Lindgard und Ulfried sich knapp verabschiedeten, sahen die beiden Vögtinnen den jungen Leuten mit gerunzelten Stirnen nach.

„Mir ging gerade ein Gedanke durch den Kopf. Wir wissen, dass der Baron von Firnholz seinen Sohn nicht unterrichtet hat, dass er vor ihm abzureisen gedachte. Ich würde vorschlagen, ich

informiere meinen Vater, er soll sich darum kümmern, dass die beiden sich in etwa einer Sanduhr unter vier Augen besprechen können. Auch scheint mir, dass Ihr Eure Schwester nicht häufig um Euch habt und so könnt Ihr die Zeit nutzen. Leider sind wir ja beide so voll gepackt mit Vorbereitungen, dass wenig freie Zeit die letzten Tage vor der Hochzeit zur Verfügung stehen. Was meint Ihr?“

Fragend, ein wenig sorgenvoll, blickte sie Reglindis an.

Die Nablafurterin schüttelte zweifelnd den Kopf. „Ich halte das für keine allzu gute Idee. Zwar ist mir schleierhaft, was im Hause Firnholz vor sich geht, doch würde ich mich an Eurer Stelle nicht einmischen. Es mag seinen Grund haben, dass der Baron von Firnholz vorerst kein Treffen unter vier Augen wünscht und offensichtlich wollte der Gemahl meiner Schwester auch nicht auf dieses Thema eingehen. Ihr habt den beiden eine Magd zur Seite gestellt. Sollte Ulfried ein Treffen wünschen, steht ihm ja frei, die Magd zum Baron zu schicken. Ich würde an Eurer Stelle Euren Vater unverzüglich vom Eintreffen des Baronetts unterrichten....“ sie wurde deutlich leiser: „Informiert ihn über die Stimmung. Er kennt den Firnholzer besser, als wir beide zusammen.“ „Allerdings würde ich für meinen Teil gerne Lindgard zu unserer Mutter geleiten. Die beiden haben sich viel zu lange nicht gesehen.“

Roana nickte nachdenklich. „Gut, so soll es sein. Eure Schwester findet Ihr oben im dritten Stockwerk, ich werde dann meinem Vater berichten.“

Die beiden jungen Firnholzer hatten sich gerade in ihrem Gemach eingerichtet. An dem mit einem großen Himmelbett ausgestatteten Gelass angeschlossen, war eine Kammer, in der bereits die Zofe mit dem kleinen Bodar untergebracht worden waren.

Als Reglindis an die Tür klopfte, öffnete Lindgard und wie sie es erhofft hatte, machten sich die beiden ältesten Schwestern unverzüglich auf, der Baronin zu Nablafurt ihre Aufwartung zu machen.

Endlich ein paar Moment für sich und seine Gedanken alleine habend, genoss er die Vorstellung eines zweiten Bades am heutigen Tage, denn der Zuber war schon gerichtet und das heiße Wasser dampfte einladend im Holzbottich. Ulfried badete oft, sofern dies möglich war, wobei das heiße Wasser ihm das Gefühl einer inneren Reinigung gab. Wenn er im Bottich saß, war er mit sich und Dere im Einklang. Lindgard hatte of gewitzelt, dass Ulfried einen Badekult betrieb, ja regelrecht rituelle Waschungen durchführte. Wenn er zu diesem Zeitpunkt im Zuber saß konnte er sogar über ihre Witze lachen, er hätte die Berufung verfehlt und wäre besser ein Hochgeweihter des Efferd geworden. So entkleidete er sich und ließ sich in die Wanne gleiten. Sofort hatte Ulfried das Gefühl schneller und klarer Denken zu können und so gab er sich seinen Grübeleien hin. Er musste eingenickt sein, denn er schreckte auf, als ihn jemand vorsichtig ansprach, Lindgard kannte die Reflexe des Kriegers gut genug, um gar nicht erst auf die Idee zu kommen, den Schlafenden anzufassen. Er stellte mit einiger Überraschung fest, dass das Wasser deutlich abgekühlt war und die Haut an seinen Händen rot und runzlig war. Er musste länger gedöst haben, als er zuerst dachte. Seine Gattin wirkte nachdenklich und in einer seltsamen Mischung erleichtert und besorgt, als sie ihm liebevoll zulächelte und ihm bedeute sich vorzubeugen, damit sie ihm den Rücken schrubben konnte. Und während sie Ulfried mit dem Schwamm abseifte, erfuhr er in wenigen, fast kargen, Worten vom Zustand der Baronin von Nablafurt und konnte gleichzeitig seiner Frau anhören, wie glücklich sie war, die Mutter überhaupt wieder zu sehen. Erst als sie ihm eigenhändig die halblangen dunkelbraunen Haare gewaschen hatte, fragte sie ihn

in der ihr eigenen Direktheit:“ Möchtest Du mich bei Deinem Treffen mit dem Baron dabei haben oder soll ich mich abseits halten?“

„Es wäre wohl besser du wärest in meiner Nähe, obgleich ich nicht weiß ob es zu seinem oder meinem Schutze gut sein wird. Aber ich denke wenn er mich heute Abend zu sprechen wünscht und mir diesen Wunsch durch die Burgherrin überbringen lässt, dann wird er etwas Hochoffizielles zu verkünden haben. Wahrscheinlich will er mir aus Groll wegen unseres letzten Streites den Junkertitel, wenn nicht gar die Erbschaft aberkennen.“ Er versuchte die Worte scherzhaft klingen zu lassen, doch Lindgard spürte, dass er lange darüber nachgegrübelt haben musste und sich nun ernsthafte Sorgen machte.

„Nun ich könnte mich als landloser Ritter einem Herrn verdingen und versuchen mir ein kleines Gut als Lehen zu verdienen oder aber wir geben klein Bodar zu deiner Mutter und wir schlagen uns als Söldner durch, in Tobrien wird jede Hand gebraucht die ein Schwert zu führen weiß.“

Eine ungewohnte Hilflosigkeit machte sie in ihr breit und weil sie selbst nicht recht wusste, wie sehr es ihrem Gemahl ernst war, mit seinen Vorschlägen, beschloss sie, diese weiterhin als Scherz aufzufassen.

„Ach weißt Du, die Kinderstube auf der Neidenstein füllt sich langsam. Da kommt's auf einen Rabauken mehr oder weniger auch nicht an und ich würde auch an deiner Seite stehen, wenn du ein landloser Ritter wärest. Nur die Sache mit den Söldnern sollten wir uns noch einmal überlegen. Die Harfe lässt sich so schlecht transportieren.“

Die junge Frau hatte sich derweil auf den Zuberrand gesetzt, die Tatsache ignorierend, dass das schwappende Badewasser ihre Hosen durchfeuchtete. Das Lachen in ihren Augen verschwand, als sie ihren Gemahl lange und ernst musterte. Tief in Gedanken schob sie ihm mit einer sehr vertrauten Geste ein paar lange, nasse Haarsträhnen aus dem Gesicht.

„Ich glaube Dein Vater ist Dir wirklich zugetan. Er kann es nur genauso schwer, nein, noch viel schwerer zeigen, als Du. Meinst Du, dass er Dir in den letzten Jahren auch nur ein Quentchen Entscheidungsfreiheit gelassen hätte, wenn er nicht davon überzeugt wäre, Du wärest dem gewachsen?“

Sie zuckte ein wenig ratlos mit den Schultern. „Ich weiß nicht, warum er nicht mit uns reisen wollte oder warum er es so eilig hatte, hierher zu gelangen. Aber wenn er auf Dich einen Groll hegen würde, dann wäre er wohl eher mitten in der Nacht vor dem Tor von Föhrenberg gestanden und hätte nach Dir verlangt. Hier in Witzichenberg ist er genauso Gast wie Du auch. Warum sollte er so etwas Schreckliches auf der Stammburg eines anderen Barons tun? Das macht doch keinen Sinn.“

Sie schüttelte energisch den Kopf, versuchte ihm und sich selbst Mut zu machen: „Du machst Dir viel zu viele schreckliche Gedanken. Lass es auf Dich zukommen und versprich mir bitte, dass Du ihm diesmal keine Vorwürfe machst, ja? Sag ihm einfach, dass Du Dir Sorgen gemacht hast.“ Wieder das aufmunternde Lächeln, dann stand sie vom Wannenrand auf. „So, und nun auf mit Dir. Wenn Du noch weiter im Zuber sitzen bleibst, ist bald nichts mehr da von Dir, und das wäre überaus schade!“

„Nun gut, vielleicht wird es nicht so schlimm werden. Da magst du wohl recht haben, aber dass ich ihm keine Vorwürfe machen kann, das will und kann ich nicht versprechen. Ich werde ihm sagen, dass wir uns gesorgt haben, bevor ich ihm an den Kopf schmettere, dass er sich unheimlich kindisch benommen hat.“

„Das sagt dann ja gerade der Richtige,“ kam es Lindgard in den Sinn.

„Manchmal, „ so fuhr Ulfried fort, „wäre mir lieber, bei allem Respekt vor meinem Lehnsherrn und Erzeuger, wir würden uns jeder einen starken Knüppel der Firnholzer Eiche nehmen und damit alle Meinungsverschiedenheiten klären.“ Als er sah das sich Lindgards Augen vor Schrecken weiteten, fügte er hinzu: „Natürlich würde ich Vater nicht schlagen: Ich mache mir Sorgen um ihn und ich liebe ihn, so wie ein Sohn seinen Vater lieben soll, doch für sein Handeln

möchte ich ihn schütteln und würgen. Wenn er nur nicht mein Vater wäre und alt noch dazu, bei einen Bruder, Vetter oder Schwager, wäre es so ungleich einfacher. Wir würden uns auf dem Turnierplatz gegenüber treten. Das würde wohl keine Probleme lösen aber die Spannungen, und uns verbinden. Müde würden wir uns danach zusammensetzen und bei einem Humpen, Wein oder Met die Lösung gemeinsam suchen.“ Als er sah das Lindgard etwas erwidern wollte, kam er ihr zuvor: „Ich kann mir denken, was du sagen willst, einen Kampf mit stumpfen Waffen könnte ich auch gegen Vater fechten, aber ich mag mir nicht anhören, ich hätte ihn nur wegen seines Alters besiegt und außerdem fürchte ich, dass ihn ein Kampf zu sehr anstrengen könnte. Wenn er mir am Ende tot zusammenbricht, dann würde ich mir auf ewig selber Vorwürfe machen.“

Er erhob sich aus dem Wasser und ließ es den Körper herab rinnen bevor Lindgard ihm ein großes Leinentuch reichte und ihn abtrocknete.

Sie stand gerade hinter ihm, und trocknete ihm den Rücken, so dass er ihr Gesicht nicht sehen konnte. Strohtrocken klang ihre Stimme: „Naja, wenn ich bedenke, dass dein greiser Vater es noch ganz alleine mit einer Wildsau aufgenommen hat, dann wäre ich mir an Deiner Stelle nicht so sicher, dass ich siegreich aus einem Übungsgefecht ginge.“ Sie seufzte theatralisch auf: „Manchmal frage ich mich, womit ich mir solch ein Schicksal aufgehalst habe. Mehr als die Hälfte meines doch noch recht jungen Lebens, ärgere ich mich nun mit Firnholzer Steineichenschädeln herum.“ Entrüstet drehte der junge Firnholzer sich um, wollte widersprechen, da sah er ihr in die Augen und erkannte, dass sie ihn nur geneckt hatte und bevor er noch etwas sagen konnte, griff sie an das Leinentuch und zog Ulfried an sich. Sie küsste ihn und murmelte ihm dann ins Ohr. „Ihr beide seid euch so verdammt ähnlich, das macht die Sache nicht gerade einfach. Aber wenn es Dir weiterhilft: Du bist sehr viel liebenswerter...“ noch einmal fanden ihre Lippen, die seinen. „Dein Sohn ist derselbe Sturschädel und langsam wird's Zeit, dass wir herausfinden, wie sich so ein Dickkopf bei einem Mädchen bemerkbar macht, findest du nicht?“

Ulfried schaute sie ein wenig begriffsstutzig an. „Klein Bodar ist zwar schon sehr pfiffig für sein Alter, aber für die ersten Frauengeschichten doch noch etwas jung, will mir scheinen.“ Lindgard gab ihm einen Schlag auf den Rücken und da ging dem Junker auf was seine Gattin gemeint hatte. Als ob sie ihn nicht eben wieder einmal daran erinnert hätte, was ihre Vorstellungen von Familie wären, rubbelte sie ihm geschäftig den Schopf trocken, küsste ihn noch mal und warf dann das Handtuch über einen Stuhl. „Sieh bloß zu, dass Du in einen gesellschaftsfähigen Zustand kommst, sonst komme ich noch auf dumme Gedanken und dabei wird es höchste Zeit, dass auch ich mich umkleide.“

Feixend kniff Ulfried sie sachte in den Allerwertesten, bevor er sich tatsächlich den Kleidern zuwandte, die von der Magd aus der Kleidertruhe entnommen und gebürstet worden waren. Er kleidete sich zügig an und wartete dann, dass auch Lindgard fertig wäre sich herauszuputzen. Glücklicherweise besaß sie die seltene Art von natürlicher Schönheit, die nur durch entsprechende Mittel betont werden musste. Weder sie noch Ulfried hätten die Geduld besessen, durch Farben, Puder und Stäube eine gewisse Schönheit erst künstlich herbeizuführen. Während Lindgard sich in ihre Gardarobe zwängte, sinnierte Ulfried laut: „Ich glaube, ich werde Vater tatsächlich fordern. Mit dem Schwein hattest du wohl Recht, so greis und gebrechlich, wie ich immer gedacht habe, scheint er zumindest in dieser Beziehung nicht zu sein. Es könnte uns beiden gut tun. Wenn er alleine gereist ist, war er bestimmt wenigstens so geistreich Klarinbou zu tragen. Das sollte ihm den Vorteil geben, dass ich ihn nicht zu sehr verbeule.“

Er sagte das mit einer Stimme, die durchblicken ließ, dass er felsenfest auf die Wundertätigkeit des Firnholzer Familienerbstückes vertraute, dabei war diese Kettenrüstung uralte und ihre Kräfte kamen wohl nur aus dem gesteigerten Selbstvertrauen ihres Trägers. Aber die Firnholzer Männer waren nicht davon abzubringen, dass ihnen dieses einfache Kettenhemd nebst Beinlingen und Haube einen großen Schutz gewährte. Und das alles wegen ein paar Stücke Blech, die darauf

genietet waren und die der Familienlegende nach, einst zusammengefügt ein Amulett ergeben hatten. Aldoron, der erste Ahnherr, hatte das Artefakt von einer seiner Abenteuerfahrten mitgebracht, aber anstatt es wie vorgesehen um den Hals zu tragen, hatte er es in ein zwölfgöttergefälliges Duzend Teile zerschlagen und auf sein Kettenzeug nieten lassen. Lindgard hatte Ulfried schon des Öfteren gesagt, was sie von wundertätigen Amuletten hielt, die zerstört worden waren, aber mit der erblichen Dickköpfigkeit glaubten die Firnholzer Männer fest daran. Sollten sie doch. Der Zweikampf zwischen Vater und Sohn mochte vielleicht wirklich in der Lage sein, die Spannungen zumindest für die nächste Zeit abzubauen. Als sie sich fertig angekleidet hatte, verließen beide den Raum.

Nachdenklich stieg Roana die Treppen hinauf, in Richtung ihres Arbeitszimmers, was nun, während all der Unterredungen mit den Firnholzer Baron, von ihrem Vater annektiert worden war. Ihre Gedanken rasten. Kurz vor dem Zimmer überlegte sie es sich anders. Sie ging wieder nach unten in den Saal und klingelte nach ihrem Haushofmeister.

Ihn beauftragte sie, nach Alrik zu schicken, er solle sie in einer halben Sanduhr in ihrem Zimmer aufsuchen. Es würde nicht lange dauern, aber es sei vonnöten, mit ihm unter vier Augen zu reden. Weiterhin solle er Ihre Hochgeboren von Firnholz unterrichten, dass sein Sohn, wie auch seine Schwiegertochter eingetroffen seien und sich nun frisch machten.

Sie schnappte sich einen Krug mit Wein und klemmte sich zwei Becher unter die Arme. So stieg sie die Stiegen in den zweiten Stock hinauf, am Arbeitszimmer vorbei, wo sie harte Worte ihres Vaters vernahm. Nicht lauschen wollend ging sie weiter und trat in ihr Schlafgemach.

Die Dinge aus dem Saale auf einen kleinen Beistelltisch stellend, ließ sie sich in einem gemütlichen Sessel nieder, streckte ihre Beine aus und schloss die Augen.

Während sie auf ihren Vater wartete, wanderten ihre Gedanken zu Moran. Schmunzelnd stellte sie sich vor, welche Freude er wohl gerade empfand, da er mit ein paar Stallburschen und ihrem Bruder zusammen, die ein- bis vierjährigen Pferde gen Kreuzweiher brachte, wo sie bis nach den namenlosen Tagen untergebracht würden, damit die Koppeln frei wurden, für all die Reit- und Zugtiere der Hochzeitsgäste.

So verstrich die Zeit und Roana schreckte fast ein wenig hoch, als es an ihrer Tür klopfte. Auf ihr ‚Herein‘, betrat ihr Vater das Zimmer, ein schelmisches Grinsen im Gesicht.

Sie setzte sich auf und bat ihn ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Ah, ich sehe, ach, meine Tochter, schenke mir doch einen Becher voll der Freuden Rahjas.“ Sprach Alrik, während er sich setzte und Roana unverzüglich seiner Bitte nachkam.

„Das kann ich nun gut gebrauchen. Die Nachricht, dass sein Sohn eingetroffen ist, hat ihn fast ein wenig blass werden lassen. Eigentlich steht die Entscheidung fest, doch der harte Knochen hätte wohl noch lieber ein paar Praiosläufe mehr gepoltert, ehe er sich endgültig dazu durchringt.“ Er nahm einen tiefen Schluck des trockenen Rotweines, fuhr sich mit der Hand über den Mund und aus seiner Kehle erklang ein tiefes ‚Ahh...‘.

„Du siehst mich so fragend an? Wir haben schon vor Deiner Nachricht mitbekommen, dass sein Sohn angekommen ist. Daraufhin wollte er schon in den Hof stürmen.“ Die Falten in dem Gesicht des Barons vertieften sich, als er seine Mundwinkel wieder nach oben zog und die Grübchen in seinen Wangen, taten ihr übriges, ihn wie einen Schelm aussehen zu lassen.

„Aber meiner Wenigkeit gelang es, ihn davon abzuhalten. Sag mal, wie geht es eigentlich meiner lieben Freundin, der Baronin von Nablafurt?“ Er seufzte. „Mir bot sich heute noch keine Gelegenheit, mich nach ihrem Befinden zu erkundigen.“

Auf Roana's Erklärung, dass ihre beiden Töchter sich am heutigen Nachmittage zu ihr gesellen wollten, erwiderte Alrik: „Nun, vielleicht bietet sich mir ja beim Mahle am Abend die

Gelegenheit, ihr meine Ehrerbietung zu zeigen.“ Die Baroness blickte ihren Vater an, nicht schlaun werdend, ob er wirklich etwas für die Neidensteinerin empfand, oder, ob er es nur genoss, ihr den Hof zu machen und permanent in seine Schranken gewiesen zu werden. Ein Umstand, welcher für ihn, den alten Schwerenöter, sehr ungewohnt war und vielleicht gerade deshalb einen nicht enden wollenden Reiz hatte.

Sandras Einschub

Die Wände des Treppenhauses im alten Bergfried, waren mit Bildern der Vorfahren des Witzichenberger Baronsgeschlecht geschmückt. Die schmalen Fenster waren ihrer ledernen Abspannungen beraubt worden und gewährten der lauen Sommerluft Zugang in den Turm. Als Ulfried und Lindgard die Stufen zum Saal hinab schritten, hörten sie Stimmen aus dem Hof. Dort unten waren, schon für das Fest, Lauben errichtet und Bänke und Tische aufgestellt. Die Baronin von Nablafurt und ihre Älteste, hatten es sich im Schatten eines Sonnensegels gemütlich gemacht und auch Roana, war eben dabei, sich dazu zu gesellen. Es versprach ein wunderschöner Sommerabend zu werden und der Freisitz zeigte sich wesentlich einladender, als der dunkle Saal, dessen weit geöffnetes Portal Einblick in den mit Bannern, Trophäen und Wandteppichen geschmückten Raum gewährte. Offensichtlich hatten Bewohner und Gäste der Tannwirk es vorgezogen, sich im Burghof zu versammeln und der nach kaltem Rauch riechenden Luft des Rittersaals zu entfliehe.

Ulfried hatte Lindgard galant den Arm geboten, als sie aus dem Turmtor traten. Das weiche Abendlicht, ließ auf dem blonden, nun hochgesteckten, Haar der jungen Frau rötliche Lichter tanzen und die Anspannung ob des bevorstehenden Treffens mit Bodar hatten die beiden erst einmal weggesteckt.

Ulfried begrüßte die Schwiegermutter, aber hatte zu tun, sich sein Erschrecken über den Zustand der alten Kämpin nicht anmerken zu lassen. Die große, sonst so hoch aufgerichtete Frau saß, fast zusammengesunken, in einem Armlehnstuhl, den Schwertarm von der Schulter bis zur Hand fest bandagiert und mit einer Schlaufe vor dem Bauch fixiert, über Stirn und Auge eine noch rote, nicht völlig verheilte, hässliche Wunde, die sicher nicht von einem Schwerthieb stammte und das Antlitz ungleich teilte. Hager, war das schon früher scharfkantige Gesicht geworden, und die roten Haare der Nablafurterin waren durchzogen von grauen Strähnen.

Mit Schaudern erinnerte er sich daran, was er erst vor kurzem zu seiner Gemahlin gesagt hatte: Nein, dies war es, was Tobrien aus stattlichen Kriegern machte, wenn sie es denn überhaupt überlebten. So wollte er Lindgard nie sehen müssen, es würde ihm das Herz zerreißen.

Ein kurzer Seitenblick zu seiner Frau, dann verneigte er sich vor der Baronin. „Hochgeboren, den Göttern zum Gruße, Ich freue mich, Euch wieder hier zu sehen.“ Er suchte noch nach Worten, doch alle Floskeln, die in solchen Momenten sonst üblich waren, schienen hier mehr als verfehlt.

„Ich grüße Euch, Wohlgeboren vom Firnholz, Lindgard.“ Sie nickte den beiden jungen Eheleuten zu. „Ihr seht mich sehr erfreut, euch beide hier zu sehen. Setzt Euch zu uns. Sie deutete auf die Bank neben sich, nahm wie selbstverständlich die Rolle der Gastgeberin an und diese stand ihr auch gut zu Gesichte, denn sie war es, die das Bindeglied zwischen all den Menschen hier war.

Warm und voller Zuneigung war der Blick aus den noch immer stechenden Augen, als sie Tochter und Schwiegersohn eingehend betrachtete und es schien ihr wohl zu gefallen was sie sah. Doch Ulfried sollte umgehend erfahren, woher seine Gemahlin ihre, manchmal überaus anstrengende Direktheit hatte.

„Euch beiden scheint es gut zu gehen, diesen Eindruck vermittelt Ihr mir jedenfalls.“ Noch einmal suchte sie den Blick des jungen Mannes und der jungen Frau, dann schlich sich ein

Lächeln in die Mundwinkel der Baronin. „Es ist schön zu wissen, dass es damals die richtige Entscheidung war, Euch beide in die Ehe zu geben, doch...“ fast meinte Ulfried ein verschmitztes Funkeln in den blauen Augen der Baronin entdeckt zu haben, oder war es nur der Widerschein der Abendsonne?

„... ich hatte gehofft, Euch inzwischen inmitten einer Schar kleiner Firnholzer wieder zu sehen?“ Die befehlsgewohnte Stimme der Nablafurterin war leiser geworden und der kleine Wortwechsel wurde durchaus so geführt, das Reglindis und Roana, schon aus Gründen der Etikette den Eindruck erwecken würden, nichts gehört zu haben.

Das Funkeln war verschwunden und echtem, mütterlichem Interesse gewichen. „Nein, wirklich. Es wundert mich. Der kleine Bodar muss doch schon über vier Götterläufe zählen?“

Einen winzigen Moment verdüsterte sich der Blick der Baronin, so dass ihre Pupillen mit einem Male aussahen, wie Sturmwolken, die über den Sommerhimmel ziehen. Dann sah sie von einem zur anderen: „Entschuldigt meine Indiskretion, aber ich habe in den letzten Götterläufen soviel Tod und Verderben gesehen, dass ich mich, vielleicht mehr denn je in meinem Leben, mich auf meine Kinder und Enkel gefreut habe. Jedes einzelne Leben scheint nunmehr soviel mehr wert.“

Sie rang sich ein Lächeln ab. „Verzeiht einer Kriegsversehrten solche Sentimentalitäten.“ Nun klang die Nablafurterin fast wieder so, wie Ulfried sie kannte, nur schien en bisschen mehr Zynismus in ihrer Stimme zu liegen.

„... aber vergönnt einer alten Frau die Freude an ihren Enkeln.“ Der Firnholzer war sich nicht sicher, ob er wirklich ein Blinzeln in Richtung seiner Gemahlin gesehen hatte, doch Lindgard trat unruhig von einen Fuß auf den anderen und war sichtlich versucht die Augen zu rollen, als die Nablafurterin noch eins draufsetzte und Ulfried direkt ansah: „Also, wann werdet ihr mir die freudige Nachricht überbringen können?“ und der Schwiegersohn wusste nicht, inwieweit die Baronin diese Frage tatsächlich ernst gemeint hatte.

„Kinder kann jeder Bauer in die Welt setzen doch es ist die Fürsorgepflicht des Edlen seinen Kindern einen standesgemäßen Wohlstand zu bieten und ihnen Aufmerksamkeit und Erziehung angedeien zu lassen. Sicher haben wir ein großes Gut und nagen auch nicht gerade am Hungertuch, auch können Gelehrte und Ausbilder einen Teil der Erziehung übernehmen aber es gibt standesmäßige Dinge die kann ein einfacher Mann nicht vermitteln. Zwar sind die notwendigen Schritte in die richtige Richtung getan, die Saat ausgebracht, wenn ihr so wollt, aber es bedarf noch vieler Arbeit um sie zum Keimen zu bringen. Doch ich verspreche euch wenn es an der Zeit ist die Ernte einzuholen werde ich weiteres Kinderlachen an euer Ohr tragen.“ Ulfried grinste seine Schwiegermutter schelmisch an, zwar war ihm das Thema mehr als unangenehm aber vielleicht sollte er sein Heil in einem Sturmangriff suchen und sie mit ihren eigenen Waffen schlagen. Schließlich war Angriff manchmal die beste Verteidigung, sagt man.

„Aber vielleicht kommt es ja schon vorher dazu? Wer weiß welche Wunder die Herrin Tsä für uns noch bereithält? Wenn in Boron und Hesinde das Land unter einer weißen Decke verschwindet und die Kälte in Glieder und Gemäuer einzieht, dann verbringt man viel mehr Zeit im Bette als wenn draußen die Bäume grünen und die Pflicht ruft. Es mag sich schon dann einiges unvorhergesehen ereignen.“

Er hatte den Satz noch nicht beendet, da spürte er schon den entrüsteten Blick seiner Frau im Nacken. Verborgen, doch sicherlich nicht völlig unsichtbar, knuffte sie ihn inden Rücken.

Die Nablafurterin indes, musterte den jungen Mann. „Ah, das ist der Grund. Nun, Ulfried von Firnholz,“ und diesmal war jeglicher Zynismus aus der Stimme der alten Baronin verschwunden. „Der Stand und die praiosgefällige Ordnung heben uns, die wir dem Adel der Nordmarken angehören, über die einfachen Menschen. Und so stimme ich euch zu, das Kinder aus dem Adel ganz sicher anders erzogen werden müssen und es die Pflicht der Familien ist, für ein standesgemäßes Auskommen zu sorgen.“

Sie schwieg einen Moment. „Ich kann es euch nur berichten, nicht belegen, doch eine große Familie macht dies nicht einfacher oder schwieriger, denn ein kleine: Aber: wenn die Aufgaben in eurem Lehen von Menschen übernommen werden, die Eurer eigen Fleisch und Blut sind, so wird es Euren Landen besser ergehen, denn wenn Söldlingsvolk oder Ministeriale zugange sind. So merkt Euch wohl, den alten Spruch, der immer wieder aufs Neue Seine Weisheit gezeigt: Blut ist dicker als Wasser!“

Noch einmal wanderte ihr Blick über Tochter und Schwiegersohn: „Aber sich auf ein Wunder der Herrin Tsa zu berufen, Sohn, das ist gewagt. Was Ihr selbst könnt besorgen, das lastet nicht den Göttern an.“

Sie hob den Finger, warnend fast: „Und wartet nicht auf ein Wunder, wenn Ihr selbst danach trachtet dies zu verhindern, denn irgendwann mag das Wohlwollen der ewig jungen Göttin sich abwenden von jenen, die nicht bereit sind, mit reinem Herzen und offenen Händen ihre Gaben zu empfangen.“ Ihr Antlitz wurde wieder weicher: „So wünsche ich euch, dann wenn die Länder unter Firuns weicher Decke versinken, ein wärmendes Kaminfeuer und die Vertrautheit Eurer Gattin um euch, damit die schöne und die junge Göttin sich entfalten mag. Und glaubt mir: Spätestens dann macht Ihr Euch keine Gedanken mehr um die Zukunft eurer Sprösslinge, sondern freut Euch und nehmt sie an mit ganzem Herzen.“

Lindgard, die Ulfrieds Gesicht nicht sehen konnte, bemerkte so auch nicht, dass sich wieder die steile Falte auf Ulfrieds Stirn bildete. Allerdings bemerkte sie den Unterton seiner Stimme und die Spannung seines Körpers. Noch bevor sie ein versöhnliches Wort einwerfen konnte, fuhr Ulfried schon fort: „Mein Lehen beschränkt sich auf Gut Föhrenberg und Umgebung und ich habe weder Söldlinge noch Ministeriale in meinem Dienste. Das ist auch nicht von Nöten, da ich die anfallenden Aufgabe mit Hilfe meiner lieben Gemahlin alleine zu bewältigen weiß.“

„Auf dem Gut mag das angehen, Wohlgeboren.“ fiel ihm die alte Baronin ins Wort. Doch das wird nicht Eure einzige Aufgabe bleiben. Irgendwann herrscht Ihr über Firnholz. Und Ihr wisst so gut wie ich, dass es Zeiten geben mag, da werdet Ihr Euch nicht selbst um Euer Lehen kümmern können. Doch sprecht weiter, Ihr wart noch nicht fertig...“ gebot Odelinde dem jungen Mann.

Ulfried schüttelte ungeduldig den Kopf und brauchte einen Lidschlag lang Zeit, den Faden wieder aufzunehmen. „Auch warte ich nicht auf ein Wunder der ewigjungen Göttin, ich mag mich missverständlich ausgedrückt haben. Ich gedenke sehr wohl selber an der Entstehung der zukünftigen Derebürger mitzuwirken, doch ist nicht jedes neue Leben ein Wunder Tsas? So ist es wohl weder Anmaßung noch Sünde zu sagen, man erwarte welche Wunder die Herrin bereit hält.“

Odelinde beherrschte sich, wollte sie die sichtlich gereizte Stimmung nicht noch mehr steigern. Der junge Mann wollte letztlich nicht darüber disputieren, ob es bei einem jungen Adelspaar der Herrin gefällig war, eine Schwangerschaft zu verhüten, ohne dass gewichtig Gründe, wie ein Krieg oder die Gesundheit der Mutter dagegen gesprochen hätten. Ein Blick auf ihre Tochter genügte ihr, um zu wissen, dass dies Thema heute nicht zum ersten Male zur Debatte stand. Alles andere hätte sie auch gewundert. Lindgard hatte, wie die meisten Frauen des Hauses Neidenstein, ein großes Herz für Kinder, auch wenn dies Außenstehenden oft verborgen blieb. Gut, noch drängte die Zeit nicht und im Grunde war es, vorerst noch die Entscheidung des jungen Paares. Die Baronin hoffte auf Vernunft und Einsehen, zumal sie durchaus den Eindruck gewonnen hatte dem jungen Firnholzer sei sein Sohn alles andere als egal. Vielleicht brauchte es wirklich die Weisheit des Alters um zu erkennen, wie dünn der seidene Faden war, an dem ein Menschenleben hing und vielleicht brauchte es die drückende Last der Verantwortung für ein Lehen und all die Menschen die dort lebten um zu realisieren, wie unglaublich wichtig eine gesicherte Erbfolge war. Zudem schienen ihre Tochter und deren Gemahl derzeit mehr als genug Schwierigkeiten mit ihrem alten Freund Bodar zu haben. So gerne sie ihm die Meinung gesagt hätte, so hatte sie inzwischen die Geduld erlangt, dies Alrik von Tannwirk zu überlassen. Bodar und sie hätten sich

letztlich nur angeschrien. Odelinde stellte erstaunt an sich selber fest, dass sie bereit war, dies Thema vorerst ruhen zu lassen. Es tat nicht Not die eigene Meinung jetzt und sofort durchzusetzen. Es genügte vorerst sie klarzustellen. Kurz lauschte sie ihren Gedanken, dann schüttelte sie innerlich das Haupt. Sie, die immer mit dem Kopf durch die Wand ging, fing jetzt, da sie Golgaris Flügel bereits rauschen gehört hatte, an, Geduld zu zeigen. Die kurze Pause in Odelinde Rede nutzend, fügte Ulfired, sich beherrschend, mit freundlicher Stimme hinzu: „Ihr habt wohl recht, wenn Ihr sagt, alle Sorgen und Befürchtungen wären wie weggewischt wenn man so ein kleines schreiendes Bündel in den Armen hält.“

Odelinde nickte versonnen und blickte dann erstaunt auf. Der junge Firnholz versuchte einzulenken? Tatsächlich, die jungen Gratensfelser waren ein anderer Schlag, sogar Ulfried von Firnholz. Kurz nur streifte Ihr Blick über Reglindis, Roana und nun auch Ulfried. Kaum zwei Tage war es her, da hatte sie sich justament über dieses Thema mit Alrik ausgetauscht. Sie, die ‚Alten‘ waren noch nach Jasts Schlag gewesen, die nächste Generation würden die Getreuen Hartwals vom Großen Fluss sein und auch wenn es für sie, Odelinde Neidenstein von der Graufurt, fast wie ein Verlust anmutete. Für die Nordmarken würde es zum Besten sein.

Ulfried indes, dachte kurz darüber nach, ob er seine Schwiegermutter fragen sollte, warum sie den Spruch vom dickeren Blut, nicht beizeiten seinem Vater nahe gebracht hatte, entschied sich dann aber dagegen, weil er sehr wohl wusste, dass sein Vater nur gute Gefühle gegen ihn hegte und umgekehrt war es ja nicht anders. Ulfried und sein Vater waren wie kochendes Wasser und Fett, jedes für sich war nützlich, relativ ungefährlich und konnte in vernünftige Bahnen gelenkt werden. Gab man aber beides Zusammen musste es zu einer Katastrophe kommen.

Das kurze beiderseitige Schweigen konnte von den anderen Anwesenden kaum eingeschätzt werden. Nur Lindgard atmete innerlich auf. Ihr Gemahl hatte sich im Griff und auch die Mutter war erstaunlich umgänglich. Sie atmete auf, hatte sie doch schon befürchtet die Klippe des heutigen Abends überhaupt nicht mehr umschiffen zu können. Die Baronin nickte ihrem Schwiegersohn nochmals bestätigend zu. „Gut, mein Sohn, dann sind wir uns in diesem Punkte einig. Und wenn Ihr Pflichten, Ehre, Ansehen und die Lehen beiseite lasst, dann ist dies auch der Allerwichtigste, weil es unser Herz berührt. So lasst uns warten, was der Winter bringt,“ beschloss die Baronin das Thema, die völlig irritierten Blicke ihrer Töchter und ihrer früheren Knappin ignorierend. „So schenkt uns Damen ein, Ulfried von Firnholz, und dann lasst uns auf die kommenden Tage und auf die Hochzeiter anstoßen“, forderte sie den Tischherren auf und nickte ihm freundlich zu.

Obwohl aufbrausend und dickköpfig war an Ulfrieds Etikette nie etwas auszusetzen gewesen und so bediente der die Damen auf's vorbildlichste. Nachdem alle etwas zu trinken hatten und der Toast auf das Brautpaar und die Hochzeit im Allgemeinen gesprochen war, fingen die Damen an zu erzählen. Ulfried, noch sichtlich darüber überrascht dass er mit seiner Schwiegermutter dieses Mal so gut zurecht gekommen war, beteiligte sich nicht an dem Gespräch sondern sann über sein Problem nach. Obwohl es ihm nur zum Teil wie eine gute Idee erschien, Odelinde um Rat zu fragen, schließlich musste er fürchten, dass ihm die Antwort nicht wirklich gefallen werde, setzte er sich doch der Veteranin gegenüber und suchte sichtlich nach Worten. Als er das gefunden hatte, was er halbwegs auszudrücken im Stande war was er sagen wollte, sprach er sie direkt an: „Werte Baronin und Schwiegermutter, mich bedrückt schon seit einiger Zeit ein Problem dessen ich nicht Herr werden kann, ihr aber, davon bin ich fest überzeugt, werdet mir helfen oder zumindest eine Rat geben können. Wollt ihr wohl so gut sein euch meine Sorge anzuhören?“

Auf ein Nicken, begleitet von einem zum Teil überraschten und zum anderen interessierten Gesichtsausdruck fuhr er fort: „Ich weiß selber nicht warum aber ich glaube es würde unserem Verhältnis wohl tun wenn ich mit Vater einmal im ritterlichen Zweikampf das Schwert kreuze. Auf dem Turnierplatz und unter den Augen eines Schiedsrichters, möchte ich mich mit ihm messen, gemäß aller geltenden Regeln, überliefert wie niedergeschrieben. Ihr kennt Vater wie

sonst kaum ein Zweiter. Ihr seid in der gleichen Zeit groß geworden und versteht seinen Charakter vielleicht besser, als ich es manchmal kann. Haltet ihr dies Kräftemessen wohl für eine gute Idee?“

Das Ulfried sehr wohl wusste, was er damit erreichen wollte, nämlich dass sein Vater ihn, nach seiner Niederlage durch den Sohn, als vollwertigen Mann anerkannte, das wagte er nicht zu sagen, aus Scham und aus Angst Odelinde könne ihn bis zum Ende seiner oder ihrer Tage damit aufziehen.

So hatte er nur das Nötigste gesagt und wartete nun darauf was die alte Streiterin darauf sagen würde.

Die alte Kriegerin ließ sich Zeit mit einer Antwort, dann blickte sie Ulfried an. „Wohlgeboren, ich möchte vorausschicken, dass es mir eine Ehre ist, dass Ihr Euch mit diesem Problem um Rat an mich wendet.“ Ulfried spürte, dass diese Einleitung beileibe keine Floskel war, sondern der Baronin mit jeder Silbe ernst.

„Ich selbst,“ so fuhr sie fort, „habe in meinem Leben schon viele Auseinandersetzungen und Konflikte auf diese Art und zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst. Doch eines war jedem dieser Zweikämpfe gemein: Beide Beteiligten waren sich über das Ziel einig. Beiden war bewusst, welche Frage entschieden, welche Meinungsverschiedenheit geklärt werden sollte. Ich glaube auch für den Baron von Firnholz sprechen zu können, wenn ich sage, auch für ihn ist ein solches Kräftemessen eine adäquate Art Differenzen beizulegen.“

Sie schwieg wieder, blickte an Ulfried vorbei und suchte nach Worten. „Würde sie selbst sich einem Zweikampf mit einem ihrer Kinder stellen? Wohl kaum, doch die Spannung, die hier zwischen Vater und Sohn bestand, begründete sich wohl vor allem in dem Wunsch des Sohnes um Anerkennung und der Schwierigkeit des Vaters diese offen zu zeigen, denn dass der Firnholzer seinen Sohn schätzte und vertraute, dessen war sie sich sicher. Aber waren diese Diskrepanzen tatsächlich durch ein körperliches Kräftemessen zu entscheiden? Würde der alte Firnholzer zulassen, sein Alter und die dadurch unvermeidliche körperliche Unterlegenheit vor einem jungen Manne einzugestehen? Würde dies nicht zu noch tiefern Klüften führen, wenn der Baronett diese Überlegenheit öffentlich darstellen und den Vater so zum Eingeständnis oder einer Anerkennung zwingen wollte?“

Sie wandte sich wieder dem Schwiegersohne zu: „Um Euch einen wirklichen Rat erteilen zu können, möchte ich Euch einige Fragen stellen: Könnt Ihr den Konflikt in Worte fassen? Könnt Ihr den Konflikt gemeinsam mit Eurem Vater in Worte fassen? Könnt ihr dies dem Turnierrichter übergeben und diese Worte laut und vernehmlich aussprechen lassen, so dass es Zeugen hören und verstehen? Und könnt Ihr definieren, was die Entscheidung auf dem Kampfplatz bewirkt?“

Ulfried senkte das Haupt und sah einen Moment traurig aus, doch dann wich der Ausdruck der firnholzer Störrigkeit. „Nein, zumindest jetzt kann ich diese Fragen noch nicht beantworten. Aber ich werde darüber nachsinnen und auf euren Rat, wenn ihr gestattet, zurückkommen.“ Er erhob sich und verbeugte sich ehrerbietig, dann verließ er die Runde. Lindgard, die ihm ein fragendes Lächeln zuwarf, bedeutete er, dass er eine Zeit alleine sein wollte. Seiner Frau gefiel dies so wenig wie immer, doch da sie wusste das es Dinge gab die Ulfried von Zeit zu Zeit brauchte, dazu gehörte auch die Ruhe und die Abgeschlossenheit, ließ sie ihn gewähren.

Ulfried begab sich an den Rand der Zinnen, lehnte sich gegen den Steinblock und sinnierte über seinen Vater. Er hatte im Prinzip ja nicht mal etwas dagegen, wenn sein Vater alleine Reisen antrat. Er war vielmehr froh, dass sein Vater nicht nur im Sessel saß oder gar ans Bett gefesselt war. Vater hatte Zeit seines Lebens für Firnholz gelebt und nun sollte er die Früchte seiner Arbeit in Ruhe noch einige Götterläufe genießen dürfen. Es war nur die Ungewissheit, was mit ihm war, wo er war und wie ihm ergangen war. Zwar hatte Ulfried ein paar Diener, die gut zu Pferd waren und die eine Nachricht schnell hätten überbringen können, doch sobald es hieß die Lehensgrenze zu überschreiten, wäre die Bereitschaft schon sehr gesunken. Einem Befehl hätten sie sich kaum

widersetzt, doch sollte man einen Befehl gegen die direkte Überzeugung eines Menschen so selten wie möglich aussprechen.

Natürlich gab es noch die blauen Pfeile, doch die Wucherpreise, die sie für das Überbringen einer Nachricht verlangten konnte und wollte Ulfried nicht bezahlen. Er verstand genug davon Kosten und Gewinn abzuwägen und einzuschätzen, dafür hatte Bodar gesorgt, um zu wissen, dass die nordmärker Station der blauen Pfeile durch höhere Preise den Verlust der Zweigstelle Yetiland auffangen musste, doch ärgert ihn diese Vorstellung. Warum gab es keinen Botendienst, der sich nur um die Nordmarken kümmerte? Sein Körper spannte sich, als ihm die Lösung für das Problem einfiel. Es könnte diese Lücke füllen. Sicherlich gab es genug Nordmärker die genauso dachten wie er. Er konnte es fast nicht abwarten Lindgard von seinem Plan zu erzählen. Das könnte die benötigten Dukaten in die Baroniekasse fließen lassen. Aber wie sollte er Lindgard diese Idee verkaufen?

Lindgard saß ihm Kreise der Frauen und sprach gerade mit ihrer Mutter über die Geschehnisse an der Front, als sie auf Ulfried aufmerksam wurde, der ihr zuwinkend, auf einer breiten Treppe stand. Sie wunderte sich wie so oft, wie seine Laune so schnell von missgestimmt auf fröhlich wechseln konnte und zuckte innerlich mit den Schultern. Als sie sich verabschiedet und die ersten Schritte auf ihren Gemahl zugemacht hatte, sah sie das Leuchten in seinen Augen, das sie mehr fürchtete, als einen seiner Zornesausbrüche.

Das Leuchten besagte das Ulfried von Firnholz zum Firnholz eine Idee hatte und ob gut oder nicht, so davon eingenommen war, dass keine derische Macht ihn davon abbringen würde. Meistens handelte es sich um kleinere Ideen oder auch mal Spinnereien, Lindgard musste trotz ihrer Besorgnis daran denken, wie Ulfried versucht hatte Eichelbier brauen zu lassen. Es war ein Fiasko geworden, weil das bittere Gesöff nur dazu verwendet werden konnte, bei jemandem der sich den Magen verdorben hatte, Erbrechen herbeizuführen. Was mochte dem geliebten Wahnsinnigen diesmal eingefallen sein? Als sie Ulfried erreichte, nahm dieser sie in den Arm und drückte ihr einen innigen Kuss auf die Lippen.

„Ich habe eine hervorragende Idee gehabt! Eine phexische Eingebung, die unser aller Probleme zu lösen vermag.“ Er wartet darauf, dass der Funke der Begeisterung auf Lindgard überspringe, doch die sah ihn nur äußerst skeptisch an, so das Ulfried sich gezwungen sah seinen Plan weiter darzulegen. „Ich habe einen Weg gefunden der Dir weitere Kinder und Deiner Mutter noch mehr Enkel schenken wird, uns Gold in die Junkerkasse bringt und Firnholz bekannter machen wird.“

Noch immer zeigte sich Lindgard nur äußerst spärlich optimistisch und Ulfried fühlte sich in seiner Begeisterung gedämpft was ihm die Stimmung wieder zu vermiesen drohte. So fuhr er also fort, bevor seine Hochgefühl sich endgültig verflüchtigen würde: „Wir werden die Wiesen unseres Junkerlebens dazu nutzen gute Pferde zu züchten, einen Grundstock gibt es ja bereits und mit diesen Pferden werden wir einen Botendienst eröffnen. Wir werden gute Männer in unsere Dienste nehmen, sie zu meisterlichen Reitern und Kämpfern ausbilden lassen und mit ihnen Botschaften durchs ganze Land transportieren lassen. Unsere Nachrichten werden natürlich als erstes Überbracht, Du sollst jedem schreiben, dem Du ein paar Worte zukommen lassen willst, dann werden Reiter mit unseren Farben überall auf den Straßen zu sehen sein und jeder wird sie sehen und nach den Preisen befragen und so werden wir ein Imperium aufbauen!“ Lindgard welche die Idee an sich für sehr gewitzt hielt, überlegte schon wie sie ihren Gatten wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen und seinen Begeisterung in sinnvolle Bahnen lenken konnte. Dabei wollte sie aber vorsichtig zu Werke gehen, schließlich hatte sie gesehen, dass er auf einem schmalen emotionalen Grat wanderte.

„Komm, lass uns ein paar Schritte gehen!“ ohne lange auf seine Zustimmung zu warten, hakte sie sich bei Ulfried ein und marschierte mit ihm auf das Tor zur Unterburg zu. Der Junker wunderte

sich nicht allzu sehr darüber, denn er wusste, dass Lindgard besser denken konnte, wenn sie in Bewegung war.

Die Baronin hingegen, blickte den beiden jungen Eheleuten versonnen nach. Manches erinnerte sie bei den beiden an ihre eigene Vergangenheit, nur dass in ihrer eigenen Ehe die Rollen vertauscht gewesen waren. Ihr gefallener Gatte, war derjenige gewesen, der es immer wieder geschafft hatte, ihre Ausbrüche in Zaum zu halten oder zumindest in ungefährliche Gegenden entladen zu lassen. Lindgard schien soviel mehr von ihrem Vater zu haben, als auf den ersten Blick zu erkennen war und die Befürchtung, die sie vor einigen Jahren, bei der Hochzeit der beiden gehabt hatte, die beiden wären jeder für sich zu dickschädelig, als dass sie eine gute Ehe würden führen können, hatte sich glücklicherweise nicht erfüllt, Gleichwohl die Baronin ein wenig schmunzelnd vermutete, dass im Hause Firnholz junior gelegentlich gehörig die Fetzen flogen.

Lindgards Gedanken rasten. Wenn Ihr Gatte von einem Imperium sprach, dann befand er sich auf einem Höhenflug, der vermutlich mit einem schmerzhaften Absturz enden würde. Nun galt es den Hitzkopf so auszubremsen, dass er meinte, selbst die Bedenken zu entwickeln. Das wäre ja alles nicht so schwierig, wenn Lindgard sich nicht im Klaren darüber gewesen wäre, dass Ulfried an diesem Tage eh ziemlich angespannt war und seit Stunden wie ein Vulkan kurz vor einem Ausbruch stand.

Erst als sie das große steinerne Tor durchschritten hatten, blickte sie ihn an. „Das klingt gut!“ war das erste, was sie ihm sagte.

„Wie viele Pferde? Wie viele Boten? Hast Du an Bestimmte Boten gedacht oder willst du Fremde anstellen?“ Lindgard hatte sich entschlossen in die Offensive zu gehen und Ulfried mit den Realitäten zu konfrontieren. Ohne die Zeit gehabt zu haben, über die Idee ihres Gemahls groß nachzudenken, erschien es ihr gar nicht mal so undurchführbar. Wie oft war ein Stallmagd oder ein Waffenknecht wochenlang unterwegs, um eine Botschaft zu überbringen, obwohl er zuhause schmerzlich vermisst wurde. Dabei vermutete sie manchmal, dass die Boten dann doch des öfteren den ein oder anderen Tag länger unterwegs gewesen waren, als es eigentlich vonnöten gewesen wäre. Wenn jemand aber ausschließlich für das Überbringen von Nachrichten zuständig ist, dann würde er sich auch besser auskennen, die günstigeren Tagesrouten finden und insgesamt schneller sein.

Während sie so an der Seite ihres Gemahls dahinschritt, begann sie sich immer mehr für das Thema zu erwärmen und blickte Ulfried mit leuchtenden Augen an. Vielleicht war das ja wirklich die Lösung für viele ihrer Probleme, wenn sie ihren Gatten und seine Ideen erst einmal in überschaubare Bahnen gelenkt hatte.

Ulfried bemerkte die Wandlung im Verhalten seiner jungen Frau und justament als er ihr in die Augen sah, wusste er, was er an dieser beharrlichen, manchmal fast starrköpfigen Frau mit festen Vorstellungen zu allererst geliebt hatte: Ihre Begeisterungsfähigkeit, die innerhalb weniger Sandkörner geweckt werden konnte, die aber immer den Bezug zu den Tatsachen behielt, das Leben oft viel sonniger und einfacher machen konnte und niemals einfach so im Sande verlief. Er küsste sie ein weiteres Mal und sein Herz schäumte über vor Glück.

Dann spinn er den Faden weiter, schon ein wenig deregebundener als zuvor: „Für den Anfang sollten wir uns an Reitern auf ein zwölfgöttergefälliges Duzend beschränken. Einen Veteranen der sich für ein paar Silbertaler im Mond mit ihrer Kampfausbildung beschäftigt wird sich ebenso finden lassen wie die Wappenröcke die wir nähen lassen. Man muss sie schon von weitem erkennen. Am günstigsten wird es sowieso sein wenn wir erfahren Kämpfer anwerben, eine Art Söldner vielleicht die sich ihrer Haut zu wehren wissen und um die es nicht schade ist wenn der Plan fehlschlagen sollte. Sie müssen dazu beitragen das der Ruf den Boten vorauseilt sie wären

kampferprobt und allgemein erfahren. Das wird verhindern das sie überfallen und ausgeraubt werden.“ Ulfried blieb in ihrem Spaziergang stehen, nahm Lindgards Wangen zwischen seine Hände und sah ihr tief in die Augen. Je nachdem wo unsere Kinder, ich sagte Kinder und zwar bewusst in der Mehrzahl, unterkommen, in standesgemäßen Stellungen versteht sich von selber, werden wir Zweigstellen eröffnen. Deine Mutter hat gesagt Blut wäre dicker als Wasser und Recht hat sie! Stell Dir vor klein Bodar heiratet“, hier überlegte Ulfried eine Weile, ihm fiel aber sichtlich nichts rechtes ein, so nannte er den Namen aufs gerate wohl,“ in Riedenburg ein, so würde er sicher mit einem Edlengut belehnt, dort würde er eine Station unserer Reiter einrichten, frische Pferde bereithalten und Reiter zur Ablösung, er hätte ein zusätzliches Auskommen und wir würden uns weiter und weiter ausbreiten können.“ Lindgard merkte das Ulfried wieder ein stückweit abhob und antwortete, ihm ebenfalls in die Augen blickend: „Dazu müssen wir die Kinder aber erstmal bekommen, bevor wir sie verheiraten können. Doch sag, was für einen Namen willst Du dem Botendienst geben?“

Ulfrieds Schultern sackten herab: „Ich habe keine Ahnung, nichts Rechtes will mir einfallen. Es soll darauf hingewiesen werden das die Heimat Gratenfels ist, eine Farbe die sie weithin erkennbar macht wäre auch nicht schlecht und ein Wappen sollen sie führen, das diagonal geteilt die Firnholzer Eiche enthält und eine Pergamentrolle. Als Farben würde mir ein quergeteiltes Grün-Schwarz sehr gefallen.“

Er grübelte noch ein wenig weiter und Lindgard ließ ihn einen Augenblick gewähren, wobei man ihr die Freude über das Gesagte deutlich anmerkte. „Mit Aves Segen dem Dienste verpflichtet. Das soll der Leitspruch sein, was sagst Du?“

Die Nablafurterin dachte einen Augenblick nach. „Hm, ich würde das Ganze lieber unter Ucuris Schutz stellen. Das erscheint mir passender, hier in den Nordmarken. Aves...? Ich weis nicht recht.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Dann würde natürlich irgendetwas mit ‚Falken‘ passen.“ Lindgard hakte sich unter und nahm den Spaziergang wieder auf. „... aber halt, das geht nicht. Der Botendienst der Störrebrandts heißt ‚Silberne Falken‘,“ schränkte sie ein.

Die beiden durchmaßten den Hof der Unterburg. „Ach ihr gütigen Götter, mir fällt da was ein.“ Sie blieb stehen und drehte sich zu ihrem Gemahl. „Wenn ich mich recht erinnere, liegt es am Provinzherren, das Recht zur Nachrichtenbeförderung zu vergeben. Das heißt, Du müsstest beim Herzog um dieses Privileg bitten.“

Wie es bei den Edlen des Gratenfeler Bundes üblich war, kam sie gar nicht auf die Idee, diesbezüglich den Landgrafen überhaupt in ihre Überlegungen einzubeziehen. „Das stellt natürlich auf den ersten Blick eine Hürde dar, die es zu überwinden gilt. Andererseits dürfte Dir dann niemand den Botendienst streitig machen.“ Über ihr Gesicht huschte ein verschmitztes Lächeln. „Zudem könnte ich mir vorstellen, dass der Herzog einen Botendienst lieber unter der Regiede eines Mitglieds des Gratenfeler Bund wüsste, denn in den Händen eines sich eher zum Landgräflichen Lager zählenden Adligen.“ Sie zwinkerte ihrem Gatten zu. „Ich glaube wir haben die nächsten Wochen einiges zu planen, Ulfried. Im Praios findet die Hochzeit der Prinzessin in Elenvina statt. Wenn wir Deinen Vater dorthin geleiten, gäbe sich vielleicht auch die Möglichkeit um Audienz in der herzoglichen Kanzlei zu bitten, um dort die Erteilung des Privilegs zu erbitten. Allerdings sollten bis dahin die Pläne soweit ausgereift sein, um glaubhaft darlegen zu können, dass ein Botendienst in Deinen Händen eine Bereicherung für die Strukturen des Herzogtums sei.“ Lindgard hatte sich inzwischen sichtlich für das Thema erwärmt und sprühte förmlich vor Tatendrang.

„Da hast Du wohl recht Liebes. Wenn Vater heute Abend für uns zu sprechen ist, dann werde ich ihm von unseren Plänen berichten, er wird ein Einsehen haben müssen, dass diese Pläne für Firnholz nur Gutes bringen werden und wenn es uns gelingt Bodar davon zu überzeugen, dann wird es beim Herzog eine Leichtigkeit. Ob er will oder nicht, wir werden ihn begleiten und um

eine Audienz ersuchen. Ich sehe bessere Zeiten auf uns zukommen. Doch sprich, was meinst du sollten wir noch planen?“

„Du bist goldig, mein Lieber,“ lachte sie ihn an. „Vielleicht sollten wir ein kleines bisschen mehr ins Detail gehen. Auch dein Vater wird Fakten sehen wollen.“ Ulfried nickte zustimmend. Er war so sehr auf das große Ganze konzentriert, dass er erst jetzt bemerkte, dass die Feinheiten mehr Löcher hatten, als ein Koscher Käse.

Lindgard nahm Ulfried wieder mit auf die Wanderschaft und gutgelaunt durchschritten sie das untere Burgtor, grüßten die Wachen und bogen im goldenen Abendlicht in Richtung der Wiesen ab.

„Also, wann können wir anfangen?“

Ulfried überlegte kurz bevor er antwortete: „Nun, wenn wir die Zulassung der herzoglichen Kanzlei mit Brief und Siegel vorliegen haben, dann sollten wir beginnen können.“

Lindgard wusste, dass ihr Gemahl am zügigsten mit seinen Gedanken vorankommen würde, wenn sie ihm eine Frage nach der anderen entgegen schleudern würde. So konnte er nicht zu sehr abschweifen. In diesem Sinne fuhr sie mit der Befragung fort: „Mit wie vielen Boten starten wir? Welche Pferde stehen sofort zur Verfügung?“

Ulfried rechnete nach: „Wir sollten das Duzend nicht sogleich überschreiten, dazu noch zwei oder drei Fuhrwerke, das sollte reichen um erst einmal Fuß zu fassen. Derzeit haben wir, ohne Vaters Tiere anzutasten, sechs gute Elenviner für die Boten und vier Warunker als Zugpferde. Wenn sich Vater bereit erklärt uns seine Tier fürs Erste zur Verfügung zu stellen, sollten wir gut auf die doppelte Anzahl kommen. Das müsste ausreichend sein. Die Frage wer als Bote in Frage kommt ist schon schwieriger zu beantworten. Wir sollten wohl nur Menschen nehmen die uns treu ergeben sind, die gute Reiter und Kämpfer sind und die vor allem ihre Neugierde zu zügeln wissen. Es würde dem zarten Anfängen ein jähes Ende bereiten wenn bekannt würde das einer der Boten einen Brief geöffnet hätte.“

„Das wäre, gelinde gesagt eine Katastrophe,“ stimmte Lindgard trocken zu.

„Ich werde das unter Androhung des schmerzhaftesten Todes verbieten,“ setzte Ulfried nach.

„Vielleicht sollten wir unter unseren Bauern Ausschau halten, ob dort nicht ein paar junge Burschen und Mädchen sind, die schnell und geschickt sind und die sich ein gutes Zubrot verdienen wollen. Auch mag unter den tobrischen Flüchtlingen jemand sein, der uns so seine Dankbarkeit beweisen kann.“

Lindgard schien noch nicht ganz zufrieden mit der Antwort, ging aber zur nächsten Frage über:

„Wer erledigt das Administrative? ... wobei, das sollten wir zumindest am Anfang höchstselbst erledigen. Wo wird die Schreibstube untergebracht?“

„Du hast recht Liebes, die Verwaltung des Junkergutes läuft fast von selber, jeder weiß was er zu tun hat und bis auf die Rechtsprechung kann alles ein Verwalter im Auge behalten. Der Botendienst aber muss vom Grunde auf neu aufgebaut werden und um diese schwierige Zeit durchzustehen, werden wir das selber machen. Dann sollte wohl auch die Schreibstube auf Gevelsberg sein. Steht nicht der Hof des alten Wulfbrecht noch leer? Er ist doch ohne Erben zu Boron gegangen. Die Stallungen sollten, wenn sie ein wenig erweitert werden als Ausgangspunkt für die Boten reichen, das Haus ist so groß das es gut fünfzig Seelen als Quartier dienen kann. Der Hof gehört uns und so ist er besser verwendet als wenn wir dort einen Bauern Schweine züchten lassen.“

Lindgard erinnerte sich gut an den Hof den Ulfried angesprochen hatte. Sie nickte zustimmend.

„Auch gehören große Weideflächen zu diesem Hof so dass die Pferde dort satt werden und züchten werden wir dort auch können. Doch in welchem Gebiet wollen wir anfangen? Versuchtst Du gleich die Zulassung für die gesamten Nordmarken zu bekommen oder erst mal für die Landgrafschaft?“

Ulfried überlegt kurz und sagte dann: „Wir werden um eine Zulassung für die gesamten Marken bitten, gewährt man uns diese nicht, können wir immer noch sagen, wir würden uns auch mit der Grafschaft zufrieden geben. Vielleicht hat man dann ein Einsehen in Elenvina.“

Lindgard blickte ihren Gatten stolz an. Tatsächlich, er fing an zu taktieren, sich einen Verhandlungsspielraum zu lassen und je mehr sie über den Botendienst sprachen, desto mehr konnte sie selbst sich für das Thema erwärmen. Auch wenn sie ihrem Gemahl noch ein wenig auf dem Boden der Tatsachen halten musste und bestimmt arbeitsreiche Jahre auf sie zukommen würden. Die Zukunftsaussichten versprachen immer besser zu werden. „Wie machen wir den Dienst bekannt? ...die Idee mit den Briefen, die wir selbst versenden hat was...“, sie lächelte ihn an und merkte, dass sie erst mal Luft holen musste.

Diese Frage hatte Ulfried befürchtet, so merkte Lindgard wohl das ihm die Antwort unangenehm war: „Ich habe da einen Plan, doch möchte ich nicht darüber sprechen. Ich fürchte er wird dein Missfallen erregen, er ist ... ein wenig nach riedenburger Art.“

„Aha...“, den Tonfall kannte Ulfried an seiner Frau.

„Aber vielleicht reicht uns das Verschicken unserer Brief alleine schon aus um Bekanntheit zu erlangen,“ fuhr er schnell fort, ihr erst gar keine Gelegenheit für einen Einwand lassend. „Da die Boten von weitem erkennbare Farben tragen sollen und auch ein eindeutiges Wappen, wird man sie schnell bemerken.“

„He, Ulfried,“ neckte sie ihn. „Du hast mich wieder einmal soweit. Eine Deiner Ideen und ich bin beschäftigt.“ Sie zwinkerte ihm zu und wurde wieder ernster. „Aber zurück zum Thema: da wären dann noch so Kleinigkeiten, wie: Welche Tarife kann man verlangen. Können wir es uns leisten am Anfang ohne Gewinn zu arbeiten, bis sich der Dienst etabliert hat und wer näht die Wappenröcke?“

„Nun, es gilt herauszufinden was die blauen Pfeile für eine Botschaft verlangen und unter diesem Preis bleiben wir einen Silbertaler drunter. Die Pfeile sind schnell und gut, das lassen sie sich bezahlen, aber sie haben auch größere Kosten als wir, so werden wir auch dann noch einen kleinen Gewinn machen.“

„Wenn wir dieselben Beförderungszeiten schaffen, wie die Pfeile, sollte das gehen,“ stimmte sie zu.

„Vielleicht gelingt es uns gar die Pfeile aus den Nordmarken zu vertreiben, sie aus dem Geschäft zu stoßen, aber wenn wir erst einmal genügend Kundschaft haben, dann können wir auch die Preis langsam anheben so das wir nun noch fünf Heller unter den Preisen der Anderen bleiben.“

„Holla, immer langsam mit den jungen Pferden, Ulfried. Lass uns erst mal einen Grundstock legen. Dann sehen wir weiter,“ bremste Lindgard den jungen Heißsporn.

„Vergiss nicht, wir sind zwar auf Kurz oder Lang auf eine weitere Verdienstquelle angewiesen, doch uns fließt noch immer das Geld aus dem Junkerlehen zu,“ lenkte Ulfried ein. „Wenn die Geschäfte gut laufen mag das dazu führen, dass mehr Menschen sich in Firnholz ansiedeln und mehr Menschen bedeuten auch mehr Steuern!“

Lindgard blieb stehen und lachte verschmitzt auf. Ein klein wenig musste sie sich schon auf die Zehenspitzen stellen um Ulfried die Arme um den Hals zu legen und ihm nun ihrerseits einen Kuss zu geben. Ohne ihn aus ihrer Umarmung zu entlassen, raunte sie ihm leise ins Ohr: „Und das Allerwichtigste dürfen wir auf gar keinen Fall vergessen. Wann sorgen wir dafür, dass wir bald mehr Kinder zum verheiraten und stationengründen haben werden?“

Und wie so oft in solchen Situationen, konnte der junge Firnholzer nicht abschätzen, wie ernst oder nichternst seine stürmische Gemahlin diesen Kommentar gemeint hatte. Doch er war so guter Laune das er bereit war ihr gerne auf die Frage eine Antwort geben wollte die ihr Herz erfreute. „Wenn es jetzt nicht schon zu spät wäre, wollte ich gleich jetzt mit dir auf unsere Kammer gehen, aber wir wollen gerne in er kommenden Nacht einen Versuch wagen, schließlich

weiß ich das du stark genug bist auch mit einem Kind im Leib noch kräftig an der Verwirklichung unsere Pläne mitzuarbeiten.“ Auch er küsste sie wieder und wieder.

Lindgard schlug das Herz bis zum Hals. Ulfried hatte vorhin seine Zustimmung zu diesem schon seit langem bestehenden Streitpunkt nicht leichtfertig gegeben. Und endlich war ihr Gemahl bereit ihren Wunsch zu respektieren, und das nicht nur, um ihr zu Gefallen zu sein, sondern weil er seine, für sie immer noch nicht einsichtigen Bedenken, beiseite schieben konnte. „Ich werde mich in Geduld üben und darauf warten, dass der Abend vergeht bis wir uns zurückziehen können, ohne dass es unhöflich wäre,“ grinste sie zwischen Küssen ihren Mann an. Dann lehnte sie sich ein Stück weit zurück und sah ihn an: „... und, falls Du noch die ein oder andere sehr handfeste Begründung brauchst, warum wir sogleich versuchen sollten, Tsas Segen zu erlangen, so mag ich Dir folgendes aufzählen: Je eher ich ein Kind unter dem Herzen trage, desto eher brauchst Du Dir kein Gedränge meinerseits mehr anhören, desto eher wird meine Mutter überglücklich sein, desto eher im Frühjahr wird das Kind das Licht Deres erblicken und ich bin wieder uneingeschränkt wiederhergestellt um die Aussaat und die Feldarbeit zu überwachen... es reitet sich nicht so wirklich gut, wenn die Niederkunft unmittelbar bevorsteht und desto eher werden wir es verheiraten können...“ Ihr Grinsen wurde immer breiter, so dass selbst Ulfried aufging, dass er sich eben gutmütigem, liebevollen Spott ausgesetzt sah, „... und desto eher kannst Du ein schreiendes Bündel in Deinen Armen halten, dem Du Dein raues, ruppiges Herz schenken kannst, du alter Brummbär!“ Noch bevor er protestieren konnte, verschloss sie ihm die Lippen mit einem Kuss. „Kind hin oder her, ich freue mich auf heute Nacht!“ raunte sie ihm noch ins Ohr, bevor sie sich von ihm löste, ihn an der Hand nahm und wieder Richtung Burg zog. „So, und nun komm, Ulfried vom Firnholz. Unser Alleingang wird langsam unhöflich. Es wäre mir überaus peinlich, wenn alle mit dem Abendessen auf uns warten würden.“

Als Ulfried und Lindgard zurückkehrten, fiel besonders Odelinde die veränderte Stimmung der Beiden auf. Sie fragte sich, was sie wohl besprochen hatten, dass selbst Ulfried strahlte wie ein Kind am Tsatag. Lindgard bemerkte ihren Blick und als Ulfried für einen Moment in eine andere Richtung sah, strich sie sich kreisförmig über den Bauch, so als wolle sie ein ungeborenes Kind liebkosen. Als Ulfried sich ihr wieder zuwandte, hörte sie augenblicklich auf, doch ihre Mutter hatte den Wink verstanden. Fast tat es Odelinde leid, wenn sie daran dachte, was auf die beiden in nächster Zukunft noch zukommen würde, doch andererseits wusste sie, wie zäh ein Firnholzer sein konnte und auch wenn es dem jungen Baronett wieder einmal die Stimmung versauern würde, so würde ihre Tochter das Nötige tun, um ihn wieder zu besänftigen. Derweil hatten alle angereisten Platz genommen und mit dem Mahl begonnen. Es wurde gespeist, gebechert und gelacht. Im Laufe des Tages waren immer mehr Hochzeitsgäste angereist und die Tafel füllte sich zusehends.

Noch während die meisten Anwesenden fröhlich feierten, täuschten Ulfried und Lindgard bleierne Müdigkeit aufgrund der anstrengenden Anreise vor. Als man sie lachend mehrfach aufgefordert hatte zu Bett zu gehen, um am nächsten Praioslauf wieder im Vollbesitz der Kräfte zu sein, kamen sie dem nach und begaben sich auf ihr Gemach. Dort verschwand die Müdigkeit schlagartig.

Den alten Firnholzer hatten sie nicht zu Gesicht bekommen. So vergingen die Tage bis zur Hochzeit, ohne dass es zu einer Aussprache kam. Bodar vom Firnholz zum Firnholz ließ sich nicht blicken und die jungen Firnholzer waren zu sehr mit dem spinnen von Plänen beschäftigt, als dass sie seine Anwesenheit vermissten. Ulfried gelang es den gutmütigen Patras von Wolf-Riedenburg, den Haushofmeister derer von Riedenburg, dazu zu überreden, seinen Botendienst, wenn er denn eine Zulassung bekommen sollte, für die Baronie Riedenburg wohlwollend zu

prüfen. Lindgard bemerkte die Absichten ihres Gatten ein wenig zu spät, so konnte sie ihn erst abfangen als das Gespräch bereits beendet war. Sie lächelte wegen der vielen Leute und raunte Ulfried ins Ohr: „Sag mal, wer oder was hat denn dich gerade geritten? Wir haben noch nichts als eine Idee und beginnst schon sie zu verkaufen, als wäre alles geregelt und die Boten stünden bereit. Du kannst das Fell des Rotpüschels erst dann verkaufen, wenn du es erlegt hast.“ Etwas versöhnlicher gestimmt, fügte sie hinzu: „Du hattest Glück einen so ruhigen Gesprächspartner gefunden zu haben, auch wenn dein Vater oft damit weitergekommen ist, dass er seinen Gesprächspartner mit purer Stimmgewalt übertrumpft hat, so solltest du es mit Diplomatie versuchen. Seine Wohlgeborenen von Wolf-Riedenburg war Krieger und Soldat und deshalb hat er sich bei deiner Rede nicht viel gedacht, außer vielleicht, dass du sehr zielstrebig bist. Das feine Gehör eines Barons indes, hättest du mit Tonfall und Wortwahl leicht beleidigen können. Versuche ein wenig dich zu beherrschen!“

Sandra und ich haben uns geeinigt, dass ich die nächsten Tage und die Feier kurz beschreiben werde.

. Das schaffe ich aber heute ganz sicher nicht mehr, deshalb fange ich mit dem Teil an, wo Ulfried wieder ins Spiel kommt und füge das andere dann nachträglich ein.

Hier zu deiner Info und meiner Erinnerung der Tagesplan

Als alle Gäste da sind: Abendessen mit Zwischenfall

Am nächsten Tag: jagd

Nächster Tag. Zur Praiosstund: Trauungszeremonie der beiden Hochzeitspaare im Burghof der Oberburg

Danach Rundritt durch den Ort

Danach Pflichttermin im Burghof.. Den Gästen vorerst unbekannte Zeremonie

Danach kommt Alrik auf Ulfried und Lindgard zu... (jetzt wird's spannend☺)

Und wenn dir vorerst noch etwas unklar ist, nicht wundern, das wird sich ergeben, wenn ich dazu komme die Feier zu beschreiben.

Die Überraschung war den Witzichenbergern gelungen. Nicht wenige der Gäste waren überaus erstaunt über das eben vernommene und bemühten sich redlich ihre Verwunderung nicht allzu offen zu zeigen. Ein Mädchen, das bereits in Knappschaft war? Rahjana Eberwulf von Tannwirk hielt sich tapfer und stand stolz und unbeeindruckt bei ihren Eltern. Sicher, wenn man sich die Knappin näher betrachtete, so fiel die starke Ähnlichkeit zwischen ihr und ihrem Vater, dem frisch Angetrauten der Witzichenberger Vögtin auf. Einige ganz konservative Gäste der Feierlichkeiten hatten Mühe, sich kritische Kommentare zu verkneifen. Doch da die Anerkennung und Ehelichkeitserklärung der Tochter des Brautpaares unter den Augen und mit Zustimmung der Praiospriesterschaft erfolgt war galt es wohl, diesen Umstand hinzunehmen. Warum aber hatten die Eltern erst nach so langer Zeit geheiratet? Bis vor der Landwehrübung, Anfang dieses Götterlaufes, war überhaupt nichts von einer Verbindung zwischen dem Nablafurter Ritter und der Witzichenberger Erbin bekannt gewesen.

Die Familienoberhäupter der beiden Häuser, Baronin Odelinde und Baron Alrik, standen zusammen und führten einen leisen Wortwechsel. Als Alrik jedoch das junge Firnzholzer Paar erblickte, winkte er Ihnen zu, verneigte sich vor seiner Gesprächspartnerin und ging mit weit

ausgreifenden Schritten auf das junge Paar zu. Er trat zwischen Lindgard und Ulfried und legte jedem eine Hand auf die Schulter.

„Lasst uns ein paar Schritte tun...“, meinte er höflich und bekräftigte seine Worte mit einem leichten Druck der Hände. Ein abenteuerliches Funkeln stand in seinen, von Altersfalten umrahmten Augen und er lächelte den beiden aufmunternd zu. Lindgard warf ihrem Gemahl einen verwunderten Blick zu dann folgten sie der Bitte des Gastgebers.

Einige Schritt weiter blieb Alrik stehen und blickte von einem zum anderen. „Ihr wundert Euch sicherlich, ob meiner Geheimnistuerei, doch ich wollte Euch darüber informieren, dass Euer Vater,“ dabei blickte er Ulfried freundlich, fast beruhigend an, „ebenso wie ich, heute Abend zur Eröffnung des Balles, etwas bekannt geben will.“ Als er sah, dass der junge Firnholzer aufbegehren wollte, hob er besänftigend die Hand. „Kein Grund sich zu empören, mein junger Freund. Im Gegenteil: Ich bin mir sicher, dass das, was er verkünden wird, in Eurem Interesse ist.“

„Euer Wort in Phexens Ohr!“, schnappte Ulfried, mehr verunsichert als erzürnt. An Lindgard gewandt fügte er hinzu: „Es war schon immer schwer genug mit seiner sehr offenen Art zurecht zukommen, doch diese neue Neigung zur Geheimnistuerei liegt mir gar nicht. Aber ich hoffe für ihn und mich, dass er eine überzeugende Erklärung bereit hält.“ Mit der Faust schlug der junge Mann gegen einen Mauerstein, dann fasste er Lindgard am Arm und verabschiedete sich mit einem höflichen Nicken von Alrik. „Wollen wir nicht noch ein wenig nachfragen ob er uns nicht ein wenig mehr verraten kann?“, fragte Lindgard ein wenig zweifelnd warum Ulfried so schnell das Feld räumen wollte. „Das unser Verhältnis nicht das Beste ist,“ antwortete Ulfried gedehnt, „ist allgemein bekannt, doch wenn ich jetzt noch ein Wort über Vater höre, dann werde ich anfangen zu Fluchen, dass ein tulamidischer Kameltreiber errötet. Gut, er ist Baron, mein Herr Vater, aber egal wo wir sind oder was er tut, er stellt sich immer in den Mittelpunkt. Der Baron von Witzichenberg sollte sich an diesem Fest seiner Tochter erfreuen, vielleicht im Gedanken noch mal alles durchleben was er mit ihr im Laufe der Zeit erlebt hat. Stattdessen hat Bodar ihn zum Boten herabgestuft und tut gerade so als ob er und seine Entscheidungen das wichtigste ist was sich auf Dere ereignet. Ein Wunder scheint's, dass hier noch nicht die Flaggen auf Halbmast gehängt werden, wenn er mal an einer Verstopfung leidet. Verzeih mir Lindgard, ich weiß bei euch wird die Familie über alles andere gesetzt, doch mir fällt es schwer das zu verstehen und ich glaube nicht, dass ich es einmal auch so halten könnte.“

Der Witzichenberger Baron hatte keine Anstalten gemacht, die beiden jungen Leute zurückzuhalten. Er blickte ihnen noch eine Weile nach und als er feststellte, dass der Firnholzer Baronett sich einigermaßen im Griff hatte und in ein Gespräch mit seiner Gemahlin vertieft war, gesellte er sich wieder zu seinen anderen Gästen. Was er in den letzten Tagen hatte beobachten können, hatte ihm gezeigt, dass Odelindes Tochter mit den Eigenarten ihres Gatten gut vertraut war und die beiden Eheleute ihren eigenen Weg gefunden hatten miteinander umzugehen. Er musste schmunzeln. Von einer Neidensteiner Frau war nichts anderes zu erwarten, als dass sie tatkräftig und mit gesundem Menschenverstand ihre Umwelt im Griff hatte und der junge Firnholzer war in vielem wie sein Vater in diesem Alter. Nur ab und an hatte Alrik den Eindruck, dass Ulfried sich zumindest darum bemühte, nicht immer und überall anzuecken, ohne dabei die firnholzer Beharrlichkeit zu verlieren. Alrik war davon überzeugt, dass Bodar nach zähem Ringen zum richtigen Entschluss gekommen war. Die Zeiten änderten sich und es war Zeit das Feld den Jungen zu überlassen.

Sein Blick viel auf die Baronin von Nablafurt. Der Einsatz an der Front hatte der Frau vieles gekostet. Sie schien um Jahre gealtert und obwohl sie alles daran setzte, sich ihre Schwäche nicht anmerken zu lassen, war es für jeden, der die alte Kämpin kannte, fast ein erschreckender Anblick. Er hätte ihr gewünscht, dass sie die nächsten Monde Zeit gehabt hätte, sich zu erholen,

aber nachdem, was sie berichtet hatte, ward ihre Anwesenheit in der Baronie von Nöten. Die Baroness würde in wenigen Wochen mit der Herzogstochter gen Bredenhag abreisen und stand in der Heimat nicht mehr zur Verfügung. Alrik schüttelte den Kopf. Was hatte er aber auch für seltsame Gedanken. Odelinde war an die zwanzig Götterläufe jünger als er. Sie würde noch lange nicht die Zügel aus der Hand geben und sie würde sich wieder erholen. Die Frau war zäh und es war nicht die erste Verletzung, die sie mit nach Hause brachte.

Lindgard indes hatte sich in einer vertrauten Geste bei ihrem Mann eingehängt und ging mit ihm ein wenig Abseits der Gästeschar spazieren. „Glaubst Du, ich würde mit meiner Mutter so problemlos auskommen, wenn ich in Nablafurt leben würde? Wenn sie nicht nur mein Familienoberhaupt, sondern auch meine Lehensherrin wäre?“ Sie lachte leise auf. „Ulfried, ich habe sie über drei Götterläufe nicht gesehen und am ersten Abend hätte ich sie erwürgen können, als sie mit Dir gesprochen hat.“ Sie schüttelte den Kopf. „Und das, obwohl ich nur bis zu meinem zwölften Lebensjahr auf der Neidenstein war. Du kennst Reglindis. Sie ist noch viel direkter als ich und sie kam nach ihrer Knappschaft zurück und hat erst an der Seite von Mutter und die letzten Jahre alleine die Geschäfte geführt. Wenn sie jetzt nicht nach Albarnien gehen würde, dann würde ich übelstes befürchten. Die beiden nebeneinander? Nein, das würde nie gut gehen.“ Sie blickte ihren Mann an. „Da hilft das engste Familienverhältnis nix, Ulfried. Die Firnholzer und die Neidensteiner sind starke, beharrliche Menschen. Wenn mehrere davon aufeinander prallen, dann ist für Zündstoff gesorgt.“

Die beiden blieben an der Mauer stehen und ließen ihre Blicke über die weiten grünen Wiesen schweifen. Unterhalb der Tannwirk war der Turnierplatz gerichtet und viele bunte herrschaftliche Zelte waren errichtet worden um eine Vielzahl von Gästen zu beherbergen. In Witzichenberg selbst feierte das Volk und leise klang die Musik der fahrend Leut' bis auf die Burg. Lindgard war nahe neben ihren Gemahl getreten, hatte mit dem Arm seine Hüften umfasst und stand eng an ihn gelehnt da, während er ihr den Arm um die Schulter gelegt hatte. Die letzten Tage hatten sie trotz, oder vielleicht auch wegen all der Aufregungen noch enger zusammengebracht.

„Ulfried, ich glaube nicht, dass der Baron von Witzichenberg sich zum Boten herabstufen lässt. Ich weiß immer noch nicht, warum Dein Vater uns die letzten Tage aus dem Wege gegangen ist, aber vielleicht hat er einfach mit dem gerungen, was er heute wohl bekannt machen will.“ Sie sah ihren Gatten fast ratlos an. „Alrik hat nicht so gewirkt, als ob er der Meinung wäre, das was Bodar vorhat, sei ungebührlich. Mit Verlaub, er hatte fast so etwas wie ein zufriedenes Lächeln im Gesicht. Ganz so, als ob er daran nicht unbeteiligt wäre, während er sich gleichzeitig nicht allzu sehr in euer beider Verhältnis einmischen wollte. Immerhin war er so freundlich und hat uns vorgewarnt, dass heute noch etwas geschieht.“ Noch einmal schwieg sie, dachte kurz nach. „Und ich glaube nicht, dass er eine solche Vorwarnung ohne das Wissen deines Vaters geben würde. Dazu halten die Altvorderen doch wie Pech und Schwefel zusammen. Zumindest lassen sie es so erscheinen.“

„Du hast ja recht“, lenkte Ulfried ein, „doch Vater weiß genauso gut wie Du, dass ich Überraschungen nie habe leiden können. Die Freude wird nicht größer, wenn man über irgendwas im Ungewissen gelassen wird. Ich bin daraufhin erzogen worden alles direkt anzugehen und da ärgert es mich, dass der Mann, der mir Gradlinigkeit eingebläut hat, nun mit Verschlagenheit und Geheimniskrämerei anfängt. Aber wir wollen abwarten was er uns zu sagen hat, vielleicht ist es ja wirklich günstig für uns. Jedenfalls steht zu hoffen, dass er bei seiner Rede den Anklang findet, den er erreichen will, dann können wir davon ausgehen, dass er in der bestmöglichen Stimmung und vielleicht sogar geneigt ist, sich unsere Pläne anzuhören.“ Er beugte sich über die Brüstung und spähte in die Tiefe wo in einiger Entfernung der Turnierplatz lag. „Ich freue mich schon auf das Turnier. Weißt Du ob es zu unserer Unterhaltung abgehalten werden soll oder ob wir uns selbst beteiligen dürfen?“

„Oh, verflucht, jetzt weiß ich, was ich vergessen habe.“ Lindgard wurde rot und blickte Ulfried beschämt an: „Gestern sprach mich der Bruder der Baroness darauf an. Er bat um die Meldungen für das Turnier. Die Wettkämpfe sollen morgen beginnen.“ Lindgard schlug sich die Handfläche gegen die Stirn. „Vor lauter Botendienst, vergesse ich eine Nachricht weiterzugeben.“ meinte sie, über sich selbst erzürnt. Kurz nur währte ihre Tatenlosigkeit, dann hatte sie die Lösung dieses Problems: „Wir müssen dann eh noch einmal in unsere Kammer zurück, uns für das Bankett und den Ball umziehen. Außerdem möchte ich noch einmal nach klein Bodar sehen. Dann werde ich Lechdan von Witzichenberg schon finden. „Tjoste, Schwert, Zweihänder und Armbrust?“ fragte sie ihren Gatten, der zustimmend nickte. „Gut. Irgendwie wird es mir gelingen, Deine Meldung nachzuschicken. Und ich selbst bin gar nicht mal so böse, wenn ich mir eine Teilnahme ersparen kann.“ Sie grinste Ulfried ein wenig verlegen an. „Ich weiß Lanze und Schwert zu führen, aber ehrlich gesagt, macht es mir nicht wirklich viel Spaß.“

„Mich reizt der Gedanke, mich mal wieder mit anderen zu messen, sei es mit dem Schwert oder mit der Armbrust“ gestand Ulfried ein und seine Frau musste bei diesen Worten lachen, hatte sie das Schauspiel schon oft erlebt, wenn ihr Gatte zur allgemeinen Belustigung, die horasische Armbrust zur Hand nahm, die so klein in Ulfrieds Pranken wirkte und damit überraschend zielsicher schoss. Nur weil die Waffe wie ein Kinderspielzeug aussah hieß das noch lange nicht, dass sie es war. Lindgard hatte sie seinerzeit erworben und Ulfried zum Geschenk gemacht und zusammen mit seinem Langschwert war die Armbrust seine treue Begleiterin auf allen Reisen.

Ulfried sah Lindgard etwas überrascht an, ließ sich dann aber von ihrem Lachen anstecken.

Nachdem beide sich beruhigt hatten, fuhr die junge Frau fort: „Auch mich würde es freuen wenn Du wieder einmal die Klinge kreuzen könntest, du bist anschließend meist so ruhig und ausgeglichen.“

„Schade,“ dachte Lindgard bedauernd. ‚Ein Übungskampf vor der Eröffnung des Barons würde Ulfrieds Spannung sicherlich lösen‘. Die Firnholzer Männer waren im Kampf gefürchtet. Wenn sie sich richtig gehen ließen, versanken sie in einen, an die thorwalsche Schlachtenwut erinnernden, Rauschzustand und sie droschen auf ihren Gegner ein, dass diesem Hören und Sehen verging. In einer echten Schlacht war ein Firnholzer eine große Gefahr für Freund und Feind und nicht wenige von Ulfrieds Ahnen fanden sich, kurz vor ihrem gewaltsamen Tode, überrascht in der Mitte der feindlichen Reihen wieder. Aber bei einem Turnier, wo die Kämpfenden sich nicht ernsthaft nach dem Leben trachteten oder danach gegenseitig Gliedmaßen abzuschlagen, da war es zweifellos ein imposanter Anblick Ulfried mit Kettenhemd, Schwert und Schild über seinen Gegner herfallen zu sehen.

Dann sah sie ihn nachdenklich an, ‚Warum eigentlich nicht?‘ fragte sie sich nur einen Lidschlag lang, dann platzte sie raus: „Weißt du was, Ulfried? Wenn Du morgen am Turnier teilnehmen willst, dann solltest Du heute noch einmal die Übungswaffen in die Hand nehmen. Es ist schon wieder Tage her, dass Du das letzte Mal Waffenübungen gemacht hast.“ Sie blickte ihn verschmitzt an. „Und mir würde es auch nichts schaden ein wenig Bewegung zu bekommen. Am besten ziehen wir uns schnell um und verschwinden für einen kurzen Waffengang auf der Wiese dort hinten.“ Sie wies über die Mauer auf eine von Hecken umgebene abgegraste Weide.

„Dann bleibt uns immer noch genügend Zeit uns frisch zu machen und uns in die Festgewandung zu werfen.“ Ihre Augen glänzten vor Begeisterung und sie scheuchte ihren Angetrauten zu den Gästequartieren in der Unterburg, in die sie zwischenzeitlich umgezogen waren, so dass es Ulfried überhaupt nicht auffiel, dass die momentane Begeisterung seiner Frau so gar nicht mit der kurz zuvor geäußerten Unlust auf ein Kräftemessen vereinbar war.

Flugs waren beide umgezogen, Lechdan von Tannwirk gesucht und gefunden und kurz darauf machten sich, das Kettenzeug und die Übungswaffen in der Hand, auf den Weg zu der auserkorenen Weide.

Kurz darauf standen sich die Beiden gegenüber und musterten sich. Es lag schon einige Zeit zurück, dass sie gegeneinander gefochten hatte, doch glaubte Ulfried sich an die meisten Bewegungen und Eigenarten erinnern zu können. Doch ob es schwerer war gegen einen bekannten Gegner zu kämpfen, denn gegen einen Unbekannten, da war er sich nicht sicher. Da die Zeit drängte, hielt Lindgard sich nicht lange mit Vorspielen auf sondern riss ihr Schwert hoch und ließ es mit einem Kopfspalter auf ihren Gemahl herniedersausen. Dieser aber hatte mit einem so plötzlichen und schnell ausgeführten Angriff nicht gerechnet, so ließ er sich erst im letzten Augenblick zur Seite fallen und Lindgards Klinge rutschte rasselnd über sein Kettenhemd. Lindgard biss sich auf die Lippen. Obwohl sie stumpfe Übungsschwerter verwendeten, würde dieser Treffer für einen großen blauen Fleck auf Ulfrieds Rippen sorgen, wenn nicht sogar für ein tsagefälliges Spektrum aller Farben des Regenbogens. Doch sie wusste zwei Dinge ganz genau: wenn sie jetzt nicht achtsam war, dann würde Ulfried sie schlagen und zwar so hart, dass es ihm hinterher leid tun würde. Auch konnte sie an seinen Augen sehen das aus halbernstem Spaß nun ein voller Ernst geworden war. Sie musste in die Höhe springen, als der auf dem Boden liegende Firnholzer mit seinem Schwert einen Fußfeger versuchte. Lindgard war aber selber Kämpferin genug, um selbst alles daran zu setzen aus diesem Zweikampf als Sieger hervor zu gehen. So sprang sie zwar hoch, landete aber auf der Klinge ihres Gemahl, so dass diese ihm aus der Hand geprellt wurde. Ulfried verzog erst schmerzverzerrt das Gesicht, doch dann wich diese Grimasse einer weitaus schrecklicheren. Einem Gesichtsausdruck der schon vielen Angst und Bange werden ließ. Mit entspannten, wie in Marmor gemeißelten Zügen richtete sich Ulfried blitzschnell auf, keine Regung verratend. Sein Gesicht war bleich wie das eines Toten und nur hektische Flecken auf Stirn und Wangen zeugten von Leben.

Leicht gebückt und geschmeidig wie eine Raubkatze kam er auf Lindgard zu und sprang sie an. Zwar blockte die Frau den Schwerthieb ab, doch dieser war nur eine Finte gewesen. Wie er es zweifellos beabsichtigt hatte, landete Ulfried mit den Absätzen beider Stiefel auf Lindgards Füßen. Das würde sie einiges an Beweglichkeit kosten, auch wenn natürlich nichts ernsthaft verletzt war. Noch während Ulfried damit rang sein Gleichgewicht wieder zu finden, hieb sie ihm den Schwertknauf auf den Praios Phlexus, den Sonnenpunkt. Ulfried torkelte ein paar Schritte zurück und nun umkreisten sich die beiden mit erhobenen Schwertern, jeder auf eine Schwäche, auf eine Lücke in der Deckung des anderen lauernd.

Lindgard wagte einen Vorstoß, wurde jedoch von Ulfried geblockt, genauso wehrte sie jedoch auch seinen Konter ab. Immer schneller und schneller prallten die Klingen aufeinander, bekamen langsam Scharten und beiden Kämpfern lief der Schweiß in Strömen den Körper hinab. Doch keiner war bereit dem anderen etwas zu schenken. Ulfried war eindeutig der Stärkere und hatte wegen seiner langen Arme die größere Reichweite, doch Lindgard wog diese Nachteile durch größere Schnelligkeit und Wendigkeit aus. Der Kampf dauerte nahezu ein halbes Stundenglas bis Ulfried zu einem Überkopfschlag ansetzte, den Lindgard nicht hätte parieren können. Seine Klinge sauste herab und Lindgard die genau wusste was ihr bevorstand, zog mit einer schnellen Bewegung das Schwert zurück und stieß es an seiner Seite vorbei und machte so klar, dass Ulfried, bei einem echten Kampf, durchbohrt worden wäre. Unmittelbar darauf traf sie die Klinge ihres Gatten an der Schulter. Ein Schlag, der konsequent ausgeführt, ihren Schädel in zwei Teile gespalten hätte.

Schwer atmend hakte sich Lindgard bei ihrem Gatten ein und legte ihr Schwert über die Schulter. „Ein Kampfrichter hätte wohl nichts anderes feststellen können, als dass wir beide gewonnen oder verloren haben. Wir sind eben gleich gut.“

„Das ist wohl wahr“, keuchte auch Ulfried, „Es war ein guter Kampf, doch merke ich, dass ich wirklich aus der Übung gekommen bin. Wenn unsere Boten im Kampfe trainiert werden, sollte

ich mich unerkannt unter sie mischen und auch an den Übungen teilnehmen. Schaden würde es mir sicher nicht.“ So scherzend und lachend gingen sie zurück in ihre Kammer. Ulfried überlegte noch kurz ob er noch einmal heißes Wasser bringen lassen sollte, um ein weiteres Mal ein Bad zu nehmen, doch Lindgard zog ihm nur die Kleider vom Körper, nahm einen Schwamm und Seife zur Hand und begann die von der Tätigkeit geschwellenen Muskelpakete zu waschen. Als Ulfried von Schweiß und Gestank befreit war, verfuhr er mit Lindgard genauso, doch ließ er es sich nicht nehmen, dabei nahezu jeden Rechtshalffinger ihrer Haut mit sanften Küssen zu bedecken. Aber Lindgard unterband energisch, doch mit einem bedauerndem Lächeln, alle weiteren Annährungsversuche, indem sie Ulfried ein Leinentuch ins Gesicht schleuderte. „Nun haben wir keine Zeit mehr uns wie Hengst und roßige Stute zu benehmen Man erwartet uns bereits. Kleide dich rasch an und dann las uns gehen. Als Ulfried fertig war, hatte auch Lindgard ihr Kleid angezogen und mit einem letzten Kuss auf ihre entblößte Schulter, zog Ulfried die Verschnürung am Rücken zu und das verheißungsvolle Stück nackter Haut verschwand unter dem Stoff. So gingen denn dann beide zum Festmahl, Ulfried über den Kampf nachsinnend und Lindgard froh, dass es ihr gelungen war, ihren Gatten auf andere Gedanken zu bringen. Mit etwas Glück dachte er so lange nicht daran, dass sein Vater mit ihm reden wollte, bis es soweit war. So würde Ulfried sich ohne lange Vorüberlegungen den Tatsachen stellen müssen und das wäre allemal besser, als wenn er Zeit hätte, sich in einen düstere Stimmung hineinzusteigern.

Das Festmahl fand im Rittersaal der Unterburg statt. Auf langen Tischreihen war aufgedeckt, dass sich die Platten bogen. Grünes und rotes Linnen schmückte die Tafel und die Banner der Baronien Witzichenberg und Nablafurt hingen von den steinernen Wänden. Junges Laub und Blumen in allen Farben, schmückten den Saal und die Vielzahl an Gästen hatten Platz genommen, in ihren feierlichsten Gewändern. Kein Rüstungen, nicht einmal mehr Schwerter, waren zu sehen, auch wenn davon ausgegangen werden konnte, dass nicht wenige der Gäste noch ein Messer in Stiefel oder Strumpfband stecken hatten. Die Nordmarken waren von alters her eine raue Gegend, in der gerade der Adel sich seiner Haut erwehren können musste.

Die beiden Hochzeitspaare, die Damen nun in prachtvollen Kleidern, die Herren in edlen Wämsen, saßen an der Mitte der Stirntafel. Die Eltern und Trauzeugen und die anwesende Geweihtenschaft umrahmten die frisch Vermählten und dann saßen Verwandte und Freunde und der geladene Adel. Musikanten spielten dezent im Hintergrund und untermalten die Köstlichkeiten mit den Ohren schmeichelnden Klängen und muntere Tischgespräche und immer wieder aufbrandendes Gelächter bildeten die Geräuschkulisse für das wundervolle Festbankett. Noch war der Saal in goldenes Abendlicht getaucht und die Kerzen und Lichter brannten nur, der Stimmung und der Festlichkeit wegen.

Alls die Köstlichkeiten verspeist und bevor sich eine satte Bequemlichkeit breit machen konnte, hob der Hausherr, Alrik Eberwulf von Tannwirk die Tafel auf und bat die Gäste im Burghofe noch einen Becher Wein zu nehmen und sich ein wenig die Beine zu vertreten, damit das Gesinde die Tische abdecken und den Saal für den Ball bereiten konnte.

Draußen warteten schon ein paar Schankmägde und versorgten die Gäste, die sich in kleinen Grüppchen sammelten und gutgelaunt mutmaßten, welche Überraschung Alrik von Tannwirk denn noch für seine Gäste **vorhielt, den es** hatte nur wenige Sanduhren gebraucht, bis die Kunde von einer wichtigen Bekanntmachung an die Ohren der Gäste gelangt war. Lindgard und Ulfried hatten sich zu den jungen Neidensteinern und Witzichenbergern gesellt. Ulfrieds Vater war zuwar beim Bankett zugegen gewesen, doch wie, als wenn da eine planende Hand die Tischkarten gesetzt hätte, hatte es den Firnholzer Baron an die andere Seite des Saales, wie seinen Sohn verschlagen, so dass sich die beiden nur auf die Ferne hatten grüßen können.

Das goldene Abendlicht wurde eben von grauer Dämmerung verdrängt, als der Majordomus in den Saal zurück bat.

Lindgard hakte sich bei ihrem Gatten unter, fest entschlossen, wie abgesprochen. nicht von der Seite ihres Gemahls zu weichen, egal was passieren würde. Paarweise und in kleine Gruppen strömten die Gäste in den Saal zurück, der nun bar der Tische, die Bänke an die Wände geräumt und so kleine Sitznischen ausfüllend, den Damen zur Erholung dienend, viel größer wirkte, als noch eben beim Bankett. Alrik Eberwulf von Tannwirk bahnte sich seinen Weg durch die Gäste, an seiner Seite, mächtig wie ein alter Koschfels, Bordar vom Firnholz. Vor dem großen Kamin, indem nun ein helles Feuer flackerte, wandten sich die beiden gratenfelser Barone den Anwesenden zu:

„Verehrte Gäste, Mein Freund, “ damit wies er auf den Firnholzer, der ihm würdevoll zunickte, „und ich haben den heutigen Abend erwählt um für die Zukunft unserer Lehen zu entscheiden.“

Lindgard fasste ihren Mann fest am Arm. Sie musste ihn nicht ansehen um die Spannung in Ulfrieds Körper zu bemerken.

Alrik raffte sich und erhob die Stimme, dunkel klar und kraftvoll, wie eh und je. „Roana Eberwulf von Tannwirk, Moran Eberwulf von Tannwirk und Rahjana Eberwulf von Tannwirk, tretet vor mich und vor unsere Gäste!“

Das erste Mal nannte er den Gemahl seiner Tochter mit dem Namen, den er fortan tragen würde und das erste Mal nannte er seine Enkeltochter bei dem Namen, der ihr fortan zustände.

Rahjana blieb einen Schritt hinter den Eltern stehen.

„Ich, Alrik Eberwulf von Tannwirk zu Witzichenberg, habe bei Seiner Hoheit, Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluß, um Entlassung aus dem Amte ersucht. So es dem Herzog gefällt, werden im Praios meine Tochter Roana und mein Schwiegersohn Moran den Lehnseid schwören und beide als Baronin und Baron gleichberechtigt das Lehen führen. Meine Enkeltochter Rahjana sei ab diesem Tage Baroness zu Witzichenberg.

Seid Ihr, meine Kinder bereit dies Amt anzunehmen und unserem Herzog die Treue zu schwören?“ fragte er die vor ihm Stehenden.

Schweigen war im Saale und manch einer der Edlen wunderte sich aufs Neue an diesem Tage. Der Neidensteiner würde Baron werden an der Seite seiner Frau? Eine überaus seltene Entscheidung in diesen Tagen, da ein jeder dem anderen misstraute.

In der Stille hörte man nur das Scharren der Schuhe der Angesprochenen, die vor dem Baron niederknieten, die Tochter zwischen den beiden Eltern. „Ich bin bereit!“ Erklang es wie aus einem Munde und doch konnte man die tiefe, wohlklingende Stimme des Neidensteiners und die helle, klare der Witzichenbergerin erkennen. Einen Augenblick später erklang die hohe Stimme des jungen Mädchens, die ebenfalls mit einem „Ich bin bereit!“ zu erkennen gab, dass sie sich ihrer neuen Position bewusst ward.

„So erhebt Euch!“ forderte Alrik die vor ihm Knienden auf und trat auf sie zu, gab jeden von ihnen einen Kuss auf jede Wange und wer nahe vorne stand, konnte meinen in den Augenwinkeln des alten Barons glitzerten Tränen der Rührung. Die jung Vermählten und ihre gemeinsame Tochter blieben neben dem Baron stehen und blickten unverwandt auf Alrik.

Doch seiner Stimme war nichts anzumerken, als er dem Baron zum Firnholz, der die ganze Zeit mit auf dem Rücken verschränkten Händen einen halben Schritt hinter ihm gestanden hatte, das Wort erteilte.

Bodar trat nun vor Alrik und blickte in die Menge, fand seinen Sohn und setzte an. „Auch ich, Bodar vom Firnholz zum Firnholz, habe heute vor dem Adel der Nordmarken eine Entscheidung bekannt zu machen!“ Er blickte noch einmal über die Versammelten, dann verharrte er bei seinem Sohne. „Ulfried vom Firnholz! Tretet vor mich!“

In gewohnt knarzigem Tone, doch bis in die letzten Winkel des Saales zu vernehmen, klang des alten Firnholzers Stimme.

Lindgard geleitete ihren Gatten, einen halben Schritt hinter ihm schreitend, und der alten Baron bedeutete ihr mit einem zustimmenden Nicken, dass ihm die Eigenmächtigkeit seiner früheren Knappin und jetzigen Schwiegertochter gerade recht kam.

Ulfried blieb vor dem Vater stehen und das erste Mal, seit beide in Witzichenberg angekommen waren, standen sie sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Ein quälend langer Moment verging, in dem die junge Frau die Fäuste ballte, bis die Knöchel weiß hervortraten, als der alte Baron endlich wieder die Stimme erhob: „Ich, Bodar vom Firnholz zum Firnholz, habe bei Seiner Hoheit, Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluß, um Entlassung aus dem Amte ersucht. So es dem Herzog gefällt, wird mein Sohn Ulfried im Praios den Lehnseid schwören und ab dann als Baron die Baronie Firnholz führen. Mein Enkelsohn Bodar sei ab diesem Tage Baronett zum Firnholz. Von heute an, bis zu diesem Tage sei mein Sohn eingesetzt in alle Würden und Ämter und möge als Vogt das Lehen führen.“

Im Saale war es so still, dass man eine verirrte Wespe schwirren hören konnte.

„Seid Ihr, Ulfried vom Firnholz, bereit dieses Amt anzunehmen und unserem Herzog die Treue zu schwören?“ laut dröhnte die Frage in Lindgards Ohren.

Der Abend verging in ausgelassener Feststimmung und es war weit nach Mitternacht als die leicht beschwipste Lindgard und ihr ebenso nicht mehr ganz nüchternen Gemahl die gemeinsame Kammer aufsuchten. Kichernd und albernd gelang es den beiden nach mehreren Versuchen, sich ihrer Schuhe zu entledigen und Ulfried mühte sich eifrig, Lindgard die Schnürung am Rücken ihres Kleides zu lösen, was ihm erst nach mehreren Versuchen gelang. Gerade als er ihr den schimmernden dunkelgrünen Samt über die Schultern streifen wollte, drehte sie sich um und schlang ihm die Arme um den Hals. Sie suchte seinen Blick und mit einem strahlenden Lächeln und mit vor Stolz fast brüchiger Stimme, fragte sie ihn: „Und? Wie fühlst Du Dich nun, als Vogt zu Firnholz?“

„Ich kann es noch nicht recht fassen, eben noch der Junker der mit dem Baron einiges zu regeln und besprechen hat, der aber weiß das sein Lehnsherr jeden seiner Vorschläge und Wünsche nach Gutdünken ablehnen oder annehmen kann und im nächsten Moment soll ich es sein, welcher die Entscheidungen trifft und der für alle seine Pläne selber gerade stehen muss. Lass uns eine Nacht darüber schlafen, Morgen wird alles klarer aussehen. Was freue ich mich darauf nach Hause zurück zu kehren und weitere Pläne zu schmieden und die vorhandenen voran zu treiben. Natürlich freue ich mich auf das Turnier, doch wird mir die Zeit lang die ich fern von Firnholz verweile, schließlich gibt es einiges was ich ändern will.“ Lindgard schaute ihn zweifelnd an: „Dein Vater ist froh das alles so läuft wie er es für richtig erachtet. Zwar hat er Dir die Macht in die Hände gelegt, doch noch bist Du nur sein Vogt und selbst als Baron solltest Du es vermeiden durch zu schnelle und zu starke Veränderungen sein Lebenswerk in Frage zu stellen. Es ist nicht alles schlecht so wie es ist, sei so einfühlsam und führe Veränderungen nur langsam herbei, sonst wird es gleich wieder Streit geben.“ Leicht missmutig nickte Ulfried und sie gingen zu Bett, doch während Lindgard schnell in Borons Arme fiel und gleichmäßig wie langsam atmete, warf Ulfried sich noch lange schlaflos hin und her.

Erst spät in der Nacht gestand er sich gegenüber ein das seine Gattin, wie so oft, Recht hatte und er schwor sich feierlich, dass er keinen Streit mehr mit seinem Vater haben werde. Er, Ulfried, würde nicht vergessen was sein Vater für ihn getan hat und sein Opfer ehren und im Andenken erhalten. Nachdem er seinen inneren Frieden gemacht hatte, schlief auch Ulfried ein, wurde aber

schon nach wenigen Stundengläsern wieder geweckt. Zu lange hatte sein Kampf mit der Schlaflosigkeit gedauert, als das die Nacht noch lang genug wäre um sich ausreichend zu erholen, so standen sie also auf, Lindgard freudig den Tag und seine Ereignisse erwartend und Ulfried ziemlich missgelaunt und müde.

Im Rittersaal wo das Morgenmahl eingenommen werden sollte, setzten sie sich an einen Tisch und Bodar, der ältere, kam zu ihnen und setzte sich dazu. „Guten Morgen meine Liebe, guten Morgen Sohn! Ich hoffe ihr hattet einen geruhsamen Schlaf?“ Lindgard war überrascht darüber, dass der alte Firnholzer sich so betont freundlich gab, das kannte sie überhaupt nicht an ihm. Mindestens genauso überrascht war sie als Ulfried in ähnlichem Ton antwortete: „Danke der Nachfrage Vater, es wollte sich bei mir kein rechter Schlaf einstellen, ich denke es wird die Aufregung des gestrigen Tages gewesen sein, die mich so aufgewühlt hat.“ Bodar grinste: „Ich hätte es Dir am liebsten verschwiegen, es ist lange her und wirft ein eigenartiges Licht auf mich, doch auch mir ist es in der ersten Zeit als Baron zum Firnholz nicht anders ergangen, auch ich habe lange Zeit mit wenig Schlaf auskommen müssen.“

Lindgard und Ulfried fiel beiden der Kiefer herunter. Bodar jedoch lachte wieder, diesmal laut und schallend, ein Geräusch welches dazu führte das sich viele Gesichter zu ihrem Tisch umwandten. Leider fügte Bodar hinzu: „Ihr schaut so entgeistert, doch bin auch ich nur ein Mensch von Fleisch und Blut. Auch wenn ich es nicht immer zeigen will.“ Es schien fast so, als ob nun mit der Machtübergabe tatsächlich der Frieden im Hause von Firnholz eingekehrt wäre und weil sein Vater so guter Stimmung war, berichtete Ulfried ihm davon, dass sie einen Botendienst einrichten wollten. Lindgard hielt die Luft an und wartete darauf wie er es auffassen würde. Zu ihrer grenzenlosen Erleichterung fand Bodar die Idee ausgezeichnet. Er hatte ein paar Anmerkungen, ein paar Hinweise und Ideen und immer wieder stellte er interessiert ein paar Zwischenfragen. Ulfried wuchs über sich hinaus, er erzählte und erklärte, er fühlte sich seinem Vater so verbunden wie noch nie in seinem Leben. Lindgard strahlte, sie war glücklich darüber, dass Vater und Sohn sich jetzt so gut verstanden. Bis Ulfried völlig nebensächlich bemerkte: „Wenn ihr wollt Vater dann können wir euch den ganzen Efferdflügel der Burg für euch lassen, gut Gevelsberg werden wir dann auch für die Boten und die Lagerung der Waren verwenden.“ Bodar blickte ihn fragend an und entgegnete dann spitz: „Vogt Ulfried von Firnholz, ich denke nicht daran Burg Gevelsberg zu räumen, nur weil Du jetzt meinst Du könntest jetzt alles haben. Man reicht Dir den kleinen Finger und nimmst den ganzen Mann! Gevelsberg ist meine Burg und Du sollst sie bekommen, aber erst wenn man mich mit den Füßen voran über die Schwelle des Burgtores getragen hat!“ Ulfried entgegnete darauf hin, schon wesentlich lauter werdend: „Vater wie stellt Ihr euch das vor? Ich muss als Vogt und zukünftiger Baron auf der Burg Recht sprechen, auch verlangen es Sitte und Benimm alle offiziellen Anlässe dort abzuhalten.“

„Na und“, brüllte Bodar und sprang auf das die Bank auf der er gesessen hatte nach hinten fiel, „Heißt das, dass Du zwangsläufig auch dort wohnen musst? Pariostags magst Du kommen und im Hof Recht sprechen, wie es die Tradition verlangt und wenn es einen Empfang gibt, so stimme dich mit Firutin ab, wann ich den großen Saal nicht benötige.“

Mit diesen Worten rauschte er aus dem Rittersaal und Ulfried ließ donnernd die Faust auf den Tisch fallen. Lindgard aber verbarg ihr Gesicht in den Händen und schüttelte den Kopf.

Die entgeisterten Blicke der umstehenden ignorierend, legte ihm Lindgard die Hand auf den Arm. Bereit ihn auf der Bank festzuhaltend, sollte er Anstalten machen, aufzustehen.

„Was auch immer Dir auf der Zunge liegt: Schlucke es hinunter!“ fauchte sie ihn an, laut genug, dass Ulfried sie verstehen konnte, aber leise genug, das dies niemand anderes würde.

„Du hast ein Feingefühl wie ein Schmiedehammer, Ulfried.“ Kam ein wenig versöhnlicher hinterher und als er zu einer Entgegnung ansetzte, schnitt sie ihm ungerührt das Wort ab. „Mir ist bewusst, dass er das schreien angefangen hat, aber Du musst es ihm nicht gleichtun, schon gar nicht als Gast an einer anderen Tafel. Und alles Weitere besprechen wir unter uns!“

Lindgards Blick lies keinen Widerspruch zu und wenn er sie in diesem Moment hätte von etwas anderem überzeugen müssen, so hätte Ulfried vom Firnholz, ebenso wie eben noch der alte Baron, die Stimme sehr laut erheben müssen. Einen Moment kämpfte der junge Firnholzer mit sich, dann gewann er genügend Einsicht, dass ihm klar war, dass eine weitere Szene hier im Saal der Tannwirk alles andere als höflich gewesen wäre.

Innerlich kochend, kämpfte er mit den inzwischen erkalteten Rühreiern mit Speck auf seinem Teller und warf seiner Frau, die einzige, die derzeit als Opfer in Frage kam, bitterböse Blicke zu, die allerdings an der ungerührt weiter Essenden, abprallten.

Die stickige Luft, der Ärger und der Lärm trieben Ulfried nach draußen auf den Hof, sobald die Tafel aufgelöst war und es nicht mehr unhöflich genannt werden konnte. Lindgard verstand ihren Gatten gut genug, dass sie wusste, dass er ein paar Momente mit sich alleine brauchte um wieder zur Ruhe zu kommen. Draußen ging Ulfried an der Außenmauer entlang und hing seinen Gedanken nach. Nach einer Weile passierte er eine kleine Nische und hörte ein Gespräch, das laut genug geführt und vom Inhalt interessant, seine Aufmerksamkeit fesselte. Zwar war er des Rogolan, dieser Sprach bedienten sich die Sprecher, nicht übermäßig mächtig, doch konnte er dem Gespräch gut folgen und den fehlenden Begriff ließen sich aus dem Zusammenhang leicht erraten. Er schaute vorsichtig um die Ecke und tatsächlich saßen in der Nische drei Zwerge. Erzzwerge dem Anschein nach, keine Seltenheit in den Nordmarken und unterhielten sich angeregt. Da es in der Nische zu dunkel war, um mehr als die Farbe der Bärte auseinander zu halten, beschloss Ulfried daran zu unterscheiden welcher Zwerg wer war.

„Ich sage Dir Ballasch, wenn ich die Liege mit ein paar Stangen und Zahnrädern ausgestattet habe, dann kannst Du sie nach Bedarf und Belieben rauf und runter kurbeln und auch den Winkel verändern in dem sich Dein Patient dann befindet. So wirst Du noch viel besser arbeiten können.“ So sprach der Zwerg mit schwarzem Bart, die Worte an seinen Nebenmann gerichtet, dessen Gesicht ein feuerroter Bart zierte. Feuerbart entgegnete auch sogleich: „Thorgrim, Dein wacher Geister versetzt mich immer wieder in Erstaunen, ich denke sogar mit dieser Idee werden wir nicht nur meine Arbeit verbessern können, ich glaube vielmehr es wird einige Medici geben, die sich darum reißen werden uns diese Deine Erfindung abkaufen zu dürfen. Was sagst Du, Buguhl?“

Bugul, der letzte der drei, für Ulfried an seinem blonden Bart zu erkennen, schüttelte den Kopf: „Du weißt was es kostet Zahnräder zu gießen. Die Formen müssen angefertigt werden, das Gusswerk geschliffen und wenn ich daran denke wie viele Zahnräder Thorgrim einzubauen gedenkt, dann wird Deine Liege in der Herstellung schon etliche Dukaten kosten, wer bitte soll so viel Gold aufbringen?“ „Aber vielleicht wenn mein Buch fertig wird“, entgegnete Feuerbart, „das könnte doch soviel Gewinn bringen, dass wir den Überschuss dazu verwenden können um den Preis für die Liege etwas zu senken?!“ Der als Bugul genannte Zwerg ergriff eine Schiefertafel, welche hinter ihm gelegen hatte. Schnell kratzte er über den Stein und füllte die Tafel in Windeseile mit Zahlenkolonnen.

„Um den Preis für Deine und Thorgrims Medicusliege auf einen Bezahlbaren zu senken, müsstest Du für Dein Werk schon 5 Dukaten verlangen und obendrein mindestens fünfzigtausend Stück verkaufen.“

„Das ist ein wenig viel um es in absehbarer Zeit zu schaffen, oder?“ wollte Ballasch daraufhin wissen. Als Antwort schlug Bugul, der von den dreien der Geschäftstüchtigste zu sein schien, dem Fragenden die Schiefertafel vor die Stirn, worauf sich ein großes Riss quer über die dünne Steinplatte zeigte. „Da siehst Du es Ballasch, durch Deine dumme Frage habe ich meine beste Tafel eingebüßt. Sie war erst dreißig Götterläufe alt und hätte sicherlich nach einmal die gleiche Zeitspanne überstanden. Du schuldest mit als Ersatz fünf Heller und dabei habe ich das Alter schon eingerechnet!“

Diesen Zeitpunkt erachtete Ulfried als sehr günstig sich in das Gespräch einzumischen. Mit etwas stockendem Rogolan sagte er zu dem Trio: „Verzeiht die Störung ehrbare Angroschim, doch kam ich nicht umhin das Gespräch zumindest teilweise mitzubekommen. Ohne unhöflich sein zu wollen, ihr scheint mir eine seltsame Gruppe zu sein. Darf ich fragen wer und was ihr seid?“

Der blonde Zwerg, den die anderen Bugul genannt hatten, erhob sich und sprach in fließendem Garethi: „Wir drei stammen aus Xorlosch und wir haben nur drei Dinge gemeinsam. Wir sind Angroscho, kommen aus Xorlosch und hatten alle drei den gleichen Traum. In unseren Träumen wurde uns gesagt wir drei würden uns kennen lernen und müssten zusammen bleiben oder uns allen drohe ein schreckliches Schicksal, so ziehen wir also zu dritt umher und suchen ein Auskommen und eine Unterkunft wo wir alle drei glücklich und zufrieden sein können, doch das ist nicht einfach, zu verschieden sind wir.“ Mit einer Verbeugung das die Bartspitze den Boden berührte, stellte er sich und die anderen vor: „Ich bin Bugul Sohn des Borlox, ich beherrsche das Rechnen wie kaum ein zweiter und meine Sparsamkeit ist berühmt. Zu Euren Diensten.“ Der zweite, der mit dem roten Bart, fuhr mit der Vorstellung fort: „Mein Name ist Ballasch, Sohn des Jalosch. Ich bin Medicus und arbeite an einem Buch über die Anatomie aller Wesen. Alles will ich erforschen und in Wort und Bild festhalten. Zu euren Diensten.“

„Auch ich zu euren Diensten“, drängte sich der letzte und augenscheinlich jüngste der Gruppe dazwischen. „Thorgrim, Sohn des Igrim, mein Name. Ich bin Erfinder und Baumeister meiner Einfälle.“

Ulfried musterte die drei aufmerksam. Dann setzte er sich auf einen Steinblock und begab sich somit auf Gesichtshöhe der noch immer stehenden Zwerge.

„So so, zusammen wollt ihr bleiben, sucht Unterkunft und Anstellung? Ich nehme an ihr seid hier, weil ihr hier auf der Tannwirk eure Dienste anbieten wollt, richtig?“ Ein einhelliges Nicken der Drei bestätigte seine Vermutung.

„Nun denn, sucht nicht weiter, ich denk ich werde euch in meinen Diensten gut gebrauchen können. Bugul, Sohn des Borlox, traust Du es Dir zu, die Finanzen eines Lehens zu führen und zu beaufsichtigen welches noch in den Anfängen steht und von Wohlstand noch so weit entfernt ist wie das Madamal von den Stollen der Bergfreiheit Xorlosch? Es wird dort in der Zukunft eine Botenreiterei geben, die sehr vielversprechend zu werden scheint. Schaffst Du es, dass sie schnell Gewinn abwirft, so wirst Du ebenso schnell eine angemessene Entlohnung erhalten.“

Ein Strahlen machte sich in den Augen des Zwerges breit, als er sich das Angebot durch den Kopf gehen ließ. „Ich bin dabei, bei Angrosch!“ lautete dann seine Antwort. Ulfried wendete sich dem nächsten zu: „Ballasch, Sohn des Jalosch, werde mein Leibmedicus, Du sollst alle Menschen meines Lehens behandeln und die Zeichnungen für Dein Buch anfertigen. Anatomische Untersuchungen sind durch die Kirche des Götterfürsten strengstens untersagt, doch da Du die Anatomie aller Wesen erforschen willst, soll Dir der Leib jedes anderen Wesens außer Zwerg, Mensch und Elf zum Studium gegeben sein. Sei es Ort, Wildsau oder Gobelin. Außerdem erwarte ich in der nächsten Zeit einige Flüchtlinge von der Tobrischen Front. Sie werden genügend Verletzungen und Krankheiten mitbringen, um Deine Handwerkskunst zu mehren.“ Auch Ballasch erklärte sich schnell bereit, sein Glück in Firnholz zu suchen.

Ulfried aber schaute sich den letzten Zwerg an, der so schien es ihm, der größte Glücksgriff werden konnte.

„Thorgrim, in Firnholz ist vieles zu verbessern, wirst Du mir dabei von Nutzen sein können?“

Der Zwerg musterte Ulfried genauso intensiv wie dieser es bei ihm getan hatte, dann antwortete er: „Ich werde mit nur drei Zahnrädern das Gestänge über Deinem Brunnen so verbessern, dass Du den vollen Eimer Wasser, aus großer Tiefe, nur mit der Kraft Deines linken Zeigefingers hochkurbeln kannst!“

Ulfried nickte: „Wenn Du noch zur Kenntnis nimmst, dass ich mit Hochgeborenen von Firnholz anzusprechen bin und niedere Dinge, wie mein Wasser aus dem Brunnen zu holen, niederen

Menschen überlasse, so sind wir uns einig. Wenn wir nach dieser Feierlichkeit nach Firnholz zurückreisen, dann begleitet ihr mich. Es soll euer Schaden nicht sein.“ Damit verabschiedete sich Ulfried und begab sich zurück zu Lindgard, um ihr von der freudigen Wendung zu berichten, wollte und musste jedoch vorher den Abtritt aufsuchen. So bekam er nicht mehr mit wie Thorgrimm zu seinen Begleitern sagte: „Ein netter Mann, ich werde ihm einen Plan ausarbeiten wie er alle Bäche seines Lehens zu einem Fluss vereinen und durch die Hauptstadt leiten kann.“

Die anderen Beiden schlugen sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Das ist mal wieder eine Deiner typischen Ideen, was soll das für einen Zweck haben?“ Thorgrim schaute beleidigt: „Wenn eine Feuersbrunst ausbricht, braucht er nur das Stauwehr zu schließen, dann wir die Stadt geflutet und das Feuer ist gelöscht.“

Bugul und Ballasch schüttelten die Köpfe, dann entschied Bugul, welcher der Älteste war und somit die Entscheidungen traf: „Wir werden ihm unseren Wert schon beweisen, am Besten fangen wir damit an, das wir in seiner Nähe bleiben um ihm zu zeigen, dass wir stets zu seinen Diensten stehen, wann immer er uns braucht.“

So machten sich die drei auf den Weg um Ulfried wieder zu finden.

Dieser war gerade in den Saal zurückgekehrt und hatte gegenüber seiner Gemahlin Platz genommen.

„Lindgard meine Liebe, ich habe eine gute Neuigkeit für uns. Du wirst überrascht sein, ich habe ein paar Leute gefunden und in meine Dienste genommen, welche für die Zukunft von Firnholz einen unschätzbaren Wert haben werden.“ Lindgard schaute an ihrem Mann vorbei und schien von seinen Worten nicht viel mitbekommen zu haben. „Entschuldige Ulfried, aber da stehen drei Zwerge in der Türe, die abwechselnd Winken und mit dem Finger auf dich zeigen. Was hat das bitte zu bedeuten?“ Ulfrieds Schultern sanken herab. „Das sind die drei Leute die ich eingestellt habe.“ Er winkte die drei seufzend an den Tisch und stellte die Lindgard der Reihe nach vor.

„Es sind Meister auf ihren Gebieten und sie werden für uns solange arbeiten, wie wir nicht versuchen sie zu trennen. Das ist die einzige Voraussetzung, ich denke, dass sie das Gold mehr als wert sind, das sie im Mond erhalten werden.“ Er schaute Lindgard vorsichtig an, wie sie wohl reagieren würde.

Einen Lidschlag lang musterte diese ihren Gatten. „Scheinbar legte ihr Mann ja durchaus Wert auf ihre Meinung. Warum er allerdings zufürderst entschied und sie dann erst um Rat fragte, hatte sie noch nie recht verstanden. Im Geiste zuckte sie wiedereinmal mit den Schultern. Tausendmal lieber setzte sie sich jetzt mit drei Angroschim auseinander, die wohl in Zukunft in Firnholzer Diensten zu stehen schienen, als dass sie sich mit der gereizten Laune ihres Gatten und dem heimatischen Vater/Sohn Machtkampf beschäftigte, der offensichtlich, trotz er bevorstehenden Amtsübergabe immer noch nicht ausgestanden war.

Ulfried konnte beobachten, wie sich Lindgards linke Augenbraue skeptisch hob. Er kannte diesen Blick gut, doch was ihn in den letzten Tagen völlig irritiert hatte, war, dass sowohl die Mutter, als auch die ältere Schwester seiner Gemahlin, genau den selben Gesichtsausdruck zur Schau trugen, wenn sie an irgend etwas Zweifel hegten.

Er schob den Gedanken beiseite, das Letzte was er jetzt gebrauchen konnte, war das Gesicht seiner Schwiegermutter vor sich.

Lindgard derweil neigte grüßend das Haupt und sprach die drei Zwerge in einem etwas holprigen Rogolan an: „ Ich grüße Dich, Bugul Sohn des Borlox, Ballasch, Sohn des Jalousch, und Thorgrim, Sohn des Igrim.“

Im Geiste versuchte sie zu überschlagen, was es wohl kosten würde, drei Angroschim in Diensten zu nehmen und hoffte, Ulfried habe sich Gedanken gemacht, wo er das Gold dafür hernehmen würde. Sie wusste es auf Anhieb nicht so recht.

Das Rogolan der jungen Firnholzerin reichte aus, um eine Unterhaltung zu verfolgen, war aber nicht gut genug um ein längeres Gespräch damit zu bestreiten, ohne dass es recht holprig wurde, also entschloss sie sich die drei Zwerge in Garethi anzusprechen.

Sie legte das Tuch, das sie über den Schoß gebreitet hatte, auf den Tisch zurück und meinte dann in die Runde: „Ich bin eh mit dem Frühstück fertig und wollte mir gerade ein wenig die Beine vertreten. Wir könnten einen kleinen Spaziergang machen und uns dabei unterhalten.“

Sie blickte Ihren Gatten auffordernd an und nach einem winzigen Augenblick wurde Ulfried auch klar, was sie von ihm wollte. Er sprang auf, ging um den Tisch und half ihr höflich auf und reichte ihr den Arm.

„Wollt ihr uns nicht begleiten, Herrschaften?“

Lindgard hatte wenig Lust geschäftliche Verhandlungen irgendeiner Art im Speisesaal vor den Ohren halb Gratenfels zu machen und bugsierte Mann und Zwerge elegant hinaus ins Freie. Auch dort war sie es, die die Richtung vorgab und Ulfried lies sich von ihr widerstandslos gen Burgtor schieben.

Die drei Zwerge jedoch folgten den beiden Menschen, ein wenig verwirrt, was die beiden Großen denn nun eigentlich von ihnen wollten.

Als die fünf die Tannwirk verlassen hatten, wandte sich die Frau wieder den Zwergen zu: „So, nun sind wir ein wenig ungestörter. Erzählt mir von euch. Seit wann seid ihr denn unterwegs, und wart ihr schon in Gratenfels? Bei wem wart ihr bisher in Diensten?“

Neugierig blickte sie von einem zum anderen und versuchte herauszufinden ob es in der Gruppe einen Wortführer gab. Ihre Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Bugul, der Zwerg mit dem blonden Haar, verbeugte sich höflich und antwortete, ebenfalls das Garethi benutzend: „Wie ihr wünscht. Wir sind drei Angroscho aus Xorlosch und gehören eigentlich zu drei verschiedenen Sippen. Nicht verfeindet, doch auch ohne jegliche Verbindungen. Es ist kaum zwei Monde her, da hatten wir alle, jeder für sich, einen Traum. Eine Seltenheit bei den Angroschim, müsst Ihr wissen. In diesem Traum sah jeder von uns, dass er sich mit den jeweils anderen zweien zusammentun und Xorlosch verlassen sollte. Ansonsten würde ein großes Unglück über uns hereinbrechen. Leider haben wir keine gemeinsamen Fertigkeiten, vielmehr beherrscht jeder von uns ein anderes Fachgebiet, so war es schwer für uns eine Anstellung zu finden. Euer Gemahl hat zugesagt, uns alle zusammen in seine Dienste zu nehmen, was eine unabänderliche Voraussetzung ist. In Gratenfels waren wir noch nicht, wir ziehen erst seit zwei Monden durchs Land, auf der Suche nach Arbeit, trotz meiner Sparsamkeit“; an dieser Stelle nörgelten die anderen beiden Zwerge in ihre Bärte, „sind wir bald am Ende unserer Ersparnisse angekommen.“ Ein bestätigendes Nicken war die Antwort der anderen Beiden.

Ulfried führte fort: „Bugul Sohn des Borlox, ist ein Meister des Wirtschaftens und der Zahlen, Ballasch Sohn des Jalosch ist ein kundiger Medicus und Thorgrim Sohn des Igrim ist ein vorzüglicher Denker. Sie werden uns helfen mit unserem Botendienst Erfolg zu haben.“ Wieder nickten die drei Zwerge ernsthaft.

Lindgard unterdrückte ein Schmunzeln, als sie die Ernsthaftigkeit im Blick ihres Mannes sah. Das Planen für den Botendienst hatte ihn sogar den Ärger über den starrköpfigen Vater vergessen lassen und die Zwerge schienen jung, tatendurstig und unerfahren genug, als dass sie sich das Salär für das Trio vermutlich leisten konnten.

„Nun, Bugul, Sohn des Borlox, wenn du sparsam wirtschaften kannst, bist du bei uns willkommen, und du, Ballasch, Sohn des Jalosch, einen Medicus können wir gebrauchen. Sagt, bist du auch im Behandeln von Krankheiten bewandert?“ „Nein das nicht gerade“, antwortete der Angesprochene, „zwar kenne ich so manches Kraut, welches auch bei verschiedenen Krankheiten zu helfen vermag, doch kann ich die meisten Krankheiten nicht erkennen. Aber ich kann jede Wunde säubern und vernähen und auch aufs Zahnreißen verstehe ich mich!“ Lindgard schaute den letzten im Bunde an: „Und du, Thorgrim, Sohn des Igrim, sieh dich um in den firnholzer

Landen und dann mache uns Vorschläge, wo dir eine Möglichkeit zur Erleichterung der Arbeit einfällt. Und dann komme zu meinem Gemahl oder zu mir, und unterbreite deinen Vorschlag.“ Ein leichter rosiger Schimmer zeigte sich auf den Wangen des noch recht jungen Zwerges. „Das will ich gerne tun!“

Lindgard lächelte den Angroschim offen zu. „Ich glaube es war kein Zufall dass mein Gemahl euch getroffen hat. In Firnholz kommen interessante Zeiten auf uns zu und ich glaube, ihr kommt gerade recht.“ Sie zwinkerte Bugul zu: „Außerdem mag ich gute Geschichten und die um euren Traum, scheint eine zu werden.“

Sie wurde wieder ernsthafter: „Aber jetzt zum Praktischen. Ehrlich gesagt kenne ich wenige Zwerge aus Xorlosch und noch weniger weiß ich über sie. Wie seid ihr es gewohnt zu leben?“

Wieder war es Bugul der auf die Frage antwortete: „Wir sind nicht wählerisch was unsere Unterkunft angeht, haben wir doch die letzten Praiosläufe und auch die Nächte unter freiem Himmel verbracht, immer in der Angst lebend, selbiger könnte einstürzen oder ein Drache würde auftauchen. Wenn ihr uns einen trockenen Gewölbekeller zur Verfügung stellen wollt, dann werden wir's zufrieden sein. Euer Gemahl hat uns ein gutes Angebot gemacht, dass wir sehr gerne angenommen haben.“

Lindgard schaute Ulfried an und zog die linke Augenbraue hoch. Was mochte Ulfried den Dreien wohl angeboten haben? Hoffentlich hatte er nicht zu viel versprochen! Wieder dachte sie skeptisch daran, dass sein Rogolan, wenn man es denn wollte, leicht misszuverstehen war. Doch Bugul erzählte arglos weiter: „Unterkunft und Speise wären frei, sagte er.“ Bugul blickte fragend zu Ulfried, der nickte. „Des weiteren will er uns nach unserem Wert entlohnen. So wie ein Handwerker einen Dienst gut bezahlt bekommt, den er gut ausgeführt hat, so sollen auch wir für gute Arbeit gutes Gold bekommen.“ Wieder ein fragender Blick zu Ulfried und wieder nickte der Firnholzer.

„Wenn Bugul also gute Geschäfte macht, so soll er einen Teil des eingesparten Goldes bekommen, wenn Ballasch einen Bruch zu schienen hat, soll er dafür entlohnt werden und Thorgrim werden wir seine Ideen abkaufen, wenn wir sie für gut erachten und gebrauchen können.“

Lindgard zog überrascht die Stirn kraus, da hatte ihr Gemahl ja wirklich ein gutes Geschäft gemacht. Wenn die Zwerge nicht viel zu tun bekamen, würden sie kaum etwas kosten und wenn doch, dann kam dabei auch gutes Gold rum, so dass sie die Zwerge ordentlich entlohnen konnten. Doch eine Sache störte sie an dem Geschäft: „Wenn Balasch nur uns und der Familie zur Verfügung steht, dann wird er nicht viel zu tun haben, wenn er sich aber um das Firnholzer Volk kümmert dann werden wir ihn bald nicht mehr bezahlen können. Es gibt immer eine Verletzung zu behandeln und wir haben auch nicht unbegrenzt Gold zur Verfügung.“

Ulfried der mit dieser Frage gerechnet hatte, grinste nur breit, worauf Balasch sich tief verbeugte. „Ich arbeite an einem Buch über die Anatomie, müsst Ihr wissen, Hochgeboren, euer Mann war so gütig und hat mir die Erlaubnis gegeben, an euren Einwohnern zu lernen, in dem ich ihre Verwundungen und Verletzungen behandle. Das ist mir mehr wert als alles Gold Deres. Ist mein Werk erst einmal fertig, dann kommt der Reichtum von ganz alleine.“

Hier schaltete sich Ulfried wieder ein: „So werden wir ihm also die Dienst bezahlen die er an der Familie vorzunehmen hat. Schließlich muss auch er Pergament, Federkiel und Tinte kaufen und sich einkleiden.“

Lindgard schüttelte innerlich den Kopf, die drei schienen schon recht naiv zu sein, hoffentlich verstanden sie wenigstens ihr Handwerk. Aber das würde sich schnell herausstellen. In dem Hof, in dem die Botenreiterei untergebracht werden sollte, gab es einen ausgedehnten Felsenkeller, dort würden sie wohnen können. Wenn Bugul die Finanzen und die Aufträge verwalten und Ballasch die Reiter gesund pflegen würde, dann wäre das in der Tat ein großer Gewinn für das noch nicht existierende Unternehmen. Kurz schoss ihr der Gedanke durch den Kopf, was denn zu

tun sei, wenn der Herzog die Posterlaubnis nicht erteilen würde. Sie zuckte mit den Schultern, einen Verwalter und einen Medicus würde sie auch so brauchen.

„Morgen wird hier auf der Tannwirk ein großes Turney stattfinden, in seinem Verlauf wird es sicherlich ein paar Verletzungen geben. Wollen wir mal sehen wie weit es mit eurer Kunst steht.“ Sie wandte sich an Bugul, den Anführer der kleinen Gruppe. „Auf dem Gut, das den Botendienst beherbergen soll, gibt es einen Felsenkeller. Dort könnt ihr Quartier nehmen, wenn wir erst wieder in Firnholz sind. In einigen Tagen, wenn die Spiele beendet sind, brechen wir gen Heimat auf, doch ich nehme an, auch ihr habt einige Fragen. So stellt sie jetzt,“ forderte sie den Zwerg auf.

Die Zwerge zuckten mit den Schultern, nach ihrer Meinung war alles Notwendige besprochen worden. Nach einem kurzen Augenblick ließ sich Thorgrimm, der Jüngste der drei vernehmen: „Öhm, entschuldigt die Frage, aber wir haben gehört, dass im firungelegenen Gratenfels wenig Bier zu bekommen ist. Stimmt das wirklich?“ Ein betroffener Zug machte sich auch auf den anderen beiden Gesichtern breit und die dazu gehörigen Köpfe nickten.

„Nun, Bier gibt es wirklich kaum, aber dafür haben wir Met in großen Mengen und das ist wohl besser als das saure Gerstengesöff, nicht wahr?“ versuchte Ulfried einzulenken, doch an den Gesichtern der Zwerge konnte er erkennen, dass er genau das Gegenteil dessen erreicht hatte, was er erreichen wollte. Verärgert fuhr er die Zwerge an: „Ihr drei wollt mir doch nicht etwa allen Ernstes erzählen, dass ihr eure Zukunft von dem Vorhandensein von Bier abhängig machen wollt! Ist es nicht egal was ihr in euren Humpen findet, was euch berauscht? Muss es tatsächlich Bier sein?“

Doch die drei verzogen keine Mine und nickten nur. Lindgard fiel Ulfried in den Arm: „Ein paar Fässer Bier nach Firnholz bringen zu lassen wird doch wohl kein unüberwindbares Problem sein, Ulfried. Denke doch mal daran, wie wertvoll diese drei für uns und für das Lehen sein können.“ Ulfried funkelte seine Gattin zornig an, peinlich berührt fürchtete er vor den drei Zwergen das Gesicht verloren zu haben, doch die schienen keinen Anstoß an Lindgards Zurechtweisung genommen zu haben. Bei den Zwergen, so viel es Ulfried wieder ein, hatten die Frauen einen sehr hohen Stellenwert, begründet auf dem Mengenverhältnis innerhalb des Zwergenvolkes. So mochte es dort Sitte sein, dass sich die Frauen bei Meinungsverschiedenheiten über ihre Männer hinwegsetzten.

„Nun gut, es wird ja auch in Gratenfels Bier gebraut, davon lassen wir für euch etwas nach Firnholz bringen, aber ihr seid euch im klaren darüber, dass ich für diese Sonderbehandlung eine entsprechende Gegenleistung sehen will und bei den Zwölfen auch sehen werde. Haben wir uns da verstanden?“ er baute sich ehrfürchtgebietend vor den Angroschim auf. Diese nickten auch artig.

„Dann lasst uns gehen und uns auf das Turnier vorbereiten. Weißt du ob unser Zelt schon steht?“ wandte Ulfried sich an Lindgard. Diese nickte: „Auf dem Turnierplatz sind eine große Reihe Turnierzelte aufgebaut worden, jetzt liegt es an uns, uns eines davon zuteilen zu lassen.“ Langsam gingen die beiden in Richtung Turnierplatzes, wo sie einen Herold fanden, der fleißig in einer Liste schrieb. Ulfried bemerkte am Rand des Feldes in ein Gespräch vertieft, die sechs firnholzer Reiter, die sie auf die Tannwirk eskortiert hatten. Er piff kurz auf den Fingern und alle Köpfe der Umstehenden, auch die seiner Leute, drehten sich in seine Richtung. Ulfried ignorierte das allgemeine Aufsehen und winkte seine Mannen zu sich. „Geht zum Herold und meldet mich als Kämpfer für das Turnier. Lass dir eines der Turnierzelte zuteilen und dann hisst dort das Banner und legt mir Rüstung und Waffen bereit. Vergesst auch ein kleines Fass Met zur Stärkung nicht.“ Der Angesprochene ging und Ulfried wartet bis sich die sechs zu einem der Zelte begeben und alles vorbereitet hatten. Dann ging auf er, in Lindgards Begleitung, dorthin und ließ den Blick über Rüstung und Waffen gleiten. Einen kurzen Moment überlegte er die Kettenrüstung Klaribou zu tragen, verwarf die Idee aber sogleich. Die wundertätige Kette durfte nur in besonderen

Gefahrensituationen getragen werden, um ihren Besitzer zu schützen. Jeder Missbrauch mochte schrecklich Folgen haben. Langsam zog er sein Wams aus und schlüpfte in die wattierte Unterkleidung, dann zog er sein gewöhnliches Kettenhemd über, der blau-gelbe Waffenrock vervollständigte sein Erscheinungsbild. Sodann gürtete er sein Langschwert und steckte den Parierdolch in den Stiefel. Zu guter Letzt ergriff er den Wappenschild und trat vor das Zelt. Überall ringsherum hatten sich die anderen Teilnehmer ebenfalls fertig gemacht und so war alles bereit, als die Fanfare erscholl. Nach einem gemeinsamen Gebet an die Herrin Rondra, nahm Ulfried auf einem Holzschemel vor dem Zelt Platz und beobachtete das Turnier, während er darauf wartete, dass der Herold seinen Namen rufen würde. Er achtete auf seine zukünftigen Gegner und versuchte ihre Stärken und Schwächen abzuschätzen.

Nach knapp drei Stundengläsern war es endlich soweit. „Es treten vor die Edlen, Wohlgeborenen Ulfried vom Firnholz, Baronett und Vogt zum Firnholz, Junker zu Föhrenberg und Patras von Wolf-Riedenburg, Haushofmeister derer von Riedenburg und Ritter zu Gut Wolfenstein.“

Ulfried machte sich auf den Weg und war ein wenig enttäuscht, welchen Sinn hatte es sich im Kampf gegen einen Krüppel zu messen? Er hatte Patras als freundlichen Mann kennen gelernt, der den Höhepunkt seines Lebens bereits hinter sich gelassen hatte. Man erzählte sich, der Ritter habe vor kurzem den Traviabund geschlossen, Ulfried grinste, was die Frauen doch manchmal mit den Männern anstellten... Mit dem Alten mochte man vielleicht einen guten Humpen Met leeren und Geschichten erzählen, ihm aber im Kampf gegenüber zu treten war schon peinlich. Er würde es kurz und schnell machen, ihm lag nicht daran den alten Mann zu demütigen.

Als Ulfried schon vor der Loge stand, wo Schiedsrichter und die Edlen von Witzichenberg Platz genommen hatten, quälte sich der Ritter immer noch humpelnd über den sandigen Platz. Als schließlich beide strammstanden sagte der Schiedsrichter: „So macht denn der Herrin Rondra und Euch selber Ehre in einem gerechten Zweikampf!“

Die beiden Streiter traten ein Stückweit auseinander, Ulfried mit Langschwert und Schild ausgerüstet, Patras mit einem mächtigen Zweihänder. Beide standen sich gegenüber und musterten sich gegenseitig. „So sehen wir uns also wieder, mein Freund“, ließ Patras sich mit tiefer, gemüthlicher Stimme vernehmen, „Wollen wir beginnen?“

„Ja“, presste Ulfried zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und sprang den Ritter an. Er versuchte die lange Klinge zu unterlaufen und mit einem schnellen, angedeuteten Stich in die Seite seines Gegners den Kampf schnell zu beenden. Zu seiner Überraschung aber musste er jedoch den Schild hochreißen, um einem mit einer gewaltigen Kraft ausgeführten Schädelspalter zu parieren. Ulfried biss die Zähne zusammen, der Schlag hatte seinen Schildarm sicherlich für den Rest dieses Praioslaufes gelähmt, er spürte die Prellung in Oberarm und Schulter äußerst schmerzhaft. Keuchend wich er zurück und belauerte den älteren Ritter, der gelassen und entspannt drei Schritte vor ihm stand. Ulfried streifte den nutzlosen Schild ab, er würden keinen Angriff mehr damit parieren können, er konnte den Arm ja kaum mehr bewegen. Er beschloss den Kampf zu beenden, indem er Patras in den Rücken fiel. War es doch seine eigene Schuld wenn er sich mit dem kaputten Bein auf den Turnierplatz wagte. Er sprintete mit erhobenem Schwert und unter Buh-Rufen des Publikums, um den Älteren herum, doch der drehte sich auf seinem gesunden Bein und ließ die riesige und schwere Klinge über seinen Kopf pfeifen. Noch bevor Ulfried, der sein Schwert senkrecht vor sich gehalten hatte, an seinem Gegner vorbei war, traf der Zweihänder sein Langschwert knapp über dem Heft. Der Schlag als solcher, war hervorragend ausgeführt und hätte Ulfried nur entwaffnen dürfen, doch die dünnere und schmalere Klinge des Langschwertes hielt dem Druck nicht stand und splitterte wie Glas. Ein Splitter bohrte sich in Ulfrieds Wange und ein weitere in seinen Arm. Patras von Wolf-Riedenburg ließ sein Schwert fallen und fiel auf die Knie. „Ulfried, seid ihr schwer verletzt? Sagt doch etwas. Es tut mir leid, ich wollte euch nicht verletzen.“

Er winkte: „Einen Medicus hierher. Schnell!“

Ulfried lag auf dem Rücken und spürte den Sand in seinem Rücken und die wärmenden Strahlen der Praiosscheibe auf dem Gesicht. Er hatte Schmerzen, doch hatte er das Gefühl neben sich zu stehen und die Pein war zwar da, doch schien sie einem anderen zu gehören. Er spürte wie ihm das Blut den Arm herunter lief und mit der Zunge spürte er einen scharfen Metallsplitter in seinem Mund. Erst später würde ihm aufgehen, dass der Splitter zum größten Teil außerhalb des Mundes und durch seine Wange eingedrungen war.

Lindgard kam über das Feld gelaufen und kniete neben ihrem Gemahl, ebenso wie Bodar vom Firnholz, der Ältere, der sich von der anderen Seite näherte. Das letzte was Ulfried noch hörte, bevor ihm der Blutverlust das Bewusstsein nahm, war eine tiefe Stimme die beruhigend sagte: „Ich werde mit ganz kleinen Stichen nähen. Es werden fast keine Narben zurückbleiben. Keine Angst.“ Es war Ballasch, Sohn des Jalosch.

Ulfried kam im Turnierzelt wieder zu sich. Er lag auf dem niedrigen Eichentisch und spürte, dass sein Arm fest bandagiert war. Er wollte sich gerade aufsetzen, als er von vielen Händen festgehalten wurde. Ulfried öffnete die Augen und das Erste was er sah, waren ein paar gigantische Nasenlöcher. Dann bemerkte er auch den Bart und schließlich erkannte er Ballasch, der mit einem Zwirnfaden und einer feinen Knochennadel in seinem Gesicht zugange war. Die Nadel verschwand fast zwischen den kurzen dicken Fingern des Angroscho, doch es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass der Zwerg sein Handwerk verstand. Ulfried ließ den Blick schweifen, ohne den Kopf zu bewegen. Lindgard saß neben ihm und hielt ihm die Hand. Neben ihr stand der kleine Bodar, während sein Vater, Bodar der Ältere und Patras von Wolf-Riedenburg im Hintergrund blieben.

„Du verdammter Hitzkopf!“ hörte er die Stimme seiner Gemahlin, die ihn leise und vorwurfsvoll schalt, doch aus ihrer Stimme klang höchste Besorgnis. Sie blickte ihn tadelnd an, aber dann schlich sich Erleichterung in ihren Blick. Er spürte den Druck ihrer Finger. „Schelten will ich dich nachher, jetzt bin ich erst mal froh, dass du wieder bei Bewusstsein bist,“ raunte sie ihm leise zu, so dass nur sie und zwangsweise der, noch immer die Wunde in Ulfrieds Gesicht nähernde Zwerg, ihre Worte mitbekam. Aufatmend zog die junge Frau ihren Sohn an sich, küsste ihn auf die Wange und sprach leise auf den Vierjährigen ein, der mit großen Augen beobachtete, wie Ballasch, Sohn des Jalosch, mit winzigen Stichen die klaffende Wunde im Gesicht seines Vaters schloss.

Langsam kam der Schmerz in Ulfrieds Welt zurück. Die genähte Armwunde pochte, während Muskeln und Gelenke in dumpfen Wellen gegen die vorher eingesteckte Prellung rebellierten. Die feste Bandasche brachte nur wenig Erleichterung. Viel schlimmer jedoch waren die Stiche der kleinen Knochennadel. Der Zwerg schien einfach nicht fertig zu werden und jeder einzelne Stich trieb ihm vor Schmerz das Wasser in die Augen. Ulfried bekam noch mit, wie seine Frau den Sohn auf den Schoß zog, so dass der kleine Bodar ihm nicht mehr ins Gesicht sehen konnte, dann spürte er, wie sie ihm ein Stück Leder zwischen die Zähne schob. Das Stöhnen unterdrückend, biss er sich darauf fest.

Endlos schien die Zeit, bis der Zwerg endlich die Nadel beiseite legte, sich ganz nahe über ihn beugte und kritisch sein Werk musterte. „So, fertig!“ verkündete er und wischte sich bestätigend die Hände an einem blutigen Stück Leinen ab. Ballasch blickte in die Runde, dann verkündete er: „Die Wunden sind sauber und vernäht. Die Wunde auf der Wange lasst vorerst noch an der Luft. Einen Verband mit heilenden Kräutern werde ich erst heute Abend auflegen.“

Lindgard stellte Klein-Bodar wieder auf den Boden und erhob sich von ihrem Schemel. „Gut, Meister Ballasch. Ich danke Euch,“ dann wandte sie sich an den alten Baron und den Rittersmann. „so, das Schlimmste ist überstanden und ich denke, dass mein Gemahl jetzt vor

allem Ruhe braucht.“ Entschlossen trat sie auf die Männer zu, nahm beide am Arm und bugsierte sie, ihren Protest ignorierend, Richtung Zeltausgang. Wie sie vermutet hatte, warteten die Firnholzer Büttel und auch die Amme vor dem Zelt. Sie übergab den Sohn der Amme und beauftragte einen Büttel, warmen Met zu besorgen. Schließlich wandte sie sich an den Zwerg, der eben seine Gerätschaften zusammenpackte. „Ich danke dir, Ballasch, Sohn des Jalosch. Du hast dein Geschick wahrlich bewiesen, heute. Auch wenn ich wünschte,“ und dabei warf sie Ulfried wieder einen undeutbaren Blick zu, „mein Gemahl hätte dir nicht gleich umgehend die Gelegenheit dazu gegeben.“

Der Zwerg nickte und versprach gegen Abend wiederzukommen um die Wunde im Gesicht zu verbinden und den Verband am Arm zu kontrollieren, dann griff er nach seiner Tasche, verneigte sich und verließ ebenfalls das Zelt.

Lindgard trat an das improvisierte Lager und blickte mit verschränkten Armen auf ihren Gatten herab. „Eigentlich sollte ich Dir die Leviten lesen, mein Freund!“ funkelte sie ihn an. „Was hast du dir eigentlich dabei gedacht?“ Geschäftig schüttelte sie ein Kissen auf und legte es ihm vorsichtig unter den Kopf, dann öffnete sie seine Stiefel und zog sie ihm von den Füßen. Schließlich nahm sie eine Decke und deckte ihn zu. Ulfried konnte nicht viel mehr, als sie dabei zu beobachten, wie sie geschäftig werkelte, dann im Zelt hin und her ging, eine Schüssel mit frischem Wasser und ein sauberes Tuch nahm und sich wieder neben ihn setzten. Sie tauchte das Tuch ins Wasser, wrang es aus und tupfte ihm vorsichtig das Gesicht ab. Lange blickte sie ihn an und er konnte in ihrem Gesicht lesen, wie die verschiedenen Gefühlszustände in ihrem Antlitz um eine Vormachtstellung rangen. Mit einer erstaunlichen Zärtlichkeit strich sie ihm das schweißverklebte Haar aus der Stirn. „Bald kommt der warme Met, dann lassen bestimmt auch die Schmerzen nach.“

„Hoffentlich sehr bald“, nuschelte Ulfried unter Anstrengungen, es bereitete sichtlich Schmerzen den Mund zu bewegen weil sich dabei die Nähte auf der Wange spannten. Der Firnholzer war sehr blass und zitterig, er hatte, das war Lindgard klar, sehr viel Blut verloren. Obwohl es ihm schwer fiel, fügte Ulfried hinzu: „Ich wollte den Kampf kurz gestalten um den alten Ritter nicht vor den Zuschauern lächerlich zu machen, doch als er mir den Schild aus der Hand prellte, sah ich nur noch einen roten Nebel, wie in einer Schlacht. Ich wusste nicht mehr was ich tat, bis ich auf dem Boden lag,“ Nachdenklich schaute er Lindgard in die Augen, dann sagte er zu ihr: „Weißt du, ich glaube wir sollten den Zwergen ein Fass Bier schicken, aber ein kleines und Ballasch seinen Lohn geben lassen. Was meinst du?“ Lindgard nickte und veranlasste das Nötige, kurz darauf teilten sich die Stoffbahnen am Zelteingang und einer der Büttel erschien mit einem dampfenden Krug Met. Als Ulfried die Hälfte davon getrunken hatte, sank er zurück und schlief mehrere Stundengläser ungestört. Als er wieder zu sich kam, schmerzte ihn der Rücken wegen der ungewohnt harten Unterlage und auch die Wunde an Arm und Kopf pochten, doch Ulfried fühlte sich schon wieder etwas besser. Lindgard saß auf einem Lehnstuhl neben dem Tisch und schlief. Ulfried erhob sich und trat vorsichtig und leise vor das Zelt. Als er versuchte seinen geprellten Arm ein wenig zu bewegen, biss er die Zähne zusammen um den aufsteigenden Schmerzensschrei zu unterdrücken. Nachdem er ein wenig über die nächtliche Tannwirk gewandert war, immer wieder von aufmerksamen Wächtern angehalten und nach Name und Begehrt gefragt, ging er zurück ins Zelt. Lindgard hatte sich ein wenig bewegt, war aber nicht erwacht, so legte sich Ulfried wieder auf das Lager und schloss die Augen. Als er nicht wieder einschlafen konnte, nahm er sich den verbliebenen, inzwischen natürlich kalten Met vor und danach stellte sich die Schlaffördernde Wirkung fast auf der Stelle ein.

Als Beide morgens erwachten waren beide in etwa gleich steif und unbeweglich. Sie lachten sich an und traten zusammen vor das Zelt, es war noch sehr früh am Morgen und noch war alles ruhig bis auf eine große Zahl von Dienern die wie aufgescheuchte Hühner durcheinander liefen und das Frühstück für die Gesellschaft bereiten sollten.

Auf dem Turnierplatz, den man von hier aus gut einsehen konnte, waren auch schon unzählige Mannen am arbeiten, die Spuren des vergangenen Praioslaufes zu beseitigen und alles zu richten, auf dass die Tjoste weiter gehen konnte. Heute und morgen würden sich die Kämpen noch messen, ehe der Aufbruch nahte.

Ulfried und Lindgard schauten sich das Schauspiel eine Weile amüsiert an, bis sie sich zum Brunnen begaben um mit dem kalten Wasser das Blut abzuwaschen und die Lebensgeister zu wecken. Bald kam der Tag des Aufbruches und der Heimkehr. Auch wenn Ulfried das im Moment nicht zur Kenntnis nahm, er war in seine eigene kleine Welt auf Schmerzen und verletztem Stolz gefangen, Lindgard wusste wohl das ihr Gemahl schon jetzt, hervorgerufen durch des alten Bodars Worte vom Vorabend, der mächtigste Mann in Firnholz war. Alle Pläne alle Ideen würden sich jetzt ganz anders, aber zweifellos auch viel schneller entwickeln und umsetzen lassen.

Alrik, dessen Rundgang an diesem Morgen als erstes zum Firnholzer führte, sich überzeugend, dass bei ihm alles in Ordnung war, vor allem dass die Emotionen sich ein wenig abgekühlt hatten, freute sich auf die Fortsetzung des Turniers. Lange schon hatte hier in Witzichenberg kein Ereignis von diesem Ausmaße mehr stattgefunden. Langsam wanderte er durch die aufgebauten Zelte, welche einen bunten Anblick boten, waren es doch nicht nur die Witzichenberger Farben, sondern die Wappenfarben vieler Baronien hier aus den Nordmarken. Ein paar wenige Gäste fanden sich beim Frühstücksmale ein, der Rest schien noch friedlich zu schlummern. Ab und an drangen Schnarchlaute an sein Ohr.

Als er zum Firnholzer Zelte trat, erblickte er das junge Paar, welches in eine Unterhaltung verstrickt davor stand. Er näherte sich, so dass Lindgard und Ulfried ihn erblickten und grüßte die beiden göttergefällig.

„Wie mir scheint, hat Ballasch gute Arbeit geleistet, bei Euch Wohlgeboren. Peraine sei mit Euch. Wenn Ihr gestattet,“ Sein Blick wanderte zu Lindgard. „so würde ich Euch gerne einladen, das Frühstück mit uns oben vor dem Pallas einzunehmen. Danach wollt ich Euch bitten, mit uns auf der Tribüne Platz zu nehmen. Euer werter Vater wird sich ebenfalls dazu gesellen.“ Freundlich lächelnd sein Gesicht, während er auf die Zustimmung der beiden wartete. Sie wurde gewährt, wie auch die Einladung dankend angenommen.

Gemeinsam traten sie langsam aus dem Zeltplatze heraus und gingen die wenigen Schritte den Burgberg hinauf.

Die Haupttribüne des Turnierplatzes füllte sich, wie schon zwei Praiosläufe vorher. Den Zuschauern bot sich ein prächtiger Anblick. Damen und Herren, alle von Adel, in schönen, bunten Roben, winkten mit farbigen Tüchern, präsentierten sich und ihre Lehen. An der einen Seite der Witzichenberger nahmen die Firnholzer Platz, an der anderen die Neidensteiner. Ein Zeichen für alle, dass Friede herrschte, zwischen jung und alt. Dass die Zeit gekommen war, die Zeichen zu erkennen und gegebenenfalls lange bewahrtes und gehütetes aus den Händen zu geben, an eine neue Generation, welche mit Tatkraft, Ideen und Enthusiasmus die Dinge anging.

Alrik schmunzelte. Seine Kinder machten ihm heut alle Ehre und nicht nur heute. Sein Blick wanderte zum Firnholzer. Er sah ihm an, dass er ähnliche Gedanken hegte, obwohl es ihm sicherlich nicht so leicht gefallen war, sich zu der Entscheidung, sein Lehen in die Hände seines Sohnes zu geben, durchzuringen.

Noch kurz weilten des Baron's Gedanken bei all den hitzigen Gesprächen, den Wortgefechten, welche er mit dem Firnholzer Sturkopf die vergangenen Wochen führte. Leicht würde es sein Sohn nicht haben, doch dank seiner Gattin, welche auch so ein hervorragendes Produkt aus der

Neidensteiner Familienschmiede war, würden sie es schaffen. Welch Segen der Götter, die beiden liebten sich, das konnte jedermann erkennen. Alrik lächelte erst Lindgard, dann Ulfried an, nickte ihnen aufmunternd zu und wandte sich dann an die außergewöhnliche Frau an seiner Seite. Er bot Odelinde seinen Arm.

„Euer Hochgeboren, gebt Ihr mir die Ehre, mit Euch den letzten Turniertag zu eröffnen?“
